



2003



STAATLICHE SCHLÖSSER,
BURGEN UND GÄRTEN SACHSEN
2003

JAHRBUCH
BAND 11

- 11 Stéphane Beemelmans
Muss und kann der Staat Schlösser, Burgen und Gärten
noch finanzieren?

- 22 Dirk Welich
Der Englische Pavillon in Pillnitz
Ein Sanktuarium oder
Tabernakel für Wissenschaft und Kunst

- 29 Katrin Schlechte
Geflügelte Drachen statt Rokoko-Putti
Das »Chinesische Eck-Cabinett«
im Fasanenschlösschen Moritzburg

- 40 Hendrik Bärnighausen / Margitta Çoban-Hensel
Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz (1744–1818)
Seine »Darstellung und Geschichte des Geschmacks der
vorzüglichsten Völker« und ein Ausstattungsprojekt für
Schloss Moritzburg (1792/1793)

- 72 Birgit Finger
Sächsische Burg- und Schlosskapellen
im 19. Jahrhundert

- 83 Ines Täuber
Neugotische Landschlösser und Herrenhäuser
in Sachsen im 19. Jahrhundert
Eine Bauaufgabe zwischen Tradition und Modernität

- 93 Franziska Koch
Vom Festsaal zum Kultursaal
Zur Umnutzung sächsischer Schlösser und Herren-
häuser als Kulturhäuser in der Zeit der DDR

- 102 Ingolf Gräßler/Thomas Schmidt
Bauhistorische Untersuchungen in der ehemaligen
Vorbürg der Burg Mildenstein/Leisnig

- 112 Stefan Reuther
Der Um- und Neubau des Schlosses Rochlitz von
1375 bis 1400
Parallelen zum Baugeschehen auf
Burg Mildenstein/Leisnig

- 120 Torsten Nimoth
Die restauratorischen Maßnahmen auf Schloss Rochlitz
in den Jahren 1993 bis 2003

- 129 Einhart Grotegut
Forschungen im »Burgareal« von Schloss Weesenstein

- 135 Stefan Fichte
»...zcu unsers slosses Stolpen nucz und not...«
Quellenkundliche Untersuchung zur Burg Stolpen
vom 14. bis 17. Jahrhundert

Nutzungskonzeption

- 142 Peter Dietz
Nutzungskonzeptionen und die Förderung und Pflege
des kulturellen Erbes in Sachsen

Geschichte

- 151 Peter Wunderwald
Kaiser Napoleon I. auf Schloss Nossen

Museologie und Ausstellung

- 156 Alexander Klein
Echtheit und Exponat
Die neue Aktualität des Originalen, Authentischen
und Auratischen
- 161 Simona Schellenberger
»Unterwegs« – Zwei spätmittelalterliche Marienbilder
in verschiedenen Präsentationszusammenhängen
Zu Ausstellungen im Palais des Großen Gartens und
in der Albrechtsburg

173 Berichte 2003

- 174 Heike Hackel/Gudrun Freudenberg
Personal/Haushalt
- 176 Mathias Tegtmeyer
Recht/Liegenschaften/Organisation/EDV
- 180 Peter Dietz
Bau
- 186 Roland Puppe
Gärten
- 188 Hendrik Bärnighausen
Museen
- 194 Ines Baumann
Marketing/Presse/Öffentlichkeitsarbeit

201 Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«, Bericht 2003

- 202 Cornelia Wenzel
Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«

207 Anhang

- 209 Publikationen 1993 – 2004
- 214 Autorenverzeichnis
- 215 Abbildungsverzeichnis
- 216 Impressum

JOSEPH FRIEDRICH FREIHERR VON RACKNITZ (1744 – 1818), SEINE »DARSTELLUNG UND GESCHICHTE DES GESCHMACKS DER VORZÜGLICHSTEN VÖLKER« UND EIN AUSSTATTUNGSPROJEKT FÜR SCHLOSS MORITZBURG (1792/1793)

In den vier Jahrzehnten um 1800 gehörte Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz am kurfürstlichen bzw. königlichen Hof zu Dresden, in der sächsischen und mitteldeutschen Gelehrtenwelt zu den bedeutendsten und geachtetsten Persönlichkeiten. Als sächsischer Haus- und Hofmarschall, Naturwissenschaftler, Autor von Schriften zu Kunst, Verantwortlicher für die königlichen Schlösser und Gärten, das Hoftheater, die Hofkapelle und die Kunstsammlungen, Komponist, Freimaurer und Herr eines ebenso gastlichen wie kunstsinnigen Hauses war er im gesellschaftlichen und geistigen Leben seiner Zeit umfassend präsent. Dennoch hat von Racknitz, vielleicht gerade aufgrund der Vielfalt und Verzweigkeit seiner Intentionen, bis heute nicht die ihm gebührende Würdigung gefunden. Dieses Defizit kann hier nicht behoben werden. Jedoch soll aus Anlass eines archivalischen Fundes, der neues Licht auf ein altbekanntes, wissenschaftlich aber kaum bearbeitetes Werk des Freiherrn von Racknitz wirft, z. T. auch anhand bisher unpublizierter Quellen, ein Überblick zu seinem Leben und Werk geboten werden.

I. Biografie und Werk

■ »Kammerherr und Tausendkünstler«

Die steiermärkische Adelsfamilie von Racknitz¹, 1224 erstmals erwähnt und 1533 in den Freiherrenstand erhoben, hatte sich während der Reformation zum Protestantismus bekannt und nach dem Religionsreformationsmandat von 1628 die habsburgischen Erblande verlassen. Stationen waren zunächst Regensburg und Nürnberg. Im 2. Drittel des 17. Jahrhunderts ließ sich ein bedeutender Zweig der Familie in Sachsen nieder. Dahin hatte die Familie schon seit Franz I. von Racknitz († 1615), der 1575 als sächsischer Truchsess und Hofdiener nachweisbar ist, Kontakte unterhalten. Gustav von Racknitz wurde 1647 kursächsischer Hofmarschall. Auch seine Nachfahren waren in hohen Hofämtern tätig. Von 1726 – 1787 besaßen die von Racknitz das Gut Lockwitz² bei Dresden.

Joseph Friedrich Freiherr von Racknitz³ (Abb. 1), Letzter des sächsischen Zweiges seiner Familie, wurde am 3. November 1744 in Dresden geboren, wo sein Vater Gallus Maximilian (1711 – 1758), »der die Wissenschaften sehr liebte, ausgebreitete Kenntnisse besaß«⁴, als Hof-

marschall im Dienst des Kurprinzen Friedrich Christian stand. Da der Vater früh starb, fiel der Mutter eine besonders wichtige Rolle im Leben ihres Sohnes zu. Franziska Henriette Friederike geb. von Flemming (1712 – 1790),⁵ Tochter des Reichsgrafen Adam Friedrich von Flemming, galt als die »beste Freundin« ihres Sohnes und »eine sehr verständige Dame, unter deren sorgfältiger Leitung er einen großen Theil seiner Jugend auf dem Lande verlebte.«⁶ Auch mit seiner drei Jahre älteren Schwester Johanna Margarethe (1741 – 1799), Gemahlin von Johann Friedrich Karl von Dallwitz (1742 – 1796)⁷, Reichsgraf, Geheimrat und Domdechant zu Meissen, fühlte sich Racknitz lebenslang eng verbunden. Während die Schwester »ausgezeichnete Talente in der Musik« besaß, war ihr Gemahl »nicht nur als gelehrter Kunstsammler, sondern auch als Zeichner und Mahler rühmlichst bekannt«.⁸

Racknitz erhielt eine Privaterziehung auf Gut Lockwitz, wobei der musikalischen Ausbildung besondere Bedeutung beigemessen wurde. Diese verlief äußerst erfolgreich, während der Knabe an den alten Sprachen aufgrund eines ungeeigneten Lehrers wenig Gefallen fand. Später soll Racknitz seine mangelhaften alphilologischen Fertigkeiten bedauert haben. Über einen vor auszusetzenden Studienaufenthalt liegen keine konkreten Nachrichten vor. Nur allgemein verlautet aus der Biografie, dass sich Racknitz der Naturkunde (bei Geresheim), Mineralogie (bei Titius), der Mechanik, aber auch den Künsten gewidmet habe.⁹ Eine intensivere kunsthistorische Bildung erhielt er wohl erst in den 1770er Jahren im Rahmen der von Giovanni Battista Casanova (1728 – 1795), seit 1764 Professor und seit 1776 Direktor an der Dresdner Kunstakademie, gehaltenen »Vorlesungen über die Gesetze der Kunst und ihre Haupteintheilungen«,¹⁰ ebenso durch Vorlesungen zur Baukunst, die der spätere Oberlandbaumeister Christian Traugott Weinlig (1739 – 1799), seit 1773 Oberbaukommissar, anbot. Auch Christian Ludwig von Hagedorn (1712 – 1780), der als Künstler und Gelehrter, Generaldirektor der Akademie und der Gemädegalerie die Dresdner Kunstszene prägte, dürfte von Einfluss auf Racknitz' Entwicklung gewesen sein.¹¹

Als Siebzehnjähriger trat er in sächsischen Militärdienst und nahm unter Führung des späteren Generals von Benkendorf mit den Karlschen Cheveaux legers Regiment an den Feldzügen von 1761 und 1762 teil. 1763



Abb. 1
J.F. Freiherr von Racknitz,
Gemälde von Anton Graff,
um 1790.

Premierleutnant bei den Kurfürstlich Sächsischen Leibgrenadieren, quittierte er 1769 den Militärdienst zugunsten einer Karriere bei Hofe. Ein in dieser Phase von Racknitz' Entwicklung erkennbarer Forschungseifer in Bezug auf Kriegs- und Belagerungskunst verfestigte sich nicht.¹²

Als Stationen seiner Karriere bei Hofe sind die Berufung zum Kammerjunker (1768), Kammerherrn (1774), Hausmarschall (1790), Hofmarschall (1800), Oberkochenmeister (8. Februar 1803)¹³ und 1. Hofmarschall (1809)¹⁴ fassbar (Abb. 2). Schon als Kammerjunker und Kammerherr wurden ihm »ehrenvolle Sendungen ins Ausland«¹⁵ zuteil. Als Hausmarschall fiel ihm u. a. die mit dem Hofbauamt abzustimmende Zuständigkeit für die Schlösser

und Gärten zu,¹⁶ als Hofmarschall die Verantwortung für Theater, Hofkapelle und Kunstsammlungen. Eine konkrete und ausführliche Bewertung des Wirkens von Racknitz in diesen Funktionen wird durch das bezüglich der Geschichte des sächsischen Hofes in den Jahrzehnten um 1800 bestehende Forschungsdefizit erschwert.¹⁷

1796, d. h. erst als 42-jähriger, vermählte sich Racknitz mit Anna Charlotte von Bülow, der jüngsten Tochter des Freiherrn Friedrich Ludwig Ernst von Bülow (* 1738), dänischer Geheimrat und Gesandter am Kursächsischen Hof.¹⁸

Eine Persönlichkeit wie von Racknitz musste in hohen Ämtern von öffentlicher Bedeutung zur idealen Schnittstelle verschiedenster Interessen und Intentionen werden. Vertreter der mit dem Dresdner Hof verbundenen



Abb. 2
J. F. Freiherr von Racknitz,
Kupferstich von Friedrich
Grögory nach J. G. Schmidt,
um 1790.

Höfe, Gelehrte, Literaten, Künstler und Unternehmer fanden bei ihm gleichermaßen Aufnahme und Verständnis.

Racknitz war Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften, der Naturforschenden Gesellschaft zu Berlin und der Ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig. Am 9. Januar 1808 wurde er zum Ehrenmitglied der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften ernannt.

Seit 1790 gehörte Racknitz dem Johanniter-Malteser-Orden an. Auch in der Freimaurerei, die er seit 1772 betrieb, nahm er eine bedeutende Stellung ein. Als Meister vom Stuhl der Dresdner »Loge zu den drei Schwertern« verfügte er über beachtlichen Einfluss. Bei Einweihung des neuen Lokals dieser Loge im November 1815 beging er hochgeehrt sein 50-jähriges Jubiläum als Freimaurer, wobei ihm ein Eichenkranz überreicht wurde.

Von Racknitz besaß ein von ihm erbautes Haus in der Neustadt neben dem Japanischen Palais (Palaisplatz 10), »einen vielfach einladenden, anmuthig-geschmückten Tempel des Geschmacks und der Gastfreundschaft«¹⁹ (Abb. 3). Erwähnung findet dieses Gebäude u. a. in der Autobiographie von Gustav Nieritz anlässlich der Besetzung Dresdens durch die Alliierten 1813: »Beide Herrscher nahmen ihre Wohnung in der Neustadt; Alexander in dem Hofmannseggischen Hause am Wiesentore und Friedrich Wilhelm in dem neben dem Japanischen Palais gelegenen v. Racknitzschen Grundstück.«²⁰ Das Racknitzsche Haus zeichnete sich durch Gastlichkeit, Geselligkeit und vielfältiges kulturelles Leben aus: »Unter denjenigen vornehmen Zirkeln, von denen die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Reform in Dresden zuerst anerkannt wurde, war der des Hausmarschalls Freiherr von Racknitz zu zählen. Wie die Körners, so behauptete auch im Racknitzschen Hause die Unterhaltung eine höhere, als die gewöhnliche Richtung ... Sein Haus stand am Palaisplatz in der Neustadt.«²¹

Neben dem Haus in der Residenzstadt verfügte Racknitz durch den Tod seiner Schwester ab 1799 über das an der Zschopau gelegene Rittergut Ringethal bei Mittweida.²² Er ließ dieses Gut, das ihm eher bescheidene Einkünfte erbrachte, »nach dem Entwurfe eines Schuricht und Thormeyer, zu einem Naturgarten«²³ umschaffen.

In der Biographie von Racknitz hat ein Ereignis immer wieder besonderes Interesse gefunden.²⁴ Als fast Siebzigjähriger hat der ebenso erfahren wie uneigennützig agierende Racknitz 1813–1815 dem sächsischen Staat und insbesondere der sächsischen Kultur einen unersetzlichen Dienst erwiesen. Nachdem König Friedrich August I. am 7. Oktober 1813 Dresden verlassen hatte, wurde Racknitz in Abwesenheit des Hofmarschalls Vitzthum von Eckstädt nochmals die Direktion des Theaters und der Hofkapelle übertragen und kurz darauf in dieser Eigenschaft vom russischen Gouvernement bestätigt. Dem Engagement und der Geschicklichkeit, mit der von Racknitz und der Kapellmeister Morlacchi gegenüber dem Fürsten Nikolai Gregorjewitsch Repnin-Wolkonski (1778–1845), Chef des russischen Gouvernements in Sachsen, auftraten, war es zu verdanken, dass beide Institute trotz der entmutigenden Finanzlage erhalten werden konnten. Dabei erfolgte die Umwandlung beider Einrichtungen, die bisher im höfischen Kontext geführt worden waren, zu Staatsinstituten.

Ein Text von 1814, der sehr wahrscheinlich auf Karl August Böttiger zurückgeht²⁵ und den Fürsten Repnin-Wolkonski zu einer finanziellen Besserstellung des von Gläubigern bedrängten Racknitz veranlassen sollte, verweist auf die immense Bedeutung, die Racknitz als Persönlichkeit im höfischen und kulturellen Leben Dresdens besessen haben muss, aber auch auf gewisse Gefahren, denen er sich in seiner Begeisterungsfähigkeit und Uneigennützigkeit aussetzte. So kosteten ihn seine weitläufigen Studien »als eine zwar edle, aber auch kostbare Liebhaberei viel Geld. Während der Graf Marcolini, der seine 1500 Thaler allein für die Direction der Kunstacademie bezog und nie einen Künstler aufmunterte oder etwas von ihm arbeiten ließ, als was dieser ihm schenkte, unterstützte der Baron zu Racknitz jedes in Dresden aufkeimende Talent oft über seine Kräfte. Beide jetzige Hofbaumeister, Schurigt und Thormeyer, z. B. sind dem Staat durch des Baron zu Racknitz Aufmunterung und Vermittlung erhalten und zugezogen worden. Eine lange Reihe von Jahren hindurch war das Haus desselben ein wahrer Tempel der Gastfreundschaft und ein Strahlen aufnehmender und zurückgebender Licht- und Mittelpunkt für durchreisende Künstler und Gelehrte aller Zungen und Nationen. Wenn alles auf seine Güter und Weinberge sich zurückgezogen hatte, blieb dieses Haus wenigstens, wo auch die edle Hausfrau den feinsten Geschmack mit dem freigebigsten und wohlthätigsten Sinn verband, so Fremden als Einheimischen die einen geistigen Unterhalt suchten, stets geöffnet.

Aber das Vermögen der edlen Besitzer vermehrte sich nicht durch diesen liberalen und in Dresden nur seltenen Sinn. So ökonomisch und prunklos auch alles selbst bei diesen freundlichen Reunionen eingerichtet war, so mußte dies alles doch an einem Ort, wo die Theuerung schon seit



Abb. 3
Japanisches Palais, links
daneben das Haus des Frei-
herrn von Racknitz, Aquarell
von Goebel, um 1795.

langen Jahren immer zunahm, die Kräfte eines Mannes fast übersteigen, der verhältnismäßig vom Staat nur sehr knapp besoldet und viel zu bescheiden oder auch zu stolz war, um je sich eine Zulage oder Gratification zu erbitten, was andere häufig gethan und ihre Absicht fast stets erreicht haben.«²⁶ Schon seit einigen Jahren versagte sich Racknitz »eigene Pferde und Wagen zu halten, so hart und unangenehm auch dies ihm gerade in seiner obern Hofstelle fallen mußte.«²⁷

Bei der Stellung, die Racknitz im Dresdner Kulturleben zufiel, verwundert es nicht, dass Johann Gottlieb August Kläbe ihm 1796 sein Werk »Neuestes gelehrte Dresden« zueignete: »Ew. Hochwohlgeb. Gnaden lieben Wissenschaft und Kunst. Davon zeugt theils schon manches eigene schöne Werk, theils überhaupt jener Eifer, mit welchem Sie Sich für die vaterländischen Museen so angelegentlich verwenden, dass auch der geringere Versuch zur Ehre derselben Ihrer Ermunterung gewiss seyn darf.«²⁸

Für das von Böttiger hervorgehobene enorme Interesse von Racknitz an der Förderung junger Künstler ließen sich sicher viele Belege anführen. Verwiesen sei hier nur auf Philipp Otto Runge, der am 6. April 1803 an Daniel Runge schrieb: »Hier ist der junge Friedrich aus Greifswald, ein Landschaftler, der hat ein paar Ansichten von Stubbenkammer ausgestellt, in sepia gezeichnet und in einer ansehnlichen Größe sehr schön beleuchtet, behandelt und ausgeführt; sie finden allgemeinen Beifall und verdienen es. Ich dachte zu einem Versuch damit, sie ihm anzukaufen und Euch zu schicken, nun hat er aber das eine Stück an Herrn v. Racknitz verkauft und das andere auch schon halb und halb; ...«²⁹ Die unumgängliche Orientierung junger Gelehrter, die in Dresden Fuß zu fassen suchten, an Racknitz wird in einem Brief deutlich, den der Philosoph Karl Christian Friedrich Krause, der sich in Dresden als Privatgelehrter niederzulassen gedachte, am

10. Mai 1805 an Johann Friedrich Gotthold Krause schrieb: »Ich will zuerst gratis, wenigstens das Honoar der Willkür freistellend, im Junius und Julius einige Vorlesungen über die Idee der Philosophie und Kunst, als wesentliche Teile der Bestimmung des Menschen, in einem Sale halten, wozu ich ... gewiß eine Anzahl Zuhörer männlichen und weiblichen Geschlechts zusammenbringe (erst will ich aber doch noch zu Racknitz gehn).«³⁰

Diverse Quellen, auch die Autobiographie von Johann Veit Friedrich Schnorr von Carolsfeld (1764 – 1841), Lehrer und später Direktor der Leipziger Kunstakademie, heben die Nüchternheit, Güte und Menschlichkeit des Freiherrn von Racknitz hervor, wobei gern ein Kontrast zum diesbezüglich negativ bewerteten Grafen Camillo Marcolini (1739 – 1814) aufgebaut wird.³¹

Racknitz' vielfältige Sammlungen galten in Dresden als Sehenswürdigkeit. Hierzu vermerkte Kläbe 1796: »Uebrigens besitzt er verschiedene sehr interessante Kunst- und in die Naturgeschichte einschlagende Sammlungen, welche die Neugierde vieler nach Dresden kommender wissenschaftlicher Fremder reitzen und deren Beyfall erhalten. Unter diesen befinden sich eine der vollständigsten und schönsten Mineraliensammlungen und eine sehr interessante Konchilien und dergl. Kabinettern, nebst vielen Modellen und Maschinen, welche in seinem, nach eigenen schönen Geschmacke eingerichteten Hause, ein für Dresden schätzbares Museums bilden.«³² Der Mineraliensammlung, die 1802 für 14 000 Taler an das Königliche Mineralienkabinet verkauft wurde, war im Racknitzschen Hause ein gesonderter Raum gewidmet: »Ein schöner Saal im Hintergrund seiner Wohnung wurde ein kleines Heiligthum der Gää und ihrer unterirdischen Schätze. Es strömten aus fernen Gegenden fremde Beschauer herbei.«³³ In Racknitz' Nachlass befand sich auch »ein ganz neu geordnetes, mit lehrreichen Tabellen ausgerüstetes Holzkabinet, ein wünschens-

werther Besitz für jede Forstakademie.«³⁴ Allein Racknitz' Kupferstichsammlung, die er gemeinsam mit dem Inspektor der kurfürstlichen Kupferstichsammlung, Frenzel, geordnet hatte, soll sich auf ca. 6 000 Blätter belaufen haben.³⁵

Das vielfältige Beziehungsgefüge, in dem Racknitz über Jahrzehnte agierte, offenbart sich recht anschaulich, wenn man seine Kontakte zu den Protagonisten der Weimarer Klassik wie zum Weimarer Hof hinterfragt. Sein persönliches Profil wird im Kontakt mit Goethe,³⁶ Herder, Wieland, Böttiger, Bertuch und anderen deutlich fassbar. Dabei tritt er als zentrale Figur am Dresdner Hof, als Wissenschaftler, guter Bekannter oder Freund in Erscheinung, wobei die Übergänge zwischen offiziellen, wissenschaftlichen und persönlichen Anfragen und Kontakten fließend sind.

In einem Brief an von Knebel vom 13. August 1786 aus Karlsbad verwies Goethe auf Racknitz als neuen Bekannten: »Fr. v. Stein erzähle dir von Herrn v. Racknitz und Professor Titius aus Dresden, zwey werthen neuen Bekanntschaften.«³⁷ Ein Notizbucheintrag Goethes von seiner sich unmittelbar an diesen Karlsbad-Aufenthalt anschließenden Italienreise – »Racknitz wegen Sicilien«³⁸ – lässt darauf schließen, dass er die Sachkenntnis seines neuen Bekannten weiterhin in Anspruch zu nehmen gedachte. Später erinnerte er sich mehrfach dankbar an den Karlsbader Aufenthalt mit Racknitz: »Vor geraumer Zeit verweilte ich in einen glücklichen Sommer an der heißen Heilquelle, in Gesellschaft des edlen, für Kunst und Wissenschaft immer thätigen von Racknitz, an dessen Freundschaft und Umgang ich der vergnüglichsten Belehrung genoß.«³⁹ Die damals von Racknitz verfasste Publikation sollte Goethe auch bei späteren Besuchen der Karlsbader Gegend begleiten: »die Briefe, welche ... der scharfblickende bedächtige, genaue, emsige von Racknitz ... an von Veltheim schrieb und drucken ließ, dienten mir bei wiederholtem Besuch jener Urgegend zum festen Anhaltspunkte, und ich entfernte mich niemals von dem geliebten Ort ohne Gewinn an Belehrung und Bildung.«⁴⁰ 1806 gedachte Goethe wieder der Zeit, als er »mit Baron von Racknitz und anderen Naturfreunden bedeutenden Gebirgsarten nachging.«⁴¹ Am 25. November 1807 verwies er den Geologen von Leonhard, der ebenfalls über die Geologie der Karlsbader Gegend publiziert hatte, darauf, dass bisher der dortige Porphyrschiefer zu wenig Beachtung gefunden habe, »obgleich schon Herr von Racknitz desselben in seinen Briefen gedenkt.«⁴² Als Goethe Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar am 10. Oktober 1817 diverse Schriften, Karten und Modelle zur Geologie und zum Bergbau bereitstellte, befand sich darunter »2) von Racknitz über den Basalt, kleine aber gehaltvolle Schrift.«⁴³

Auf dem Weg nach Schlesien kam Goethe 1790 durch Dresden, worüber er Herder am 30. Juli berichtete: »Ich besuchte Racknitz, welcher Hausmarschall geworden und sehr beschäftigt ist, sah seine schönen und artigen Sachen, ergötzte und erquickte mich an der Gallerie, den Antiken und Gipsen; ...«⁴⁴ Am 26. August schrieb er aus Breslau an Racknitz: »Die vierzehn Tage sind vorüber in welchen ich hoffte wieder bey Ihnen zu seyn und es

scheint als wenn ich noch nicht sobald das geliebte Dresden wieder sehen würde. ... Der Herzog grüßt Sie schönstens und wünscht daß es Ihnen Ihre Geschäfte erlauben möchten Ihm, auf seiner Rückreise durch die Lausitz etwa bis Flinsberg entgegen zu kommen, eine kleine Tour mit ihm zu machen und ihn sodann in Dresden einzuführen. ... Behalten Sie mich in freundschaftlichem Andenken wie ich nie aufhöre Sie zu lieben.«⁴⁵ In einem Brief vom 18. September kündigte Goethe nochmals sein und später auch seines Herzogs Kommen an: »Nun wünscht der Herzog sehr, daß sie sich entschließen könnten, Sonntags d. 26ten nebst mir von Dresden aufzubrechen und biß Schandau zu kommen, wo dann die vereinte Gesellschaft sich zu Wasser oder Lande wieder nach Dresden begeben würde. ... Nun hoffe ich in Dresden mit Ihnen noch einige glückliche Tage. Meine Verehrung und Liebe für Sie ist beständig gewesen und nur durch unsere letzte Zusammenkunft vermehrt worden.«⁴⁶ Auf seinen Aufenthalt in Dresden zurückblickend, schrieb Goethe am 21. Oktober 1790 an Christian Gottfried Körner aus Weimar, wo offenbar ein Besuch von Racknitz bevorstand: »Den Hausmarschall erwarte ich schon einige Tage vergebens.«⁴⁷

Als Goethe von Racknitz am 10. Januar 1791 für ihm übersandte »schöne Stücke Feldspat vom Gotthart«⁴⁸ dankte, fragte er gleichzeitig im Auftrag des Herzogs von Sachsen-Weimar wegen einer Theaterangelegenheit an. Der sächsische Kurfürst hatte in Abstimmung mit dem Herzog der bis dahin in Weimar etablierten Truppe des Schauspielers Bellomo ein Privilegium für das Theater in Lauchstädt erteilt. Nun bat der Herzog, ihm inoffiziell den Text des Lauchstädter Privilegs zu übermitteln, um sich eventuell bezüglich der nun in Weimar engagierenden Truppe daran zu orientieren. Am 4. Juni 1791 ließ Goethe Racknitz durch Christian Gottfried Körner vielmals grüßen⁴⁹; am 15. September 1794 fragte er bei Johann Heinrich Meyer an, ob dieser ihm »entweder ohne oder mit oder durch Racknitz, ... eine Scheibe von Beinglas« beschaffen könne.⁵⁰

In seinen Tagebüchern erwähnt Goethe von Racknitz mehrfach, u. a. anlässlich seiner Aufenthalte in Dresden. So begab er sich am 23. September 1810 »Zu Oberküchenmeister von Racknitz.«⁵¹ Im August 1813 sah er von Racknitz an drei aufeinanderfolgenden Tagen, wobei er am 14. »Von Racknitz bey mir.«⁵² notierte, am 15. eine Kunstbetrachtung mit Racknitz reflektierte »(bey Racknitz Indisches Bild, ein Pferd, aus Weibern symplegmirt. Eine Raja reitets, Verschnittne führens.)«⁵³ und am 16. nochmals »Hofm. v. Racknitz«⁵⁴ vermerkte. Eine Notiz Goethes vom 27. März 1819 belegt zudem, daß offenbar ein Teil des auf der Dresdner Auktion versteigerten Racknitzschen Nachlasses nach Weimar gelangte: »Die in der Racknitzschen Auction erstandenen Kupferwerke u. d. g. angesehen.«⁵⁵ Auch Goethes Briefwechsel mit dem Weimarer Staatsminister Christian Gottlob Voigt reflektiert Kontakte zu Racknitz.⁵⁶

Bei fünf nachweisbaren Briefen von Racknitz an Goethe handelt es sich im Wesentlichen um Empfehlungsschreiben für Personen, die – aus Dresden kommend – bei Goethe vorzusprechen gedachten.⁵⁷

Mit Johann Gottfried Herder war Racknitz seit jenem Aufenthalt in Karlsbad (1785) befreundet, bei dem er auch Goethes Bekanntschaft gemacht hatte. Anlass für einen Brief Herders an Racknitz vom 29. November 1787⁵⁸ bot die Ankündigung des in Weimar weilenden englischen Kunstliebhabers Charles Gore, der mit seiner Familie nach Dresden zu reisen beabsichtigte. Mit dieser Mitteilung mischten sich Erinnerungen an den gemeinsamen Aufenthalt in Karlsbad, ein von Racknitz Herders Sohn August gemachtes Geschenk, Berichte über Goethes Italien-Reise und dessen Arbeit am »Egmont«. Schließlich fragte Herder in Anspielung auf die Vielseitigkeit von Racknitz und die Vielfalt von dessen Interessen: »Und was machen Sie, liebster Kammerherr und Tausendkünstler, welche Kunst, welche schöne Liebhaberei treiben Sie jetzt? Ach, was Menschen Ihres Standes so glücklich sind, wenn Sie außer Ahnen auch etwas in sich selbst, Kopf. u. Herz, besitzen!«⁵⁹ Anfang Oktober 1799 schrieb Herder seinem Sohn August, der in Dresden Fuß zu fassen gedachte: »Mich dünkt, Racknitz sei Dir statt dieser Vor- und Zuschriften. Er ist mit allen Familien dort bekannt, zum Theil verwandt (seine Schwester eine Gräfin ... je ne sais pas, ist eine Hauptdame in Dresden (ähnlich dem Namen Wallwitz); er hat Dich als Kind gekannt und geliebt, ist ein guter Mann; er wird Dich gewiß hier auch zurechtweisen und Dir als halber arte peritus Rath geben.«⁶⁰ Im August 1803 trafen Herder und Racknitz in Eger zusammen. Ende August schrieb Herder seiner Frau aus Dresden: »Abends bei Racknitz, wo eine für mich erlesene Gesellschaft, unter anderem auch Mantteuffel war. Angenehm u. fröhlich.«⁶¹ Am 28. August, einem Sonntag, aß Herder nach dem Kirchgang »bei Racknitz, der sehr heiter war«, ⁶² am 30. August sah er »das Racknitzsche Haus, das wie ein Putzschrankchen ist (Er ist in Pillnitz; sie auf dem Lande.)«⁶³ Am 10. September dankte Herder bei seiner Abreise aus Dresden Charlotte von Racknitz: »Ihr Gemahl, mein wahrer Freund, hat mir viel Artiges erzeiget; Danken sie ihm dafür, holder Engel, in meinem Namen.«⁶⁴

Im November 1801 schrieb Anna Maria Körner aus Dresden an Charlotte von Schiller über die bevorstehende Dresdner Erstaufführung von Schillers »Jungfrau von Orleans«: »Das Publikum ist hier in großer Spannung und Erwartung darüber; man spricht hier nur von dem Wunsch, sie zu sehen. Racknitz hat schon eine geistreiche Abänderung im Titel gemacht, um sie hier aufführbar zu machen, worauf er sich viel zugute tut. Das »Mädchen von Orleans« wirds also heißen (denn Jungfrau, liebe Freundin, sagte er, kann man aus Achtung für den Kurfürsten sie nicht heißen).«⁶⁵

Als Persönlichkeit der Zeitgeschichte war Racknitz porträtwürdig. Neben einem Gemälde von Anton Graff⁶⁶ (Abb. 1) existieren wenigstens acht grafische Bildnisse, die jedoch ikonografisch z.T. voneinander abhängig sind⁶⁷ (Abb. 2).

Racknitz starb am 10. April 1818 in Dresden. Das Begräbnis, bei dem sein langjähriger Freund Karl August Böttiger »Worte der Bruderliebe« sprach, fand am 13. April statt. Dabei suchte Böttiger die Wesensart und die Bedeutung von Racknitz in wenigen Sätzen zu-

sammenzufassen: »Der schlichte, anspruchslose Mann, den äußerer Glanz nie blendete, und der es kaum zu wissen schien, daß sein Name unter den Dienern unseres Königs in bürgerlicher Rangordnung fast zuerst stand, macht darin eine erfreuliche Ausnahme von so manchem bürgerlich Hofangestellten, daß er weit mehr war, als er zu seyn schien, weit mehr wußte, als er aussprach, weit mehr that, als er ankündigte.

Denn er war ein Vertrauter vieler Wissenschaften und Künste. Früh diente er als Krieger dem Vaterlande. Dann ging er auf Kunst und Wissenschaft aus. Die Natur hatte ihm ihre geheime Werkstätte enthüllt, und zu manchem ihrer verschlossenen Schätze erfand er sich selbst einen Schlüssel. In eigenen Druckschriften sprach er sinnreiche Vermuthungen über die Bildung des Basaltes und über den wunderbaren Kessel aus, in welchem nicht weit von unserer Grenze die Natur einen dreifachen Heiltrank für Tausende kocht. Eine mineralogische Sammlung, die jetzt Zierde der Königlichen, die er selbst mit ordnendem Geiste durchdrang, war Jahrelang sein Lieblingsbesitz. Keine mechanische, keine schmückende Kunst war ihm fremd. Eine geraume Zeit war ihm die Schmückung der königlichen Schlösser und Gemächer aufgetragen. Da rief er Rafaels Teppiche aus dem Staube und ließ in einem wohlgeordneten Prachtwerk den Geschmack aller Völker vor unsern Augen vorübergehn. Jahre lang war ihm von seinem gnädigsten Herrn die Leitung der harmonischen und szenischen Künste anvertraut, ohne die unsere Stadt nicht so oft das deutsche Florenz genannt werden würde, und er war hier, wie stets in Allem, der milde und verständige Vollzieher und Ordner der Befehle eines Monarchen, für den er Gut und Leben stets zu opfern bereits gewesen. Sein Haus war viele Jahre hindurch ein Heiligthum der Gastfreundschaft und ein Tempel, wo jedes ausländische und einheimische Verdient willige Aufnahme fand. Es ist seitdem kein anderes, ihm gleich, hier eröffnet worden, und noch oft fragt der Ausländer aus fremder Gegend: wo wohnt der Mann, der neben dem Pallast der Künste sich eine kleine Halle schmückte? Rastlos, großherzig, mit Aufopferung seiner eigenen Habe, pflegte er jedes aufkeimende Talent. O wie viele sind schon hingegangen in die Thäler des Friedens, wie viele sind in fernen Gegenden einheimisch geworden, die unser Racknitz ermunterte, weckte, stärkte! Und erblicke ich nicht selbst in diesem feierlichen Kreise Baumeister, Bildner, Maler, Tonkünstler, Kunstgärtner, Kunstmänner in mancherlei Formen und Arten, die er, so gut ers vermochte, berieth und förderte?«⁶⁸

Die Racknitzsche Grafiksammlung wurde vom 19. bis 30. Oktober in Dresden in der Wilsdruffer Gasse (Haus 245) durch Wilhelm Friedrich Ziesemer, Königl. General-Kriegs-Gerichts-, Gouvernements- und Amts- Taxator und Auktionator, versteigert.⁶⁹ Zu zehn Auktionsterminen standen insgesamt 1599 Nummern zur Versteigerung an, wobei die Zahl der oft in Abbildungsfolgen angebotenen Blätter wesentlich höher war. Eine zweite Auktion von Kunstgut aus dem Racknitzschen Nachlass wurde für Mitte November 1818 angekündigt.

Eine gründliche Bewertung der Persönlichkeit und des Werkes von Racknitz bietet auch fast zwei Jahrhunderte

nach seinem Tod Probleme. Sicher war er nicht der originäre Denker, dessen Werk einen eigenständigen Platz in der Geistesgeschichte einnimmt, vielmehr ein begnadeter Kommunikator und Vermittler von nahezu unglaublichem Aktionsreichtum und einer vitalen Begeisterungsfähigkeit. Das ihm gelegentlich anhaftende Flair des adligen Dilettanten und des Eklektizisten trägt durchaus sympatische Züge.

■ Autor, Komponist und Zeichner

Die nachweisbaren Schriften des Freiherrn von Racknitz sind quantitativ überschaubar, dabei thematisch ungewöhnlich weit gefächert. Neben den bekannten Titeln dürften bei gezielter Suche weitere, z. T. auch ohne Namensnennung veröffentlichte kleinere Texte fassbar sein.⁷⁰

Seine publizistische Tätigkeit begann Racknitz mit Schriften zur Mineralogie und zur Mechanik. So veröffentlichte er die »Briefe über das Carlsbad und die Naturprodukte der Gegend« (Dresden 1788), das »Schreiben an einen Freund über den Basalt« (Dresden 1790) und später eine Schrift »Über die aus der Luft auf der Erde gefallenen Steine« (Dresden 1804). Als exzellenter Kenner der Mechanik erwies er sich in seinem Werk »Über den Schachspieler des Herrn von Kempelen und dessen Nachbildung« (Leipzig/Dresden 1789).⁷¹ Hierin erklärte Racknitz die Funktionsweise eines Automaten in Gestalt eines schachspielenden Türken, mit dem der ungarische Baron Wolfgang von Kempelen (1734–1804) in Europa weithin Aufsehen erregt hatte.

Als Racknitz nach 1790 als Hausmarschall die Zuständigkeit für die Unterhaltung und Ausstattung der königlichen Schlössern zufiel, wendete er sich Problemen der Ausstattung zu, wobei ihn weniger einzelne Einrichtungsgegenstände als vielmehr die komplexe Ausgestaltung von Räumen und Raumtrakten interessierte. Damit begab er sich in die Rolle eines Vermittlers von Beobachtungen und Empfehlungen über die geschmackliche Orientierung seiner Zeit und deren Wurzeln. Diesen Bemühungen von Racknitz ist die »Darstellung und Geschichte des Geschmacks an Arabesken« (Leipzig 1796), vor allem aber das weithin Aufsehen erregende Werk »Darstellung der Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker« (Leipzig 1796–1799) zu verdanken (Abb. 4). Daneben arbeitete er an Bertuchs »Journal des Luxus und der Moden« mit.⁷²

Aber auch Themen der Kunsttheorie griff Racknitz auf. In dieser Tendenz standen seine »Briefe an eine Freundin« (Dresden 1792/Leipzig 1795), in denen er sich hauptsächlich Fragen der Malerei und der Gartenkunst widmete. Diese »Briefe« reflektierten stark seine Beschäftigung mit den naturwissenschaftlichen Aspekten künstlerischen Schaffens (Geometrie, Perspektive).⁷³ Ein Rezensent, vermutlich Karl August Böttiger, hob 1797 hervor, dass sich der Autor in diesem Buch, nicht zuletzt durch die Wahl der Briefform, »der Beförderung allgemeiner Kunstkenntnisse bey dem weiblichen Geschlecht besonders gewidmet«⁷⁴ habe.

Racknitz' Beschäftigung mit der Gartenkunst resultierte aus der Tatsache, dass auch die königlichen Gärten seinem Verantwortungsbereich unterstanden. Von seinem



Interesse an diesem Arbeitsfeld zeugen neben Abschnitten in den o.g. »Briefen über die Kunst an eine Freundin«, die »Idyllen-Tafeln für englische Parks« (Weimar 1805),⁷⁵ aber auch gelegentliche Beiträge für das Magazin »Der teutsche Obstgärtner«.⁷⁶ Zu verweisen ist auch auf die »Neue Einrichtung eines Kabinetts von Bäumen und Sträuchern, welche unter unserm Himmelsstriche ausdauern, nach einer neuen Methode geordnet«, publiziert 1797 im W.G. Beckers »Taschenbuch für Gartenfreunde«.

Im Alter griff Racknitz als Kunstschriftsteller insbesondere Themen auf, die er aus seiner Zuständigkeit für die kursächsischen Kunstsammlungen ableitete. So verfasste er »Versuche zur Beurtheilung einiger Gemälde der Königl. Sächsischen Gemäldesammlung« (Dresden 1811) sowie eine »Skizze einer Geschichte der Künste besonders der Malerei in Sachsen« (Dresden 1812).

Nur andeutungsweise fassbar sind Racknitz freimaurerische Schriften, u.a. anlässlich des Johannistages von 1780, 1781, 1783 und 1787 in der Schwerter-Loge in Dresden gehaltene Reden.⁷⁷

Zum kompositorischen Schaffen verzeichnet die Literatur wenigstens drei Positionen: »3 Sonaten für das Klavier« (Dresden 1790), »12 deutsche und französische Tänze für Clavier« (Dresden 1790) und »12 Entreacte, arrangirt für das Clavier« (Dresden 1795).⁷⁸

Dass sich von Racknitz gelegentlich auch als Zeichner der Öffentlichkeit präsentierte, zeigt seine Beteiligung an der Berliner Akademie-Ausstellung von 1789. Wohl nicht zufällig stellte er sich dem Publikum als Architekturzeichner vor: »Vom Baron von Racknitz. 54) Zwey Blatt architektonische Zeichnungen. Die Einsamkeit des Philosophen oder das Haus des Aristipp. a) Der Eingang für die Freundschaft, einfache Architektur. b) Der Eingang für die Vergnügungen, üppige Architektur, corinthische Ordnung.«⁷⁹

Abb. 4

J. F. von Racknitz,
»Darstellung und Geschichte
des Geschmacks der vorzüg-
lichsten Völker«, Titel mit
Titelkupfer nach C. F. Schuricht,
1796.

II. »Die Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst«

■ Struktur und Tendenz

Unter den Werken von Racknitz erregte die »Darstellung« bei den Zeitgenossen als repräsentatives Text- und Tafelwerk das meiste Aufsehen⁸⁰ (Abb. 4). Auch für die Nachwelt verband sich dieses Werk stärker als alle anderen Schriften mit seinem Namen.

Entstanden ist das Werk von 1792/93 an, als Racknitz eine »Sammlung« von Texten und Abbildungen zum Thema anlegte bzw. von einem »Versuch«⁸¹ sprach und sich thematisch nicht nur mit den ersten der später publizierten »Geschmacksdarstellungen« befasste, sondern auch Themen bearbeitete, die erst im 1799 erschienenen 4. Heft vorkommen sollten. Zu unterscheiden ist also zwischen der komplexen Arbeit des Autors am Inhalt und der gezielten Fertigstellung bzw. dem Erscheinen der Hefte 1–4 (jährlich 1796–1799).⁸²

Als 1796 das 1. Heft dieses Werkes erschien, stellte Racknitz in seiner Widmung an den Kurfürsten den unmittelbaren Zusammenhang zwischen seinem Amt bei Hofe und seinem Interesse für die Ausstattung von Räumen dar: »Die Aufsicht über Ew. Churfürstl. Durchl. Schlösser und Gärten, welche Höchst-Dieselben mir gnädigst anzuvertrauen geruht haben, macht es mit zur Pflicht, meine Kenntnisse in der schönen Bau-Kunst, besonders auch in so weit sie sich mit der innern Auszierung der Zimmer beschäftigt, möglichst zu erweitern.«⁸³ Im Vorwort (April 1795) formulierte Racknitz seine sowohl philosophische als auch künstlerische Zielstellung, verwies auf Literatur und Kunstsammlungen als wichtige Quellen seiner Intentionen, ebenso auf die mit ihm an diesem Werk beschäftigten Künstler: »Die Fortschritte des Menschen in der Kunst, seine Wohnungen zweckmässig anzulegen – sie bequem einzurichten und gefällig zu verzieren – diese Fortschritte zu beobachten, ist für den Philosophen und für den Kunst-Liebhaber gleich interessant, für letztern vielleicht noch lehrreicher, da unser Geschmack so ausgebildet, und unser, auf Regeln sich gründendes Kunstgefühl so weit über Vorurtheile erhöht ist, dass wir auch in der Nachbildung und Anwendung der Kunstwerke älterer und neuerer Zeiten, naher und fremder Völker, Vergnügen finden und sie zur Auszierung unsrer Gebäude anwenden. ... Eine Neigung machte es mir längst zum Vergnügen, mich mit diesen Gegenständen zu beschäftigen; meine Berufs-Geschäfte machten mir in der Folge diese Beschäftigung zur Pflicht; die hiesigen Churfürstlichen Bücher- und Kupferstich-Sammlungen öffneten mir die reichsten Quellen, um die nöthigen Nachrichten und Zeichnungen zu erlangen; und Männer, durch Kenntnisse und Geschmack ausgezeichnet, unterstützten mich ebenso freundschaftlich als thätig.«⁸⁴ Zugleich relativierte Racknitz die Bedeutung seiner Texte: »Die beigelegten Abhandlungen sollen blos zur Erläuterung der Kupfer dienen, nicht aber eine vollständige historisch-kritische Schilderung der Entstehung und der Eigenheiten des Geschmacks, den das Blatt selbst

vor Augen legt, enthalten. Diese zu entwerfen, lag weder in meinem Plane, noch in meinen Kräften.«⁸⁵ Wichtig war dem Autor die bibliographische Weitergabe des von ihm benutzten Quellenmaterials an die Benutzer des Werkes, weshalb die betreffenden Titel auch hier (siehe Anmerkungen 86–108) mitgeteilt werden.

Das Werk umfasst vier Hefte in Quart zu je sechs »Geschmacksdarstellungen«, von denen jede mit einer Titelvignette und einem Endkupfer ausgestattet ist. Zudem sind jeder Darstellung zwei Tafeln zugeordnet, von denen die erste eine Wandabwicklung, die zweite Vorschläge zu hierzu passenden Möbeln und Gebrauchsgegenständen bietet. Die 24 von Racknitz in Text und Bild dargestellten Themen sind die folgenden:

1. Heft

- »Egyptischer Geschmack«⁸² (Abb. 7, 8)
- »Hetruirischer Geschmack«⁸³
- »Arabesker Geschmack«⁸⁴
- »Der aus den Entdeckungen von Herculaneum, Pompeja und Stabia entstandene Geschmack«⁸⁵
- »Edler Römischer Geschmack«⁸⁶
- »Chinesischer Geschmack«⁸⁷ (Abb. 9, 10)

2. Heft

- »Griechischer Geschmack«⁸⁸
- »Altdeutscher Geschmack«⁸⁹
- »Neu-Persischer Geschmack«⁹⁰
- »Englischer Geschmack«⁹¹ (Abb. 11, 12)
- »Französischer grotesker Geschmack«⁹²
- »O-Tahitischer Geschmack«⁹³

3. Heft

- »Griechischer Geschmack, als er sich seinem Verfall näherte«⁹⁴
- »Maurischer Geschmack«⁹⁵
- »Türkischer Geschmack«⁹⁶
- »Alt-Französischer Geschmack«⁹⁷
- »Kamtschadalischer Geschmack«⁹⁸
- »Mexikanischer Geschmack«⁹⁹ (Abb. 13, 14)

4. Heft

- »Altpersischer Geschmack«¹⁰⁰
- »Ostindischer Geschmack«¹⁰¹
- »Sibirischer Geschmack in Verbindung mit dem Russischen Geschmack«¹⁰²
- »Gothischer Geschmack«¹⁰³ (Abb. 15, 16)
- »Angenommener antiker Geschmack neuer Zeit«¹⁰⁴

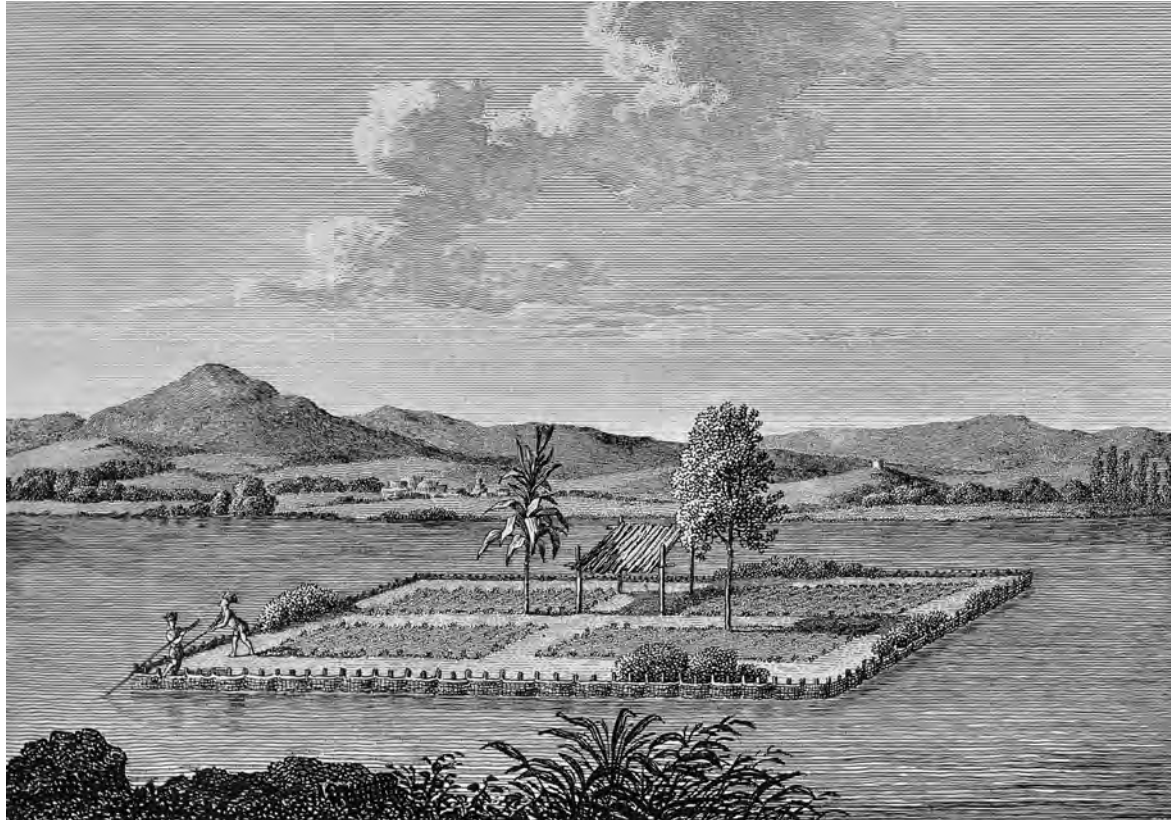


Abb. 5
J.A. Darnstedt nach C.F.
Schuricht, Vignette zum
»Mexikanischen Geschmack«,
1798.

So klar sich die Struktur des Werkes gestaltet, so freizügig ging der Autor mit den inhaltlichen und technischen Rahmenbedingungen der einzelnen Texte um, so dass diese bald länger oder kürzer ausfielen und in ihrer Tendenz die darzustellenden Inhalte sehr unterschiedlich gewichteten. Diverse »Darstellungen« wurden durch Anhänge ergänzt, so der »Griechische Geschmack« durch die Theseus-Sage und eine Beschreibung des Theseus-Tempels in Athen. Ausgerechnet aus dem »Alt-Französischen Geschmack«, d. h. als Gegenüberstellung zu diesem, leitete Racknitz einen Anhang mit Regeln zur »Bestimmung eines Deutschen Geschmacks« sowie eine Darstellung der Bedeutung von Farben für die Raumwirkung und die Möblierung¹⁰⁹ ab, woran sich dann wieder passend zum Thema ein Text »Der Louvre zu Paris, architektonisch-kritisch beschrieben« aus der Feder von Weinlig anschloss. Zum »Mexikanischen Geschmack« bot Racknitz im Anschluss an die Tafel mit der Darstellung der hierbei am zutreffendsten zu gebrauchenden Holzarten eine generelle Beschreibung der in den Wäldern und Gärten zu findenden Hölzer mit auf Gartenkunst und Möblierung bezogenen Anwendungshinweisen. Der »Gothische Geschmack« wurde durch eine von Weinlig verfasste »Historische Beschreibung der Domkirche zu Meissen« ergänzt. Dass Racknitz auch eine Darstellung des »Jüdischen Geschmack« verfasste, ist dem 1727 für 18 000 Taler angekauften und im Zwinger aufgestellten Modell des Salomonischen Tempels zu verdanken.

Während die Konzipierung und Realisierung des Werkes im Kontext der Zeitumstände als Phänomen zu würdigen ist, bedarf die ideelle Bedeutung und die Tendenz der »Darstellung« einer differenzierten Bewertung. Nicht nur der grundsätzliche Gebrauch des Wortes »Geschmack«

in der von Racknitz gehandhabten Weise, auch die bald historisch, kulturhistorisch, geographisch oder stilistisch motivierte Bezeichnung einzelner »Geschmacksdarstellungen« verwundert nicht nur den heutigen Leser, löste vielmehr auch bei Zeitgenossen wie Böttiger, Goethe und Schiller Irritationen und Diskussionen aus. Der Grund dafür liegt wohl darin, dass Racknitz' Werk zu einer Zeit erschien, zu der sich das von der Aufklärung geprägte ästhetische Verständnis des 18. Jahrhunderts, in dessen Tradition der Verfasser stand, und der ins 19. Jahrhundert weisende Geist des deutschen Idealismus in Konfrontation zueinander standen. Im Rahmen dieser Konstellation war Racknitz in seiner Begriffsbildung eher konservativ und mitunter auf eine genial dilettantische Weise unkorrekt, in seiner Weltoffenheit, seinem Drang nach kunsthistorischem Verständnis, seinen dekorativen sowie kunsthandwerklichen Interessen eher progressiv. Aus dem 18. Jahrhundert brachte Racknitz den Enzyklopädismus mit, während sein Historismus schon auf das 19. Jahrhundert verweist. So wurden der Wissensdrang und die Vielfalt der Ansätze des Enzyklopädismus und die konzeptionelle und technische Flexibilität des Historismus zu Eckpfeilern seiner »Darstellung«.

Während Racknitz in der Architektur- und Kunstgeschichtsforschung des 20. Jahrhunderts verschiedentlich nur sporadisch Beachtung gefunden hat,¹¹⁰ ist Himmelheber (1973) ein ansatzweiser Versuch zur Darstellung der Bedeutung seines Werkes für die Geschichte der Kunsttheorie und des Kunsthandwerks zu verdanken, wobei die »Darstellung« in die Tradition von Fischer von Erlachs »Entwurf einer historischen Architektur« gestellt wurde.¹¹¹ Himmelheber verwies auf die Doppelfunktion des Werkes, bei dem es sich um eine »Kunst-

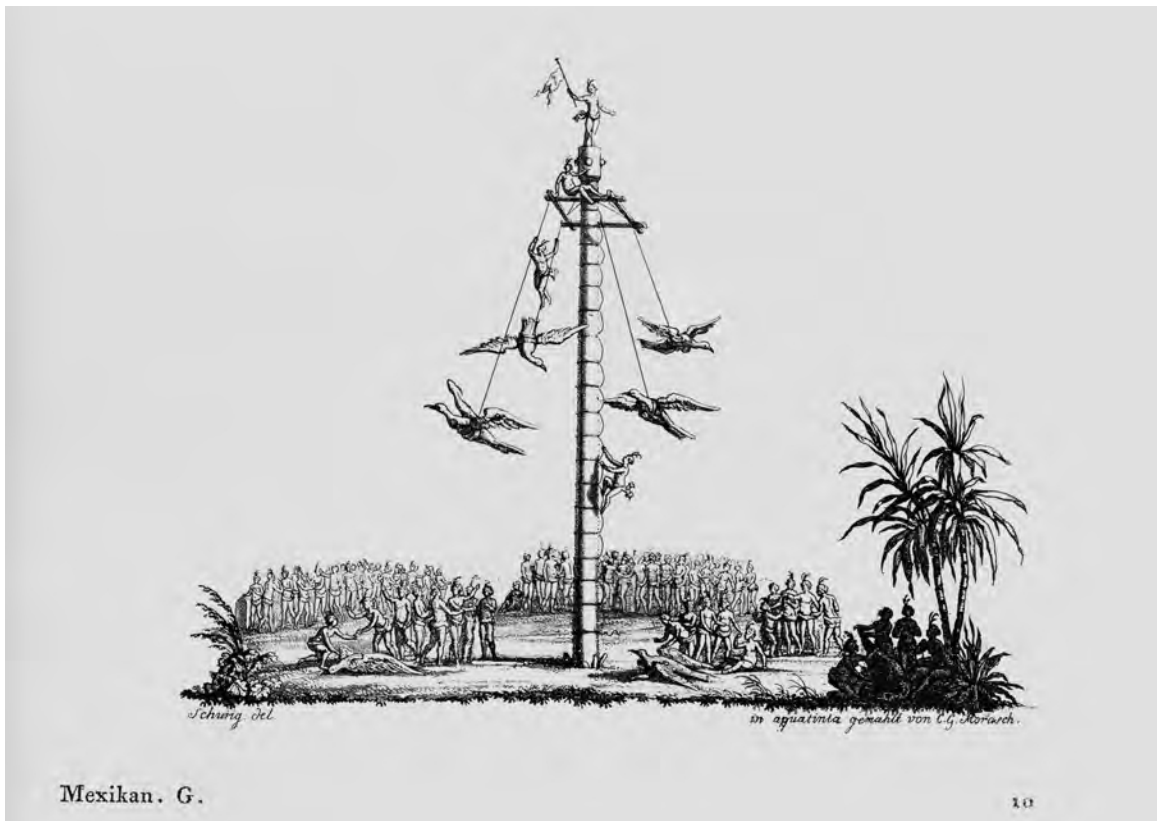


Abb. 6
C. G. Morasch nach
C. F. Schuricht, Endkupper
zum »Mexikanischen
Geschmack«, 1798.

geschichte« handelt, die bei Bedarf jedoch auch als Vorlagenwerk dienen konnte.¹¹² Generell sind in den »Darstellungen« drei Orientierungen feststellbar, die einander jedoch im Sinne von Tendenzen des Zeitgeistes ergänzen. Erstens entstand aus der von Racknitz vollzogenen Rezeption der Antike eine detaillierte Schilderung der Quellen des Klassizismus, verbunden mit einer Analyse und Kritik am ersten Jahrzehnt des Zopfstils. Diese Tendenz griff auch G. Haase (1983) mit der Feststellung auf, dass Racknitz »in Dresden an der theoretischen Entwicklung des neuen klassizistischen Stilempfindens entscheidenden Anteil«¹¹³ hatte. Zweitens wirkte das Werk insbesondere dadurch, dass sich seit seinem Erscheinen das Interesse an der Baukunst anderer Kulturkreise ständig verstärkte, zukunftsweisend: »Neu und von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung des kommenden Jahrhunderts ist jedoch die aufgezeigte Möglichkeit der Auswahl der Vorbilder aus allen Kulturkreisen und -epochen für das Schaffen der Gegenwart.«¹¹⁴ Verwiesen sei auch auf die orientalisierenden Raumfassungen des 19. Jahrhunderts, so an die Tradition mauresker Dekorationen¹¹⁵ oder an ethnografisch intendierte Räume wie das »Indische Zimmer« des Prinzen Waldemar im Berliner Schloss (1851) und das »Brasilianische Kabinett« des Prinzen Adalbert im Schloss Monbijou (1852).¹¹⁶ Drittens setzte sich Racknitz auch mit den älteren europäischen Stilen seit der Gotik auseinander, wobei deutsche und französische Vorbilder und Entwicklungen dargestellt wurden.

Während die literarischen Quellen des Racknitzschen Werkes vom Autor mitgeteilt wurden, ist die Herkunft der auf den Tafeln abgebildeten Möbel und sonstigen Gegenstände differenzierter zu hinterfragen. So gelten

die Racknitzschen Möbeldarstellungen als in der Mehrzahl der Fälle frei erdacht. Dennoch ist auch die Übernahme existierender Möbel in das Werk nachweisbar, z. B. ein zum »Altdeutschen Geschmack« abgebildeter Renaissance-Stuhl von Giovanni Maria Nosseni.¹¹⁷

■ »lauter sächsische Künstler, die hier gearbeitet haben« Racknitz legte größten Wert darauf, an diesem Werk nach Möglichkeit nur Sachsen zu beteiligen. Zum sächsischen Autor sollte sich ein sächsischer Verleger gesellen. Vor allem aber sollte die von ihm so großzügig geförderte sächsische Künstlerschaft möglichst repräsentativ vertreten sein. So verwies Böttiger in einer seiner Rezensionen des Werkes nicht zufällig auf »lauter sächsische Künstler, die hier gearbeitet haben.«¹¹⁸

Wichtigste Bezugsperson war für Racknitz der Architekt Christian Friedrich Schuricht (1753 – 1832),¹¹⁹ da Schuricht an der Arbeit zu den Tafeln ebenso mitwirkte wie an den Abbildungen zum Textteil. Auf Schuricht gehen der Titelkupper und die Titelvignette zum Gesamtwerk, gestochen von Johann Philipp Veith (1768 – 1837),¹²⁰ und Johann Gotthold Seiffert (1761 – 1824)¹²¹ sowie alle Vignetten und Endkupper mit Ausnahme der beiden Motive zum »Kamtschadalischen Geschmack« zurück. Letztere wurden vermutlich deshalb nicht von Schuricht gefertigt, da dieser zur Zeit ihrer Erarbeitung auf Reisen war. Zudem verweist die Vignette zum Vorbericht ohne Angabe eines Inventors nur auf den Stecher Seiffert.

In vielen Fällen führte derselbe Stecher beide zur jeweiligen »Geschmacksdarstellung« gehörigen Motive – Vignette und Endkupper – aus, so der schon genannte Seiffert den »Französisch grotesken«, den »Sibirischen« und den »Griechischen Geschmack« im Verfallsstadium,



Ephraim Gottlieb Krüger (1756 – 1834)¹²² den »Egyptischen Geschmack«, Christoph August Günther (1760 – 1824)¹²³ den »Arabesken Geschmack«, Christoph Friedrich Stölzel (1751 – 1816)¹²⁴ den aus den »Entdeckungen von Herculaneum ... entstandenen Geschmack«, Carl Simon Schönheit (1764 – 1798)¹²⁵ den »Römischen Geschmack«, Johann Adolph Darnstedt (1769 – 1844)¹²⁶ den »Chinesischen«, »O-Tahitischen« und »Altpersischen Geschmack«, Johann Gottfried Schmidt (1764 – 1803)¹²⁷ den »Griechischen«, »Maurischen«, »Neupersischen«, »Ostindischen« und den »Antiken Geschmack neuer Zeit«. Bei den Motiven zum »Hetrurischen Geschmack« traten als Stecher Johann Friedrich Wi(t)zani¹²⁸ (1770 – 1835) und Johann Friedrich Moritz Schreyer (1768 – 1795)¹²⁹ unter der Leitung von Christoph Gottfried Schulze (1749 – 1819)¹³⁰ in Erscheinung.

Unterschiedliche Stecher realisierten das Anfangs- und Endmotiv zum »Gothischen Geschmack« (Johann Gottlieb Schumann,¹³¹ Schmidt), zum »Altdeutschen Geschmack« (Seiffert, Schmidt), zum »Englischen Geschmack« (Günther, Seiffert), zum »Türkischen Geschmack« (Schmidt, Darnstedt), zum »Altfranzösischen Geschmack« (Schmidt, Krüger), zum »Mexikanischen Geschmack« (Darnstadt, Christoph Gottfried Morasch, 1749 – 1815, Abb. 5, 6)¹³² und zum »Jüdischen Geschmack« (Seiffert, Krüger). Beim »Kamschadalischen Geschmack« signierten nur die Stecher Darnstedt und Schmidt, während kein Inventor genannt wird.

Zwei der hier genannten Künstler findet man auch als Inventor (Schuricht) bzw. Sculptor (Schmidt) unter den Schöpfern von Racknitz-Bildnissen.¹³³

Den Prunkstücken der Publikation, die in Aquatinte-technik hergestellten Tafeln (Abb. 7 – 16), lagen Skizzen von Schuricht zugrunde, nach denen der Maler Samuel Benedikt Arnold (1744 – 1837)¹³⁴ Zeichnungen anfertigte und der Hofkondukteur Schönheit die Herstellung und die Kolorierung besorgte.¹³⁵ Offensichtlich war die Kunstschule der Meißner Porzellanmanufaktur in die Herstellung einbezogen.¹³⁶ Auf Bezüge der Racknitzschen Tafeln zum Werk des Architekten Christian Traugott Weinlig (1739 – 1799)¹³¹ und zu Johann Gottlieb Schwender,¹³⁸ Hofkondukteur und Autor eines Handbuchs für Maurer und Zimmerleute, ist bereits hingewiesen worden.¹³⁹

Als Motive der als Wandabwicklungen aufzufassenden Tafeln wählte Racknitz zumeist einen innenarchitektonischen Rahmen, der in einem oder in mehreren Feldern Ausblicke auf eine Landschaft und/oder ein Gebäude bot. Die Meublement-Tafeln waren teils detailliert, teils auch nur spärlich mit Objekten bestückt, was beim Rezensenten und wohl auch beim Publikum z.T. Irritationen auslöste (Abb. 7 – 16).

Die Herstellung eines so aufwendig gestalteten Werkes brachte für Racknitz enorme Kosten mit sich, so dass es nicht verwundert, wenn Karl August Böttiger diesbezüglich »von einigen tausend Talern«¹⁴⁰ spricht. Entsprechend hoch bemessen war der auf 160 Taler angesetzte Preis für das Gesamtwerk.¹⁴¹

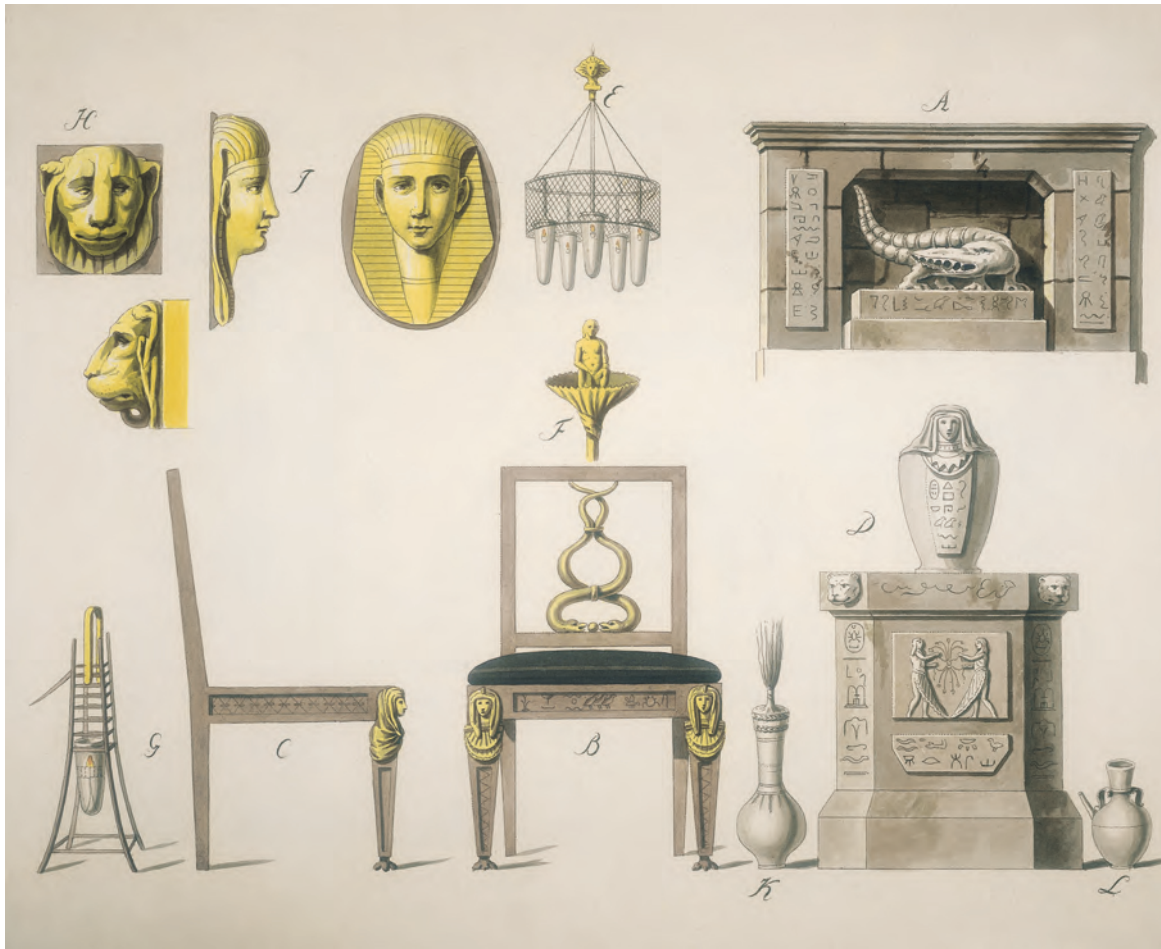


Abb. 7 und 8
J. F. von Racknitz,
»Darstellung«, Tafel »Egypti-
scher Geschmack« und zu-
gehörige Meublement-Tafel.

■ Räume und Möbel »nach Racknitz«?

Während die ideelle Rezeption des Racknitzschen Werkes durch die Zeitgenossen, wenn auch hier nur ansatzweise darstellbar, deutlich erkennbar ist, bietet die Frage nach einer eventuellen praktischen Rezeption bezüglich der Gestaltung von Raumdekorationen oder Einrichtungsgegenständen Probleme, zumal »nach Racknitz« gestaltete Raumfassungen oder Möbel, sollten diese existiert haben, nur in seltenen Fällen erhalten sein dürften. Interesse verdient diesbezüglich ein Hinweis Böttigers von 1818, der auf eine rege praktische Rezeption schließen lässt: »Theaterdirectionen, Kunst- und Zeichenschulen haben diese Geschmackstafeln zu Szenenverzierungen und Vorlegeblättern, reiche Privatleute zu Zimmerdecorationen mit Erfolg gebraucht, und das prachtvolle Werk wird auch jetzt noch ... von Liebhabern gesucht und bezahlt.«¹⁴²

Zunächst ist die Rezeption von Objekten, die im Racknitzschen Werk dargestellt wurden, durch weitere Verwendung in Publikationen nachweisbar, so im »Journal des Luxus und der Moden von 1797«, wo ein Stuhl aus dem »Arabeskengeschmack« dargestellt wurde.¹⁴³

Zumindest sind auch 200 Jahre nach Erscheinen des Werkes noch einzelne Beispiele für »nach Racknitz« gestaltete Möbel nachweisbar: Ein auf Schloss Hohenwangau befindlicher runder Tisch auf acht gedrechselten Beinen (München 1835)¹⁴⁴ wurde nach dem bei Racknitz auf dem Möbel-Blatt zum »Ostindischen Geschmack« dargestellten Tisch, jedoch ohne die bei Rack-

nitz vorgesehene Bemalung, gefertigt. Von Karl Friedrich Schinkel für das Berliner Palais des Prinzen Friedrich von Preußen entworfene Stühle orientieren sich an dem bei Racknitz auf Tafel 6 (»Arabeskengeschmack«) dargestellten Möbel, das jedoch auch im »Journal des Luxus und der Moden« abgebildet wurde.¹⁴⁵ Selbst wenn Schinkel dieses Modell aus Bertuchs »Journal« übernommen haben sollte, ist vorauszusetzen, dass er mit dem Werk von Racknitz vertraut war.

Es ist auch auf einen Raum aus den 1790er Jahren hingewiesen worden, der im Racknitzschen Werk zumindest ideell seine Wurzel haben könnte, einen als »Ostindisches Kabinett« gestalteten Turmraum im Schlösschen auf der Pfaueninsel.¹⁴⁶

III. Zur Entstehung der »Darstellung«

■ Hausmarschall und Unternehmer:

Racknitz und Bertuch

Besonders intensive Kontakte unterhielt Racknitz zu dem Weimarer Unternehmer und Verleger Friedrich Justin Bertuch (1747 – 1822),¹⁴⁷ wovon 40 überlieferte Briefe aus den Jahren 1792 – 1805 zeugen. So lieferte von Racknitz Bertuch für dessen »Journal des Luxus und der Moden« mehrfach (namentlich nicht gekennzeichnete) Texte und Zeichnungen. Schon 1791 hatte Racknitz unabhängig von Bertuch einen Plan entworfen, der u. a. »Hindernisse des Geschmacks und der Industrie in den



Künsten« darlegte und »Beförderungs Mittel besserer Kunst Industrie und Geschmack durch eine allgemeine Kunst und Meublemens Ausstellung«¹⁴⁸ empfahl. Trotz ihres unterschiedlichen Status hatten der Hausmarschall von Racknitz und der Unternehmer Bertuch teilweise artverwandte konzeptionelle und geschäftliche Intentionen. Gemeinsam planten beide in Dresden die Gründung eines Landes-Industrie-Comptoirs, wobei es sich nicht um eine Filiale von Bertuchs Weimarer Geschäft, sondern um eine Neugründung handeln sollte, aus deren Anlass Bertuch seine Weimarer Präsenz aufzugeben gedachte. Ein Besuch Bertuchs bei Racknitz in Dresden im Mai 1793 zeugt von der Ernsthaftigkeit der Intentionen. Racknitz bemühte sich, in Dresden Personen von Einfluss wie Graf Camillo Marcolini und den Kabinettsminister Christian Gotthelf von Gutschmid (1721 – 1798) zu gewinnen, zudem den Kurfürsten durch eine Denkschrift (1794) an der Sache zu interessieren und einen geeigneten Standort für die Ausstellungsräume des Unternehmens zu finden, wobei er an den Zwinger dachte. Die allgemeine politische Entwicklung Mitte der 1790er Jahre dürfte die Realisierung verhindert haben, woraufhin beiderseits die Aktivitäten abklangen. Nicht unerheblich gewesen sein dürfte auch, dass sich Bertuch um ein ähnliches Projekt im Würzburger Raum bemühte.

Wie vertraut Racknitz und Bertuch über eines ihrer Kernthemen – die Ausstattung von Räumen bzw. Ausstattungsstücke – kommunizierten, zeigt ein Brief von Racknitz vom 31. Dezember 1796. Mit diesem übersandte Racknitz

die Zeichnung eines der neuen Stühle aus seinem Tafelzimmer, die in Dresden viel Beifall fanden: »Das Gestell ist Mahgoni, oder auch Buchen Holtz; der Überzug ist von schwarzen Berliner Pferdehaar Zeug mit gelber Seide, welches sehr gut aussieht, die Malerei ist encaustisch auf Pappe, und da in meinen Tafel Zimmer die colorirten Logen des Raphaels aufgemacht sind, so stellen um das die Gemälde in den Stühlen eine Beziehung auf die Logen haben, selbige Gegenstände aus der Farnesina des Raphael vor.«¹⁴⁹

Eine erste Erwähnung der Intentionen von Racknitz bezüglich seines später zur »Darstellung« reifenden Werkes bietet ein Brief an Bertuch am 18. Dezember 1792. Racknitz schickte Bertuch u. a. dessen »spanisches Werk« mit der Bemerkung zurück, dass er diesem »eine sehr interessante Zeichnung im alt-gothischen Geschmack« zu seiner »Sammlung«¹⁵⁰ zu verdanken habe. Daneben informierte er Bertuch über seine Bemühungen um die Konzipierung eines Jüdischen Zimmers: »Anjetzt studiere ich den Tempel Salomonis, um wo möglich ein hebräisches Zimmer auszuhecken, ich werde aber bei selbigen Allem was Beziehung auf Beschneidungs-Ceremonien hat, auszuweichen suchen, indem vielleicht dieser Geschmack, weder in Ihrem Mode Journal, noch in meinen Versuchen wohl aufgenommen werden dürfte.«¹⁵¹

Am 8. Juli 1793 ließ Racknitz Bertuch wissen, dass er damit beschäftigt sei, »einige sibirische Zimmer zu verfertigen; elegant werden diese freylich nicht, aber ich schmeichle mir dennoch daß sie interessant werden.«¹⁵²



Abb. 9 und 10
J. F. von Racknitz,
»Darstellung«, Tafel »Chine-
sischer Geschmack« und
zugehörige Meublement-
Tafel.

Zum Verlauf der technischen Arbeiten teilte er mit: Die ersten Platten, die er habe ätzen und kolorieren lassen, seien so gut geraten, dass er nun die übrigen ebenfalls herstellen lasse und im künftigen Frühjahr alle beisammen haben wolle, um »wenigstens dem Chur Fürsten ein komplettes Exemplar colorirt nebst den gedruckten Text überreichen zu können; ...«¹⁵³ Kurz darauf, am 8. September 1793, bekannte Racknitz gegenüber Bertuch: »Mein Werk über den Geschmack beschäftigt mich sehr. 6. Blätter sind bereits in Kupfer gestochen und colorirt, auch sind dabey noch 8. andere Blätter in Kupfer gestochen, 9. Kunst Beschreibungen fertig, ...«¹⁵⁴ Nun war er mit den Vignetten und Endkupfern befasst, zu deren Umsetzung er »unßern besten Kupferstecher«¹⁵⁵ heranziehen werde. Offenbar las und begutachtete Bertuch auch die von Racknitz verfassten Texte. So bat Racknitz am 15. November 1793 darum, ihm seinen Text zum »alten Deutschen Geschmack« zurückzusenden und ihm hierzu seine Meinung mitzuteilen.¹⁵⁶

Als Racknitz gegenüber Bertuch mehr als ein Jahr später, am 11. Januar 1795, mit einer gewissen Selbstironie diverse »Torheiten« eingestand, kam er dabei auch auf seine »Torheit, ein kostbares Werk herauszugeben.«¹⁵⁷ Vieles hänge nun davon ab, wie das Werk aufgenommen werde. Das erste Heft, womit Racknitz die Vorauslieferung des »Arabesken geschmacks« meinte, sei bald fertig gedruckt, doch sei Schuricht noch nicht ganz fertig mit der Titel-Vignette, die noch gestochen werden müsse. Offenbar wollte Racknitz die Wirkung dieses Heftes in

der Öffentlichkeit abwarten, bevor er die definitive Entscheidung zur Herstellung des gesamten Werkes zu treffen gedachte.

Je näher die Herstellung seines Buches rückte, desto intensiver scheint Racknitz den Rat des erfahrenen Geschäftsmannes Bertuch in Anspruch genommen zu haben. So schrieb er Bertuch am 24. April 1795: »Recht vielen Dank bin ich Ihnen bester Freund für die praktischen und freundschaftlichen Meynungen [schuldig], die Sie mir wegen meines herauszugebenden Werkes mittheilen, ich werde diese sicher sehr pünktlich benutzen. Es concurriren aber bey meinem Werke so viele Kräfte, daß Sie es gar nicht glauben können, wie viele Schwierigkeiten damit verbunden, um vom Flecke zu kommen; ...«¹⁵⁸ Das erste Heft wäre bald zustande gebracht. An den übrigen würde gearbeitet.

■ Herausgeber und Verleger – Racknitz und Göschen
Im Sommer 1795 verlagerte sich der Schwerpunkt der Korrespondenz von Racknitz zu seinem Werk von Bertuch auf den Verleger Georg Joachim Göschen (1752 – 1828).¹⁵⁹ Dieser hatte 1795 eine Neuauflage von Racknitz' »Briefen über die Kunst, an eine Freundin« herausgegeben, woraus sich der Ansatz zur weiteren Zusammenarbeit ergeben haben mag.

Ein Brief vom 2. Juli 1795 führt in die Phase der Vertragsgestaltung zwischen Autor und Verleger. Mit diesem Brief ließ von Racknitz Göschen einen Vertragsentwurf zukommen. Diesen Vertrag hatte Racknitz »nur halb



und gebrochen schreiben laßen«, ¹⁶⁰ damit Göschens seine Anmerkungen hierzu besser einbringen könne.

Göschens Antwort vom 25. Juli ist nicht überliefert, jedoch der folgende Brief von Racknitz vom 2. August. Zu Göschens Vorschlag, das Werk für 150 Taler anzubieten, enthielt sich Racknitz der Meinung mit dem Hinweis darauf, dass ihn das nichts angehe. Der Betrag erscheine ihm weder zu hoch noch zu niedrig und es sei alleinige Sache des Verlegers, den Preis festzulegen. Betreffs der »Nürnburger und Augsburger Farben und Griffel Fabrikanten«, ¹⁶¹ auf die Göschens Racknitz als Gefahr hingewiesen hatte, teilte Racknitz Göschens Sorgen nicht. Man würde es nicht wagen, so Racknitz, seine Blätter nachzuahmen, ebenso wie man es nicht wage, »die schönen colorirten Blätter so in Rom herauskommen, als z. B. die Herculischen Tänzerinnen, die Logen des Raphael, und andere dergleichen Blätter mehr« ¹⁶² nachzuahmen. Völlig verwarf von Racknitz Göschens Vorschlag, dass »gleich bey der Ankündigung eine minder schöne, und minder kostbare Ausgabe versprochen« werde: »Bey der Neigung zu der Sparsamkeit die bey vielen Menschen herrscht, würde dadurch dieser Neigung Reitz und Nahrung gegeben. Denn wenn es gleich zuvor bekandt gemacht würde, daß eine minder kostbare Ausgabe zu erkaufen wäre, so würden viele diese Ausgabe erkaufen wollen, und die Unternehmung der schon colorirten Blätter würde dadurch zurückgesetzt. Nur erst dann wenn die Unternehmung der schön colorirten Exemplare in Gang gebracht worden und gedeckt wäre, nur erst dann müßte man, meines erachtens nach mit der minder kostbaren Ausgabe zum Vorschein kommen.« ¹⁶³ Hingegen

hielt Racknitz eine (später nicht realisierte) französische Übersetzung trotz der dadurch entstehenden Mehrkosten für unbedingt erforderlich. Schließlich kam Racknitz auf Göschens Wunsch zur Übernahme des Werkes in Kommission und nochmals grundsätzlich auf den abzuschließenden Vertrag zu sprechen: »Ihnen mein Werk, lieber Göschens in Commission zu geben, darauf laße ich mich nicht ein, es versteht sich dieses in einer fortdauernden Ab und Zurechnung welche nur beschwerlich ist, und meinen einmal getroffenen Plan nach muß ich daher buchstäblich, bey dem Entwurf des Contracts, welchen ich wieder mit befüge stehen bleiben. Gehen sie selbigen bester Göschens nochmals sorgfältig durch, und wären sie nachhero gesonnen selbigen einzugehen, so bedarf es weiter nichts als unsre beiderseitige Unterschrift und die Sache ist in Richtigkeit. Wo nicht so ersuche ich Sie, mir nur durch ein paar Zeilen baldmöglichst Antwort zu ertheilen, und mir den von mir verfertigten Entwurf der Ankündigung wie auch die gedruckten Probe Exemplare zurück zu senden.« ¹⁶⁴ Schließlich ließ Racknitz noch eine besondere Intention zur Realisierung der Vertragsabschlusses mit Göschens erkennen: »Es würde mir um so mehr angenehm seyn, wenn wir einig werden könnten, indem da an den Werke, kein anderer als ein Sachse gearbeitet, es ein vollkommenes National Werk seyn würde, wenn der Unternehmer und Verleger ebenfalls ein Sachse wäre.« ¹⁶⁵ Letztlich versicherte Racknitz Göschens, dass er mit den 20 ihm aus § 19 des Vertrages zustehenden Exemplaren keinen Handel treiben werde.

Im Oktober 1795 kündigte Göschens das 1. Heft im »Teutschen Merkur« an. ¹⁶⁶ Dies reflektierte ein Brief des

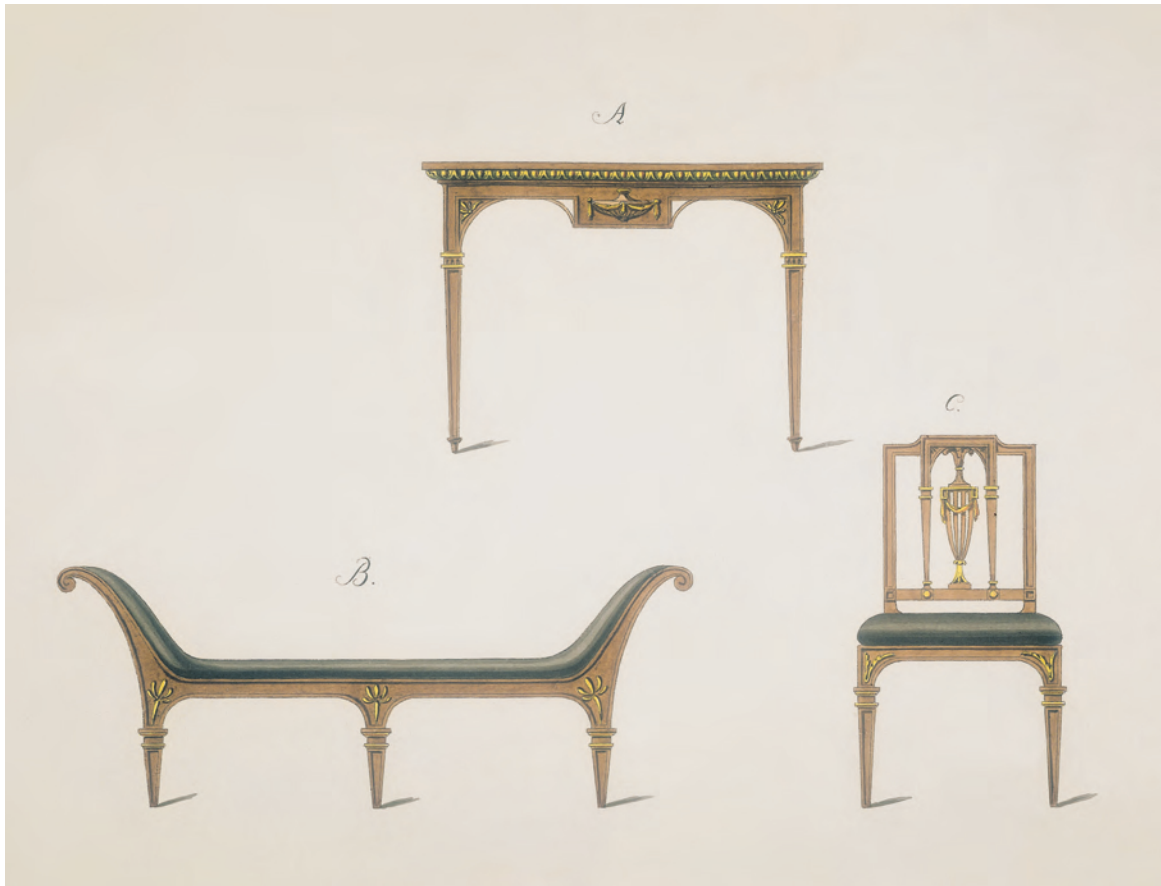


Abb. 11 und 12
J.F. von Racknitz, »Darstellung«, Tafel »Englischer Geschmack« und zugehörige Meublement-Tafel.

Weimarer Ministers Voigt an Goethe vom 12. Oktober 1795: »Ohne Zweifel haben sie schon die Ankündigung der Geschmäcke des Herrn von Racknitz; zum Überfluss lege ich eine bei; ich bin schon von der Lektur ganz voller Schmäcke geworden.«¹⁶⁷ Eine weitere Ankündigung des Werkes durch Götschen erschien im November im »Journal des Luxus und der Moden«.¹⁶⁸

Am 23. Juni 1796 – das 1. Heft der »Darstellung« war mittlerweile erschienen – teilte Racknitz Götschen mit, dass er ihm diesmal nicht der Dienstgeschäfte wegen verspätet schreibe, sondern weil er sich »ein hübsches, junges, und liebenswürdiges Weib genommen«¹⁶⁹ habe. Auch habe er nicht antworten wollen, bevor der Baukondukteur Schönheit die Kolorierung einiger Tafeln fertiggestellt hatte, deren Besitz sich Götschen gewünscht hatte: »Ich übersende anbei die 5. colorirten Blätter, welche Sie zu erlangen wünschten, nehmen Sie solche als ein kleines freundschaftliches Andenken von mir an, und erinnern Sie sich recht fleißig des Freundes von dem Sie selbige erhalten.«¹⁷⁰ Racknitz informierte Götschen darüber, dass er Belegexemplare an Böttiger in Weimar, an die Dresdner Kabinettsminister von Gutschmid und von Loß sowie an den sächsischen Gesandten nach Madrid abgegeben habe, wodurch das Werk auch in Spanien bekannt gemacht werde. Abschließend klingt nochmals die Zufriedenheit von Racknitz über seine Eheschließung an, wobei er auch auf Götschens neues Domizil im ländlichen Kontext in Hohnstädt bei Grimma Bezug nimmt: »Meine Frau grüßt Sie bestens, und wünscht sehr Ihre Bekanntschaft zu machen; empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Frau Gemalin; und nun leben Sie recht wohl, recht ver-

gnügt, recht heiter, recht glücklich, so wie es ein solcher ausgezeichnete guter, nützlicher, und thätiger Mann wie Sie sind es verdienet, genießen Sie froh das Landleben, bleiben Sie dabey mein Freund, und seyn Sie überzeugt, daß ich für immer bin Ihr treuer Verehrer, Freund, und Diener Frhr: zu Racknitz.«¹⁷¹

■ Autor und Rezensent – Racknitz und Böttiger

Mit der Veröffentlichung des Werkes trat die Frage nach einem geeigneten Rezensenten, von dem Kompetenz, Autorität und Seriosität gleichermaßen zu erwarten wären, ins Blickfeld. Hierzu hatte Götschen Karl August Böttiger (1760 – 1835)¹⁷² gewonnen, dessen wissenschaftliche Kompetenz, insbesondere in Bezug auf Altertumskunde, unbestritten war, der zudem Racknitz persönlich nahe stand. Der aus Reichenbach im Vogtland stammende Böttiger war 1781 durch Vermittlung von Christian Felix Weise auf eine Hofmeisterstelle in Dresden-Neustadt gelangt, wo er die Bekanntschaft von Racknitz gemacht hatte und von diesem in die Freimaurerei eingeführt worden war.¹⁷³ Nach seiner Promotion in Wittenberg hatte Böttiger in Guben und Bautzen Rektorate innegehabt. 1791 war ihm auf Herders Vermittlung die Leitung des Weimarer Gymnasiums übertragen worden.

Böttiger war weit über Weimar hinaus anerkannt als bedeutende altphilologische Kapazität. Unter dem Einfluss des Weimarer Milieus interessierte er sich zunehmend auch für die Realienkunde, insbesondere die Kunst des Altertums. Da er mitunter andere Positionen als die tonangebenden von Goethe und Schiller vertrat, hatte er mit diesen des öfteren Dissens. 1804 wechselte Böttiger



nach Dresden als Studiendirektor an das Pageninstitut, 1814 an die Ritterakademie. Bis 1834 war er auch Leiter der Dresdner Antikensammlung. Mit Racknitz war Böttiger durch eine lebenslange Freundschaft verbunden. Racknitz bereitete Böttigers Wechsel von Weimar nach Dresden vor.

In der Allgemeinen Literatur-Zeitung erschien im März 1796 Böttigers Rezension des vorab publizierten Heftes »Darstellung und Geschichte des Geschmacks der Arabesken« als »Probe und Vorläufer dienender Abschnitt des schon vor einiger Zeit ... angekündigten Prachtwerkes.«¹⁷⁴ Der Autor wurde dabei als »einer der einsichtsvollsten Kenner und thätigsten Beförderer der Kunst und des Schönen in unserem Vaterlande«¹⁷⁵ gewürdigt. Angekündigt wurde die bis zu diesem Zeitpunkt »einzige Galerie des Kunst- und Verzierungs geschmacks aller ältern und neuern merkwürdigen Völker«.¹⁷⁶ Böttiger ließ auch eine persönliche Vertrautheit mit dem Gesamtprojekt erkennen: »Rec. der die meisten hierzu gehörigen Zeichnungen und Gemälde schon vollendet gesehen, und diesem Anblick mehr als eine genussreiche Stunde zu verdanken hat, darf ohne den Vorwurf der Uebertretung zu befürchten, mit Ueberzeugung versichern, dass dies Werk in Auswahl und Umfang sowohl als in geschmackvoller Pracht und vollendeter Ausführung alles übertreffen wird, was nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande bis jetzt in diesem Fache erschienen ist.«¹⁷⁷ Nach einer Beschreibung der bildlichen Ausstattung und einer Darstellung einzelner Textstellen verwies

Böttiger darauf, »dass die Göschenche Officin das ihrige beym Abdruck nicht gespart hat, um das Werk auch von ihrer Seite zu einem vollendeten Kunstwerke und zu einer Probe zu machen, was die vereinte Kraft mehrerer sächsischer Künstler vermag.«¹⁷⁸

Racknitz bedankte sich am 22. Juni 1796 bei Böttiger für diese Rezension: »Von dem Augenblick an, als ich in der Jenaischen Litteratur Zeitung die Rezension meiner Darstellung und Geschichte des Geschmacks an Arabesken zu lesen bekam, war mein sehnlichster Wunsch, den Mann kennen zu lernen, welcher mich mit so viel Schonung und Nachsicht und mit einem so kenntnisvollen und gelehrten Scharfsinn beurtheilet. Ich fand mich geschmeichelt und belohnt von einem solchen verdienstvollen Kenner und Gelehrten beurtheilt zu seyn./ Darf ich es Ihnen eingestehen, lieber Böttcher, ich vermuthete es, daß Sie es waren, der mich rezensirt, und wie sehr dank ich es nicht einem glücklichen Zufall, durch welchen ich ganz überzeugt wurde, daß ich mich nicht in meiner Vermuthung betrogen hatte./Empfangen Sie daher, lieber Böttcher, nicht allein meinen aufrichtigen Dank, sondern erlauben Sie mir auch, Sie zu ersuchen, das erste Heft meiner Darstellungen, als ein freundschaftliches Andenken von mir anzunehmen und selbigen einen Platz in Ihrer Sammlung zu gönnen.«¹⁷⁹

Bei dieser Gelegenheit formulierte Racknitz den organisatorischen und ideellen Ansatz zur Erarbeitung und Veröffentlichung seines Werkes: »Als ich zum Haus-Marschall des Churfürsten ernannt war, ward in mir, um



Abb. 13 und 14
J. F. von Racknitz, »Darstellung«, Tafel »Mexikanischer Geschmack« und zugehörige Meublement-Tafel.

mich zu belehren das Verlangen rege, mich mit dem Geschmacke so wohl in der Architectur, als der innern Auszierung der Gebäude der verschiedenen Zeitalter und Völcker bekannt zu machen. Ich entwarf daher zuerst die Zeichnungen zu den Egyptischen und Chinesischen Geschmack, und verfertigte zu selbigen eine kurtze Beschreibung. Nach und nach suchte ich diese Arbeit zu vermehren, und je mehr ich sie vermehrte, je mehr fand sie Beyfall bey Freunden und Kunst-Kennern und je mehr sich dieser Beyfall vermehrte, desto mehr bemühte ich mich, diese meine Arbeit zu vervollkommen. Endlich entstand so gar daraus der Wunsch sie herauszugeben, und dieser Wunsch ward zuletzt täglich lebhafter, weil ich bey unsern hiesigen Künstlern sehr geschickte Mitarbeiter fand, und es mich freuete, diesen Männern einen auf einige Jahre fortdauernden sichern Verdient zu gewähren. ... Ich muß es dahere aufrichtig eingestehen, daß der Egyptische, und Chinesische Geschmack, nur sehr eingeschränkt von mir dargestellt worden ist. Noch mehr, ich gestehe es ebenso aufrichtig daß ich mein Werk bey meinen übrigen Berufs-Geschäften für eine sehr gewagte Unternehmung ansehe. Indeßen glaube ich, daß die folgenden Hefte ausgearbeiteter, und vielleicht noch intereßanter als der erste seyn werden, (...).«¹⁸⁰

Wie schon Götschen gegenüber betonte Racknitz bei dieser Gelegenheit auch gegenüber Böttiger seine Freude über den ausschließlich sächsischen Ursprung des Werkes: »Indeßen glaube ich doch immer, daß mein Werk,

bey welchem ich durch sehr geschickte Künstler unterstützt bin, unßern lieben Vaterlande Teutschland, und vorzüglich unßern beyderseitigen Vaterland Sachsen, weil lauter Sachsen daran arbeiten, ja selbst sogar der Verleger ein Sachse ist, keine Schande machen wird. Ich empfehle Sie daher unßer vaterländisches Kind bestens, (...).«¹⁸¹

Im August-Heft des »Journals des Luxus und der Moden« publizierte Böttiger eine euphorische Rezension auf das 1. Heft der »Darstellung«:

»Ein Werk in diesem Umfange gedacht und mit dieser Genauigkeit und Pracht ausgeführt, war eine Aufgabe, die vielleicht gerade nur in Dresden, und nur von einem so uneigennütigen, in der Arbeit selbst den reinsten Genuß und die edelste Belohnung findenden Kunstkenner, als der Herr von Racknitz ist, gelöst werden konnte. Länger als 6 Jahre dauerten die Vorbereitungen dazu. Dresdens Künstler und Kunstschatze wurden aufgebieten, dieß Unternehmen zu unterstützen. Bey dem Kostenaufwande, der natürlich sehr beträchtlich war, fand keine mercantilische Berechnung statt. Man wollte etwas ganz Vorzügliches, etwas einziges in seiner Art liefern.«¹⁸²

Schon bei seinem Erscheinen wies der Rezensent diesem Werk einen bleibenden Platz in der Kulturgeschichte Sachsens zu: »Aber auch zur Bestimmung der Stufe, auf der die Künste in Sachsen standen ... wird dies Werk fürs 19te Jahrhundert ein wichtiges Vermächtniß seyn.«¹⁸³



Am 19. August 1796 dankte Racknitz, zu dieser Zeit mit der Arbeit am »Altdeutschen Geschmack« beschäftigt, Böttiger für diese Rezension. Erleichtert verwies er auf das Glück, einen aufrichtigen Menschen und wirklichen Kenner wie Böttiger zum Rezensenten zu haben.¹⁸⁴ Im folgenden ging Racknitz auf teils den Rezensionen und den Briefwechsel zu entnehmende konkrete Kritik Böttigers an seinen Blättern ein, so auf das sonderbar gewundene Krokodil und die zu stark gedehnten Karyatiden auf der Ägyptischen Tafel und Probleme der Perspektive im Prospekt der Straße von Nanking auf der Chinesischen Tafel.

Am 13. Februar 1797 erschien in der Allgemeinen Literatur-Zeitung die Rezension zum gesamten 1. Heft.¹⁸⁵ Der Rezensent schrieb von einem »für die Verzierungskünste und Architektur merkwürdigen und in seiner Art bis jetzt einzigen Werk«,¹⁸⁶ das die damit verbundene Erwartungshaltung »eher übertraffen als getäuscht«¹⁸⁷ habe. In der sicheren Ahnung, dass der von Racknitz gewählte enzyklopädische Ansatz auch Kritik hervorrufen würde, nahm Böttiger vorweg: »Die ästhetischen Unitarier dürften freylich gegen diese Pluralität des Geschmacks etwas einzuwenden haben, und vielleicht wäre das Wort Manie in dieser Bedeutung weniger anstössig gewesen.«¹⁸⁸ Auch ließ er eine gewisse Kritik an der Systematik und Terminologie von Racknitz erkennen, indem er darauf hinwies, dass »Völker und blosse Manieren, z. B. der Aegyptische Geschmack, Arabeskengeschmack, neben einander in den Hauptrubriken figuriren müssen. Vielleicht hätte dies wirklich bey einer kritischen Sichtung nach

der Geschichte vermieden werden können, wo der Arabeskengeschmack der Alexandrinische, der Herculani-sche aber der Griechisch-Unteritalische geheissen hätte. Aber dann müsste wohl auch der Etrurische Geschmack in den Campanisch-Griechischen verwandelt werden.«¹⁸⁹ Höchstes Lob zollte Böttiger wieder der künstlerischen Ausführung und verwies auf »die Reinheit der Contoure, die vom Hn. Arnold geätzt, und die hübsche Sauberkeit und Lieblichkeit der Colorirung, die unter Hn. Schönheits Aufsicht geschieht ... Wer mit den artistischen und mechanischen Schwierigkeiten bey dieser Art von Arbeit nur etwas bekannt ist, wird uns bey der strengsten Prüfung dieser Gemälde (denn diese Benennung kommt ihnen allerdings zu,) keiner Partheylichkeit oder Uebertreibung beschuldigen, wenn wir versichern, dass diese Zartheit und Richtigkeit im kleinsten Detail mit dieser Lieblichkeit und Harmonie vielleicht noch nie in der Aquatintamanier so erreicht wurde.«¹⁹⁰

Nach einer ausführlichen Diskussion diverser Details auf den Tafeln und der Hinterfragung inhaltlicher Positionen des Autors schließt Böttiger mit dem Resümee: »Kurz das ganze Werk ist ein schöner, blüthenreicher Kranz, den Sachsens Künstler unter der sorgsamten Leitung und Pflege eines sehr verständigen und uneigennütigen Kenners zur Ehre ihre Vaterlandes gemeinschaftlich gewunden, und dadurch der Nation ein Werk gegeben haben, dessen sich, nach seiner gewiss zu hoffenden Vollendung, kein anderes Land in solcher Vollkommenheit zu rühmen haben wird.«¹⁹¹ Racknitz bedankte sich am 10. April 1797 bei Böttiger für diese Rezension.¹⁹²



Abb. 15 und 16
J.F. von Racknitz, »Darstellung«, Tafel »Gothischer Geschmack« und zugehörige Meublement-Tafel.

■ Goethe und Schiller – »Xenien«

Gewisse ideelle und persönliche Differenzen, die innerhalb des Weimarer Künstler- und Gelehrtenkreises ohnehin bestanden, wurden auch bezüglich der Bewertung und Beurteilung von Racknitz' »Darstellung« ersichtlich. In diesem Fall waren die Kriterien und Intentionen von Bertuch, Böttiger, Goethe und Schiller, die Racknitz und dessen Werken sonst gleichermaßen Wertschätzung entgegenbrachten, höchst unterschiedliche.

Am 16. April 1796 schrieb Goethe, höchst unzufrieden über das Racknitzsche Werk und verärgert über Böttigers Rezension, an Johann Heinrich Meyer: »Dem Freund der Geschmäcke in Dresden glückt es, daß diejenigen, die dem Kindlein nach dem Leben strebten, über die Alpen gezogen sind, denn er ist vor kurzem mit einer Rezension in der Literaturzeitung beseelt worden, die denn freylich auf einige Jahre hinaus wirken und die deutsche Bereitwilligkeit ihr Geld für nichts hinzugeben, noch vermehren kann. Wenn Sie Ihnen zu Gesicht kömmt, werden Sie den Verfasser an den Katzenbuckeln und spanischen Reverenzen nicht verkennen, so wenig als an dem antiquarischen Nota bene womit sich die Lobeserhebung schließt. Es bleibt also vor dießmal nichts übrig als das Unkraut noch einige Zeit wachsen zu lassen, bis das Schreckenssystem gegen alle die Puschereyen mit Nachdruck durchgesetzt werden kann.«¹⁹³ Nochmals äußerte sich Goethe zu diesem Werk am 5. August gegenüber Meyer: »Die Dresdner Geschmäcke sind nun auch herausgekommen und die illuminirten Kupfer mit außerordentlicher Delicatesse und Reinlichkeit vollendet. Das ganze

Werk qualificirt sich Prinzen und Prinzessinnen vorgelegt zu werden, wie es denn auch dem Churfürsten dedicirt ist. Was Schuricht in dieser Art machen kann hat er geleistet und hätte bey einer vernünftign Idee, und einer weniger freyherrlichen Leitung, noch was besseres und schicklicheres hervorgebracht. Das Ägyptische Zimmer ist im höchsten Grade abgeschmackt, in den übrigen aber manches gute und brauchbare, durchaus aber besticht einen die verwundersame Reinlichkeit und Zierlichkeit. Der Text sieht aus wie ein altes Heft eines Schulrectors von vor 20 Jahren. Wundershalben lasse ich Ihnen den Anfang des Elogii abschreiben, wodurch das Werk im Modejournal introdicirt wird, eigentlich sollte dieses specimen im Chinesischen Zimmer vorgelesen werden./Um von dem Etrurischen Wesen etwas zu reden, so sagen Sie mir doch was nennen Sie Griechische Werke späterer Zeit? Von denen sich die Graburnen in der Florentinischen Sammlung im Styl nicht unterscheiden.«¹⁹⁴

So war es selbstverständlich, dass 1796 – als Goethe und Schiller die »Xenien« publizierten – zwei der Spottpfeile das soeben erschienene Werk von Racknitz trafen: »Neuste Schule/Ehemals hatte man Einen Geschmack. Nun gibt es Geschmäcke;/Aber sagt mir, wo sitzt dieser Geschmäcke Geschmack?« – »Kamtschadalisch lehrt man euch schon die Zimmer verzieren/Und doch ist manches bei euch Kamtschadalisch genug.«¹⁹⁵

Am 29. Dezember 1796 nahm Racknitz gegenüber Böttiger Bezug auf die »Xenien«: »Ehe ich diesen langen Brief beschließe, muß ich Sie lieber Böttcher rechts in-

ständigst ersuchen, Schillern und Göthen wegen denen Xenien die Ruthe zu geben, oder selbige wenigstens auf Erbsen zu knien laßen; nicht aus der Ursach dieweile Sie mir die Ehre erzeuget, mich mit in denen Xenien paradi- ren zu laßen, dieses ist mir in Wahrheit gantz gleichgültig, und dieses um so mehr, dieweile das was sie von meinem Werke sagen, im Grunde nichts gesagt ist, aber es thut mir als ein Deutscher leid, daß solche verdienstvollen und ausgezeichneten Männer wie Göthe und Schiller einen solchen unanständigen Weg einschlagen um ihren Witz zu zeigen; Männer von Verdienst, und Männer die sich unter verdienstvolle Gelehrte rechnen wollen, müßen nie die Achtung beleidigen, welche sie andern schuldig sind, es ist ärgerlich, kränkend und demüthigend für uns Teutsche, wenn unßere verdienstvollen Männer sich so unanständ- igit betragen, findet man wohl dergleichen Unfug, unter denen englischen, frantzösischen, oder italienischen Ge- lehrten? ...«¹⁹⁶ Offenbar unbeeindruckt von der Kritik aus Weimar, kündigte Racknitz abschließend an, er werde das Manuskript zum 2. Heft seines Werkes in einigen Tagen zum Druck an Göschen schicken.

Mit dem Abstand von zwei Jahrzehnten griff Böttiger 1818 in seiner Würdigung des verstorbenen Racknitz die auf die »Darstellung« gemünzten »Xenien« nochmals auf: »Es mag leichter seyn, irgend ein Xenion auf diese Ge- schmäcke ausfliegen zu lassen, als ein so kostbares Werk mit so viel Anstrengung auszuführen.«¹⁹⁷

■ Verdient um »Sachsens ästhetische Cultur«

Ein Brief von Racknitz an Göschen vom 27. Januar 1797 führt mitten in die Arbeit am 2. Heft. Mit dem Blick auf drückende Dienstgeschäfte beklagte Racknitz »die außer- ordentliche Mühe welche es kostet, ehe man alle die verschiedenen wirkenden Kräfte bis auf einen Punkte vereinigt hat, (...).«¹⁹⁸ In diesem Brief gleicht Racknitz diverses Text- und Bildmaterial ab, dass er Göschen schon übersandt hat (»O-Tahitischer Geschmack«: Text, 4 Kupferplatten, Vignette und Endkupper; »Altdeutschen Geschmack«: Text; »Englischer Geschmack«: Vignette und Endkupper) bzw. dieser anbei erhält (»Griechischen Ge- schmack«: Text, Vignette und Endkupper; »Altdeutscher Geschmack«: Vignette und Endkupper; »Blondelschen Ge- schmack«: Text und Endkupper; »Englischer Geschmack«: Text; »Neupersischer Geschmack«: Vignette und End- kupper). Als noch zu liefern nannte Racknitz den Text zum »Neupersischen Geschmack«, der nur noch der Reinschrift bedurfte, die Vignette zum »Blondelschen Geschmack«, die der Kupferstecher Seiffert trotz Mahnung noch nicht fertiggestellt habe und erst in ca. 14 Tagen bei Göschen eintreffen werde. Die Erklärung zu den Vignetten und Endkupfern versprach Racknitz mit der folgenden Liefe- rung zu schicken. Für die Herstellung der Kupfertafeln hatte Racknitz den Stecher Schmidt beschäftigt, mit dessen Arbeit Göschen wohl zufrieden sein werde. Wie- der findet der Hofkondukteur Schönheit Erwähnung, bei dem von Racknitz sechs weitere Exemplare hatte kolo- rieren lassen.

Am 7. Juni 1797 schickte Racknitz Böttiger ein Rezen- sionsexemplar des 2. Heftes. Er bat Böttiger, in seiner Rezension den »verdienstvollen Schuricht«¹⁹⁹ hervorzu-

heben. Dankbar nahm Racknitz Böttigers Nachricht ent- gegen, dass der Archäologe Aloys Hirt sich mit dem 2. Heft zufrieden gezeigt habe.

In diese Zeit fällt die Göschen am 14. Juli 1797 erteilte Genehmigung zur Eröffnung einer Druckerei in Grimma. Bei Erteilung dieser Genehmigung dürfte der Gewinn an Ansehen, den Göschen durch Racknitz' Werk offenbar zu verzeichnen hatte, seine Wirkung nicht verfehlt haben. Dies klingt in einem späteren Text Böttigers über Göschen an: »Durch den Druck des Racknitzschen Werkes ist er dem Churfürsten persönlich empfohlen, und erhielt daher so gleich die Erlaubniß, in Grimma eine Druckerey anlegen zu dürfen.«²⁰⁰

Am 29. Juli 1797 berichtete Böttiger an Göschen: »Racknitz hat mir die zweyte Lieferung seiner Ge- schmacksdarstellungen geschenkt. Aber die Blätter ge- fallen mir, das einzige O-Tahitische ausgenommen, wel- ches vortrefflich ist, weit weniger, als bei der ersten Lieferung. Besonders ärgert sich jedermann an den vie- len leeren Platz auf den Ameublementtafeln. Was sagen Sie dazu?«²⁰¹

Rezensionen Böttigers erschienen am 21. August 1798 in der Allgemeinen Literatur-Zeitung,²⁰² ebenfalls im Au- gust 1798 in Bertuchs »Journal«.²⁰³ Am 27. August 1797 dankte Racknitz Böttiger für dessen »sehr gerechten und einsichtsvollen Bemerkungen«²⁰⁴ und ließ ihn wissen, dass er ihm in Dresden, wohin Böttigers geplante Reise nicht zustande gekommen war, gern persönlich den wei- teren Plan seines Werkes erläutert hätte. Am 29. Sep- tember 1797 nahm er ausführlich zur Rezension Stel- lung.²⁰⁵ Man klage über die zu spärlich mit Abbildungen besetzten Meublement-Tafeln. Letztere seien für Rack- nitz jedoch nur eine Nebensache gewesen und nicht zur erschöpfenden Information über eine eventuelle Möblie- rung im jeweiligen Geschmack, sondern nur zur Verdeut- lichung der dabei einzuschlagenden Tendenz bestimmt gewesen.

Hätte er sein Werk noch einmal zu beginnen, so würde er auf die Meublement-Tafeln verzichten, da ihm diese zu sehr in der Art der einschlägigen Mode-Journale stün- den. Außerdem sah er es als problematisch an, Tafeln mit zahlreichen Gegenständen in der angemessenen Zeit und Qualität herstellen zu lassen, da das erforderliche Künstlerpersonal hierzu nicht zu beschaffen wäre. Im Anschluss daran ging Racknitz die Bemerkungen Böttigers zu den einzelnen im 2. Heft publizierten Geschmacksdar- stellungen durch.

Am 30. Januar 1798 teile Racknitz Bertuch mit: »Zu Ostern erscheint mit der Hülfe des Himmels der 3.te Heft meines Werks, der Himmel gebe, daß das Kindlein wohl gerathe, und daß es sich für euch Herrn Kunstrichter ehrfurchtsvoll erscheinet, es auch von euch Herren mit Freundschaft und Nachsicht aufgenommen werde.«²⁰⁶ Am 1. März 1798 informierte Racknitz auch Böttiger dar- über, dass das 3. Heft zu Ostern erscheinen werde.²⁰⁷ Gleichzeitig gab er seiner Freude darüber Ausdruck, dass die Rezension zum 2. Heft noch vor der Messe er- scheine. Überschattet wurde dieser Brief von der Mittei- lung, dass ein wichtiger Mitarbeiter an Racknitz' Werk, der Baukondukteur Schönheit, verstorben war.

Racknitz klagte gegenüber Götschen am 3. Juni 1798 über seine schlechte Gesundheit, die ihn im vergangenen Jahr gehindert habe, zur Messe zu kommen. Ein Dank an Götschen und ein Resümee zum 3. Heft stehen im Mittelpunkt dieses Briefes: »Empfangen Sie zuvörderst meinen besten Danck, für die richtige und pünktliche Bezahlung, wie auch für die richtige Sendung der 20. Exemplarien, es ist wahrlich eine Freude mit einem so rechtschaffenen Mann zu thun zu haben, wie Sie es sind, und der bey allen seinen übrigen ausgezeichneten Verdiensten, und unbegrenzter Thätigkeit, so zuverlässig, pünktlich, und ordentlich ist./Ich wünsche es recht hertzlich, daß Sie und das Publicum, mit meinen dritten Heften zufrieden seyn mögen, es scheint mir dieser um ein merkliches copulenter als seine Vorgängen geworden zu seyn. Die Ärzte behaupten, daß wenn man in der dritten Periode des Lebens, und bey zunehmenden Alter, auf einmal um ein merkliches dicker wird, daß dieses kein Beweis von guter innerer Gesundheit ist; wenn nur dieses nicht der Fall mit meinem Werke ist; was nun aber einmal geschehen, läßt sich nicht mehr abändern, (...).«²⁰⁸ Betreffs des 4. Heftes bat von Racknitz Götschen vorab um eine offene und klare Positionierung zum Umfang und bot für den Fall der Überschreitung des ursprünglich geplanten Umfangs um ein Viertel eine finanzielle Entschädigung in derselben Größenordnung an. Schließlich kam von Racknitz darauf zu sprechen, dass er zum 3. Heft zwei Blätter »mit colorirten Hölzern«²⁰⁹ geliefert habe, weswegen weniger Möbelblätter vorkämen. Racknitz verwies darauf, dass in der Ankündigung des Werkes auch »Darstellungen von Hölzern, welche man bey dem Meubliren nützlich gebrauchen kann«²¹⁰ versprochen worden seien. Zum 4. Heft war zu klären, ob zwei Blätter mit Marmor- und Steinarbeiten oder nur eins geliefert werden sollen. Abschließend stellte Racknitz erfreut fest, dass Böttiger auch die Rezension zum 2. Heft schreiben wolle. Am 10. Juni deutete Racknitz auch Böttiger an, dass das 3. Heft ungefähr ein Drittel stärker werde als die ersten beiden, und bat bei Böttiger darum, auch dieses Heft zu rezensieren.²¹¹

Im Juli 1798 rezensierte Böttiger das 3. Heft im »Journal des Luxus und der Moden«, wobei er bemerkte: »Man muß aufs neue die vielumfassende Kenntniß und mannigfaltige Gelehrsamkeit des um Sachsens ästhetische Cultur so sehr verdienten Hrn. Hausmarschalls zu Racknitz bewundern (...).«²¹² Am 21. August 1798 erschien in der Allgemeinen Literatur-Zeitung die Rezension zum 2. und 3. Heft. Böttiger verwies auf das geschäftliche Risiko, dass Racknitz mit der Herausgabe dieses Werkes eingegangen war und die schon anlässlich des 1. Heftes aufgekommene, »nicht ungegründete Besorgnis, ob auch Deutschland mitten unter den wachsenden Drangsalen eines verheerenden Kriegs ein Werk von solcher Kostbarkeit ertragen könne?«²¹³ Der Rezensent lobte das pünktliche Erscheinen des 2. und 3. Heftes und beklagte den Tod von Schönheit, »eines der vorzüglichsten Künstler, die zur artistischen Vollkommenheit desselben mitwirkten (...).«²¹⁴ Im Folgenden hinterfragte Böttiger jede einzelne der Darstellungen ausführlich. Unter Verweis auf das 4. Heft wünschte Böttiger, dass es dem Verfasser

nie an Gesundheit und Muse zum Abschluss des Werkes fehlen möge: »Nur selten vereinigt sich in einem Manne soviel äusserer und innerer Beruf zu Unternehmungen, die nur auf solchen Boden gedeihen können.«²¹⁵

■ »für ganz Teutschland ein bleibendes Denkmal gestiftet«

Im September 1798 dankte Racknitz Böttiger für diese Rezension und informierte darüber, dass er noch drei bis vier Wochen am »Gothischen Geschmack« zu arbeiten habe.²¹⁶ In einem Brief vom 21. Oktober 1798 offenbarte er Böttiger auch einige grundsätzliche Umstände der redaktionellen Arbeit an der »Darstellung«: »Von allen meinen Darstellungen bearbeitete ich nur ein reines Concept.«²¹⁷ Für die Erstellung einer ausgefeilten Version hätte er weder Zeit gehabt noch Interesse daran aufgebracht. Der Geheime Referendar Dietrich, der ihm bisher als Redakteur gedient habe, stünde nun aufgrund anderweitiger Verpflichtungen nur noch bedingt zur Verfügung. So erging an Böttiger die Frage, ob dieser in Weimar eine Person empfehlen könne, die unter seiner Leitung die Texte zum jüdischen, gotischen, französischen und de la Fosse-Geschmack für jeweils 20 bis 25 Reichstaler bearbeiten würde. Am 11. November bedankte sich Racknitz bei Böttiger dafür, dass dieser selbst die redaktionelle Bearbeitung zu übernehmen beabsichtigte, stellte sofort eine Erhöhung des von ihm angebotenen Honorars und die baldige Übersendung des Textes zum »Gothischen Geschmack« in Aussicht.

Götschen erhielt von Racknitz am 12. Januar 1799 eine vom Hofbaumeister Weinlig verfertigte historische Beschreibung des Meißner Domes, die als Anhang zum »Gothischen Geschmack« dienen sollte.²¹⁸ Für die folgende Woche kündigte Racknitz den »Jüdischen Geschmack« an, stellte auch den »Ost-Indischen Geschmack« in Aussicht. Die Übersendung des Textes zum »Gothischen Geschmack« an Böttiger erfolgte am 13. Januar 1799, beiliegend 40 Reichstaler für die Bearbeitung des Textes zum »Jüdischen Geschmack«. Götschen erhielt von Racknitz am 23. Januar 1799 »das Manuscript zum jüdischen Geschmack; es ist mir dieser hertzlich sauer geworden, und Freund Böttiger hat mir in den Berichtigungen deßelben beygestanden. Sollte dieser Jude Ihnen zu lang scheinen, so ersuche ich Sie an den selben die Stelle des Rabinen zu vertreten, und ihn zu beschneiden.«²²⁰ Die Lieferung des »Ost-Indischen Geschmacks« wurde unmittelbar in Aussicht gestellt. Am 14. Februar 1799 fragte Racknitz bei Böttiger wegen dessen Meinung zum »Gothischen Geschmack« an²²¹; am 7. März erhielt Böttiger von Racknitz wiederum 40 Taler, diesmal für seine Bearbeitung des »Gothischen Geschmacks«.²²²

Ein Brief vom 2. April 1799 an Götschen reflektiert das Ende von Racknitz' Arbeit an seinem Werk: »Anbey schicke Ihnen, die noch fehlende letzte Darstellung, ich habe in dieser gar kein Werck so zu sagen benutzt, sondern vielmehr bloß meine eignen Ideen befolget, es ist daher nicht nothwendig, daß Sie diese Darstellung nochmals durchgehen und prüfen, und dieses um so mehr daß ja nun den heutigen Abgang der Post nicht zu versäumen.«²²³ Am 11. April 1799 teilte Racknitz Böttiger mit: »Endlich bin



Abb. 17
Schloss Moritzburg,
Johann Caspar Ulinger,
1733.

ich so glücklich gewesen, vor einigen Tagen unßern guten Göschen, meine letzte Darstellung zu senden, er scheint mit selbiger zufrieden zu seyn; es ist die, welche Sie bester Freund bey mir gelesen, ...«²²⁴ Bei dieser Gelegenheit resümierte Racknitz gegenüber Böttiger: »Das ich nunmehr ein Werk beendet, an welchen ich ununterbrochen sechs Jahre gearbeitet, daß für eine einzelne Kraft ein gewagtes Unternehmen schien, daß bey der Ausführung, theils wegen des theuren Preißes, theils vorzüglich aber auch wegen der vielen verschiedenen Künstler, die dabey angestellt musten werden, mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, mir ein großer Stein vom Herten gefallen seyn muß, werden Sie lieber Böttcher leichte einsehen; (...)«²²⁵

Das 4. Heft erschien wie geplant zur Ostermesse 1799. Diesmal rezensierte Böttiger das Werk nicht in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, sondern nur im August-Heft von Bertuchs »Journal«, wobei er Racknitz zum Abschluss des Werkes beglückwünschte: »Alle Lobsprüche, die schon bey frühern Veranlassungen dem verdienstvollen Herrn Herausgeber, der sich dadurch nicht bloß in Sachsen, sondern für ganz Teutschland ein bleibendes Denkmal gestiftet hat, und den ihn so verständig und treu unterstützenden Künstlern, vor allem aber Hrn. Hofconducteur Schuricht in Dresden, ertheilt wurden, gelten auch von dieser letzten Lieferung im vollem Maße und ohne alle Einschränkung.«²²⁶ Schließlich regte Böttiger unter Verweis auf Racknitz' Haus in Dresden, »diese so zierliche und geschmackvolle Vereinigung des Nützlichen und Angenehmen«, eine weitere Publikation – »eine genauere Zergliederung und Darstellung der hier angewandten Dekorationsmittel«²²⁷ an. Zu dieser Publikation ist es allerdings nicht gekommen. Auch Böttigers Anregung einer preiswerteren Neuauflage des Werkes mit unkolorierten Tafeln wurde nicht aufgegriffen.

Im Herbst desselben Jahres weilte Racknitz in Weimar. Auf diesen Aufenthalt von Racknitz nahm Sophie von La Roche Bezug, als sie am 1. Oktober 1799 in Gesellschaft von Wieland und dessen Frau den Besuch des Schlosses

Belvedere vermerkte, »wo uns die Genies der Bau- und Gartenkunst erwarteten, und uns mit dem edlen Geschichtsforscher des Geschmacks der mannigfaltigen Hausverzierungen bekannt machten, indem wir den Herrn Baron von Rakenitz trafen, welcher den nach Abänderung dürstenden Begierden, in der Beschreibung und den Gemälden des Hausraths und der Tapeten aller Nationen und Jahrhunderte eine so reiche Quelle eröffnete.«²²⁸

IV. Die »Darstellung« des Freiherrn von Racknitz und Schloss Moritzburg – ein unvermuteter Zusammenhang

■ Der Vorschlag des Hausmarschalls von Racknitz zur Umgestaltung der Bel Etage von Schloss Moritzburg Am 15. September 1793 richtete Racknitz ein Schreiben an Kurfürst Friedrich August III., in dem er sich auf eine Anordnung bezog, die er vom Kurfürsten am 3. März 1792 – vermutlich auf seine Bitte hin – erhalten hatte.²²⁹ Dieses Schreiben und das beiliegende Konzept betrafen nichts Geringeres als die komplette Umgestaltung der gesamten Bel Etage von Schloss Moritzburg (Abb. 17). Erscheint die Existenz eines solchen Vorschlags schon überraschend genug, gewinnt der Vorgang noch an Relevanz durch die Tatsache, dass Racknitz' Vorschlag engstens mit dem Konzept zu seiner später publizierten »Darstellung« korrespondiert. Im Idealfall hätte Racknitz diese Umgestaltung im Auftrag des Kurfürsten realisiert und – wie aus seinem Schreiben hervorgeht – im Anschluss daran eine Publikation in der Art der späteren »Darstellung«, dann allerdings mit Verweis auf Schloss Moritzburg, herausgegeben. Da die Umgestaltung jedoch nicht realisiert wurde, entstand nur die »Darstellung« ohne jeden Verweis auf das für Moritzburg angedachte Projekt. So erlangte die »Darstellung« bei Zeitgenossen und in der Kunstgeschichte als konzeptionell bedeutendes

Werk Bekanntheit und Anerkennung, ohne dass die Option des Moritzburger Projektes bisher auch nur geahnt wurde. Nichts deutet darauf hin, dass vertraute Briefpartner von Racknitz wie Bertuch, Göschen oder Böttiger von dem Moritzburger Projekt wussten. Der nun entdeckte Zusammenhang zwischen einem 1792/1793 erwogenen, jedoch nicht realisierten Projekt und der 1796–1799 realisierten Publikation wirft somit völlig neues Licht auf die Racknitzsche »Darstellung«, auf Schloss Moritzburg sowie diesbezügliche Intentionen des Kurfürsten Friedrich August III. und seines Hausmarschalls:

»An Sr: Churfürstl. Durchl:

Ew: Churfürstl. Durchl: überreiche ich hier in tiefster Ehrfurcht die ersten Früchte einer Arbeit, die, so wie jede meiner zeitherigen Beschäftigungen aus dem eifrigen Wunsche entstand, höchst Dero Befehle, so viel es nur das Maaß meiner Kräfte erlaubt zu vollziehen, und mich höchst Dero Diensten immer geschickter zu machen. Mittelst höchsten Befehls vom 3.ten März vorigen Jahres gaben Ew. Churfürstl. Durchl: mir nämlich gnädigst auf, ohnmaaßgebliche Vorschläge zu succeßiver Meublierung des Schloßes zu Moritzburg unterthänigst einzureichen. Bey der zu dem Ende nöthigen genauer Betrachtung der in dem anliegenden Grund Riße zu ersiehenden Eintheilung dieses Gebäudes entstand in mir die noch in keinem auswärtigen Gebäude ausgeführte Idee, daß in der Meublierung derer auf eine sehr günstige Art mit einander ab-

wechselnden Säle und Zimmer eine Art der Geschichte des Geschmacks mehrerer alter und neuer Völker in der innern Verzierung der Gebäude und Zimmer vor die Augen gelegt werden könnte, und theilte dieselbe dem OberCammerherrn Grafen Marcolini mit, welcher mich zu deren weiteren Bearbeitung aufmunterte, Welche ich unternahm, und um diesen ohnmaaßgeblichen Vorschlag Ew: Churfürstl: Durchl: vorläufig zu höchst Dero erlauchtensten Prüfung unterthänigst anheim stelle.

Diese Idee läßt sich im Hauptwerke durch gehörig gewählte Malerey auf Leinwand leicht ins Werk richten, und hat außer ihrer Neuheit mancherley Vortheile.

1. die Zimmer der ersten, oder bel Etage können auf eine mannichfaltige selbst für den fremden intereßante Art und
2. verhältnißmäßig mit minder beträchtlichen Kosten Aufwand durch hiesige Künstler verzieret werden. Dagegen würde die Meublierung dieses Schloßes mit seidenen Zeugen, oder auch nur schönen französischen Pappier, beträchtliche Kosten und überdieß damit harmonirende theure Meublen erfordern, welche letzteren bey der vorgeschlagenen Malerey, blos Geschmackvoll nicht aber kostbar zu seyn brauchen.
3. diese Arbeit ist der höchsten Intention gemäß, nach und nach zu machen, in dem man anfänglich die vier Säle, sodann aber die übrigen Zimmer der ersten Etage ausmalen, und in der folge das Parterre, so wie das zweyte Geschoß mit einfachen inländischen Pappier oder einer leichten Malerey sich auszieren läßt.

Joseph Friedrich Freiherr
von Racknitz (1744 –1818)

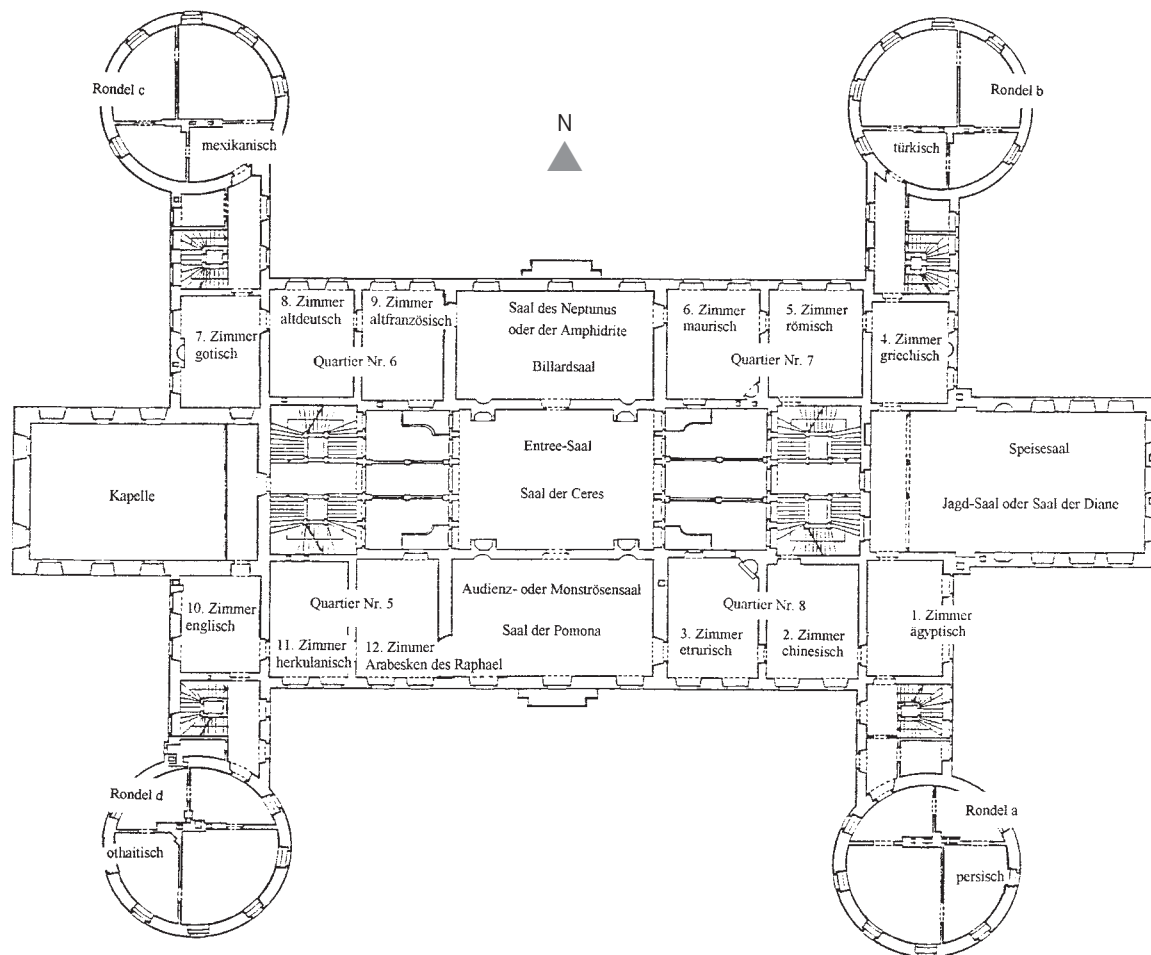


Abb. 18
Schloss Moritzburg,
Grundriss der Bel Etage
mit Zuordnung der Planung
von J. F. Racknitz.



Abb. 19
Ansicht des Schlosses
Moritzburg um 1800,
kolorierter Kupferstich.

Um diese Idee ausführen, und darlegen zu können, mußte ich den Geschmack der ältern und neuern Völker, seine fortschritte, Mannichfaltigkeit und etwanige Verbindungen studieren, und hierbey fanden sich allerdings viele, und große Schwierigkeiten, bey deren Überwindung mir jedoch wiederum vieles zu statten kam.

Ew: Churfürstl: Durchl: vortrefliche Bücher und Kupferstich Sammlungen, so wie einige Privat Bibliotheken in Leipzig und Weimar lieferten mir die nöthigen Werke, um alle zu meiner Absicht erforderlichen Kenntniße zu sammeln, der Ober Bau Amts-Cassirer Weinlig, ein gelehrter und selbst außerhalb seines Vaterlandes geschätzter Architect lehrte mich diese Werke auswählen, und zeigte mir die Quellen, aus denen ich schöpfen mußte, und einige geschickte Künstler unter denen ich den Hof Conducteur Schuricht namentlich anzugeben mich verpflichtet halte, lieferten mir den größten Theil der Skizzen, die ich bedurfte, und welche ich denen, so wie die von mir selbst herrührenden Entwürfe, unter meiner Aufsicht, und in meiner Behaußung durch den Maler Arnold /: den Ew: Churfürstl: Durl: kürzlich durch einen Gehalt zu seiner innigsten Dank Verehrung begnadiget haben :/ auf das Reine zeichnen ließ.

Bey allen diesen Unterstützungen würde ich jedoch vielleicht durch die Weitläufigkeit der Arbeit zurück geschreckt worden seyn, wenn nicht schmeichelhafte Hofnung, Ew: Churfürstl: Durchl: gnädigsten Beyfall nicht ganz zu verfehlen, mich belebet, und zur Fortsetzung aufgemuntert hätte.

Nun wandte ich die, von meinen Amts Geschäften mir übrig bleibenden Stunden an, die nöthigen Beschreibungen zu diesen Skizzen zu entwerfen, und überließ so dann meine Arbeit einigen hiesigen Künstlern, und Kennern zur Prüfung. Diese munterten mich zu deren öffentlichen Bekanntmachung auf, indem sie dieselbe als nutzbar für die bildenden Künste, und da Deutschland noch kein Werk dieser Art, das mit den Schriften der Ausländer sich vergleichen könnte, besitze, als rühmlich für unser Vaterland, das zuerst dergleichen geliefert haben würde ansahen.

Um den Effect beßer beurtheilen zu können, den diese Zeichnungen machen würden, wenn sie abgedruckt wären, ließ ich einige derselben, durch den Hof-Conducteur Schönheit ätzen, und sie sodann coloriren.

Sollte das gantze Werk, nach der Meynung und dem Wunsche der Künstler, denen ich daßelbe gezeiget öffentlich erscheinen, so würde solches ohngefähr aus vier und zwanzig großen Blättern bestehen, deren jedes den

Kunst- Geschmack eines Volckes vorzüglich in Beziehung auf die innere Verzierung der Zimmer darstellen. Um zugleich den Geschmack dieses Volckes in der Architectur zu zeigen, ist auf den meisten dieser Blätter die Ansicht eines der merkwürdigsten Gebäude angebracht.

Jedem großen Blatte würde noch ein Blatt mit Meublen, oder andern zur Zimmer Verzierung dienenden Gegenständen, ingleichen eine Beschreibung bey welcher sich ebenfalls erläuternde Vignetten befänden beygefüget. Das gantze Werk könnte indeßen wegen der Zeit, die das Aezen, Abdrucken, und Coloriren so vieler Blätter, und so vielen Blättern mit Beystücken, auch den dazu gehörigen Beschreibungen erfordern, nur nach und nach erscheinen. Da das Publicum von meinen oberwähnten ohnzielsetzlichen Vorschläge, zur Meublirung des Schloßes zu Moritzburg keine Kenntniß hat, so würde deßen Ausführung, wenn auch meine Arbeit öffentlich erschiene immer ein neues Unternehmen bleiben. Die Beyspiele eines Hamiltons, eines Grafen Caylus, und anderer laßen mich nicht fürchten, daß man mir es zum Vorwurf machen möchte, wenn ich mich der Herausgabe eines solchen Kunstwerks unterzöge, und dabey auf die Wiedererlangung derer von mir darauf verwendeten Kosten Bedacht nähme, indem ich gewiß mit auf Gewinnst sehen, sondern das Werk aus Liebe für die Kunst um den möglichst billigen Preis verlaßen würde.

Solchemnach scheint die Bedenklichkeiten hinweg zu fallen, die der von mehrern Künstlern gewünschte Bekanntmachung meiner unternommenen Arbeit entgegen stehen dürften.

Allein dieß alles ist für mich nicht hinreichend, um mich dazu zu bestimmen, so lange Ew: Churfürstl: Durchl: Deren huldreichster Beyfall stets das höchste ziele meiner Bestrebungen ist, mir nicht höchst Dero gnädigste Genehmigung ertheilen. Zu Ew: Churfürstl: Durchl: erleuchteten Prüfung überreiche ich daher in tiefster Ehrfurcht, den ersten Heft, nebst den bereits entworfenen Beschreibungen, und erwarte höchst Dero gnädigsten Bescheid in derjenigen unverbrüchlichen Treue und Unterwürfigkeit mit welcher ich Lebenslang verharre Ew: Churfürstl: Durchl:

Dresden

Den 15.ten Septbr: 1793

unterthänigst, treu, gehorsamster
Joseph Friedrich Freyherr zu Racknitz

Entwurf

der Eintheilung und Meublrung des Schlosses Moritzburg zur Darstellung der Geschichte des Geschmacks mehrerer alter und neuer Völker, vorzüglich in Beziehung auf die innere Verzierung der Gebäude und Zimmer.

In der ersten Etage des Schloßes befinden sich 12. Zimmer und 5. Säle, wovon der eine zur Capelle eingerichtet ist. Die Zimmer werden der Darstellung der Geschichte des Geschmacks gewidmet, vier Säle aber /: indem die Capelle ihre Bestimmung behält: /in Beziehung auf die ländlichen Vergnügungen meublirt, die man in der Gegend des Schloßes findet.

A

Da die Zimmer regelmäßig eingetheilt sind, und deren immer drey zusammen hängen, worauf ein Saal folget, der sie von den folgenden drey Zimmern abschneidet: So laßen sich vier haupt Epoken in der Geschichte des Geschmacks sehr gut bezeichnen, und diesernach die Zimmer folgendergestalt eintheilen und meubliren.

I. Epoke

Geschmack der ältesten Zeiten und Anfang der Kunst.

1. stes Zimmer im Egyptischen Geschmack
2. tes " " Chinesischen Geschmack
3. tes " " hetrurischen Geschmack

II. Epoke

Höchste Stufe des Geschmacks und Annäherung seines Verfalls.

4. tes Zimmer im Griechischen Geschmack
5. tes " " Römischen Geschmack
6. tes " " Maurischen Geschmack

III. Epoke

Verfall der Kunst und deren Wieder Aufleben

7. tes Zimmer im Gothischen Geschmack
8. tes " " Alt Deutschen Geschmack
9. tes " " Alt frantzösischen Geschmack

IV. Epoke

Geschmack des gegenwärtigen Zeit-Alters.

10. tes Zimmern, im einfachen englischen Geschmack
11. tes Zimmer im Geschmack der Entdeckungen von herculanum und Pompeja
12. tes Zimmer im Geschmack der Arabesken des Raphaels

V. Epoke

Neben Zweige der Geschichte des Geschmacks.

Hierzu werden die Zimmer in den vier Rondelen gebraucht und in dieser Absicht

Das Rondel a im Persischen

- | | | | | |
|---|---|---|---|---------------|
| " | " | b | " | Türckischen |
| " | " | c | " | Mexicanischen |
| " | " | d | " | Othaitischen |

Geschmack verzieret.

B

1. Jagd Saal, oder Saal der Diane
2. die Capelle bleibt, wie schon erwähnt worden, ihrer bisherigen Bestimmung gewidmet, würde aber, da die beyden daran stoßenden Zimmer, eines in alt, das andere im neu gothischen Geschmack meublirt sind, im edlen Gothischen Geschmack ausgemalt.
3. Saal des Neptunus, oder der Amphidrite, mit einen Peristil in dorischer Ordnung; zwischen den Säulen eine Landschaft, welche die Vergnügungen der Fischerey und Waßerfahrten vorstellet.
4. Saal der Ceres mit einen Peristil in Ionischer Ordnung, zwischen den Säulen eine Landschaft, auf welchen die Beschäftigungen des Acker-Baues und der Land-Wirtschaft vorgestellt wird.
5. Saal der Pomona mit einen Peristil in Corinthischer Ordnung, zwischen den Säulen eine englische Garten Partie zur Schilderung der Garten Vergnügungen.

Diese Verzierung der drey letzten Säle, hat in so ferne Bezug auf die Geschichte des Geschmacks, weil darinnen die drey Säulen Ordnungen angebracht, und in einer folge aufgestellt sind. Mit denen in Saal der Ceres befindlichen Hirsch Geweihen kann entweder der Eingang in das Schloß, oder die Treppe verzieret werden.«²³⁰

■ Schloss Moritzburg als Hülle für die raumkünstlerischen Intentionen des Hausmarschalls von Racknitz
Das hier mitgeteilte Konzept wirft zunächst die Fragen nach der historisch gewachsenen Substanz, in deren Rahmen dieser Vorschlag realisiert werden sollte, auf. Aber auch der konkrete bauliche Zustand des Schlosses zu Beginn der 1790er Jahre und die Bedeutung der geplanten Umgestaltung im Kontext der höfischen Baupolitik dieser Zeit sind zu hinterfragen. Schließlich ist die Art und Weise des beabsichtigten Umgangs mit den Räumlichkeiten zu untersuchen.

Das unter Herzog Moritz von Sachsen 1542–1546 errichtete Renaissancejagdschloss war während der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrich August I. (als König von Polen August II.) zwischen 1723 und 1733 zur heute bestehenden barocken Schlossanlage umgebaut worden. Die Symmetrie der Gesamtanlage, bestehend aus den vier Wohnflügeln und vier angrenzenden Rundtürmen, spiegelte sich auch in der inneren Einrichtung und Ausgestaltung der Räume wider. Ausgehend von drei mittig gelegenen großen Sälen, befand sich rechts und links ein so genanntes Quartier, welches aus jeweils drei Räumen bestand. Diese regelmäßige Grundrissstruktur war in allen drei Etagen dieselbe. Sämtliche Räume waren mit Goldledertapeten ausgeschlagen, die man aus den Niederlanden und Italien importiert hatte. Im Erdgeschoss, wo die Räume höher als die in den Obergeschossen sind, wiesen die Sockel illusionistisch gemalte Kassettierungen auf, während in der Bel Etage hölzerne Lambries die Tapetenfelder rahmten, sowie hölzerne, nach innen klappbare Fensterläden vorhanden waren. Weiße Leinwandgarden, weiß gefasste, mit einfachen Stuckkehlen versehene Decken sowie einfache Felderdielen vervollständigten die Raumhülle der Quartiere.

Die Möblierung bestand durchgängig aus Lederstühlen im »altfranzösischen Geschmack«, ²³¹ deren Bezüge der Wandbespannung folgten, Dutzende Aufsatzschränke in englischer Manier, geliefert von Dresdner Hoftischlern, dergleichen Rohrlehnstühlen in den Sälen, vergoldeten Refußtischen und Nussbaumkommoden. An Gemälden waren ausschließlich Jagd-, Tier- und Küchenstillleben, die neben der grandiosen Geweihsammlung den Charakter des Hauses als Jagdschloss verdeutlichten, vorhanden. Diese am Ende des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts, in den letzten Lebensjahren »Augusts des Starken«, geschaffene Schlossausstattung mit einem der größten Bestände von Ledertapeten lässt eine Vorliebe für holländisches Dekor erkennen, welches auch in anderen Dresdner Schlossbauten, sei es im Holländischen oder im Japanischen Palais, in Großsedlitz oder in Pillnitz mit der stark von holländischen Einflüssen geprägten Chinoiserie ablesbar war. Schon Kurfürst Friedrich August II. (König August III.) wand sich von den von seinem Vater favorisierten Dekorationsprinzipien ab und folgte der inzwischen verfeinerten französischen Rokostilistik im Mobiliar sowie durch die Verwendung von französischen Seiden- und Damastwandbespannungen. Veränderungen in der Moritzburger Ausstattung bezogen sich im Wesentlichen auf Neuanschaffung von Möbeln in den Räumen des kurfürstlichen/königlichen Paares.

Da Moritzburg nicht als auf durchgängige Nutzung konzipiertes Wohnschloss angelegt, sondern nur für kürzere Aufenthalte vorgesehen war, kam den Raumfolgen hier keine zeremoniell festgelegte Bedeutung wie in einem Residenzschloss zu. »August der Starke« bewohnte Quartier Nr. 8 im Südosten des ersten Obergeschosses mit dem angrenzenden Turmquartier im Amtsturm, in dem sich die königliche Garderobe befand. Das südwestliche Quartier Nr. 5 war dem Kurprinzen vorbehalten. Im nordwestlichen Quartier Nr. 6 logierte dessen Gemahlin Maria Josepha; im nordwestlichen Quartier Nr. 7 zeitweilig die natürliche Tochter »Augusts des Starken«, Prinzessin Maria Orzelska. Nach dem Tode von »August dem Starken« wurden dessen Räume sowie die der Orzelska von den Kindern Augusts III. genutzt.

Die übrigen fürstlichen Gäste, Minister oder Mitglieder des Hofstaates wurden in Erdgeschossräumen (z. B. Graf Brühl Quartier Nr. 1 Südwest), im 2. Obergeschoss bzw. noch höhere Turmgeschosse einquartiert. Friedrich August II. nutzte das Schloss vor allem in der ersten Dekade seiner Regierungszeit (1733–1743). Mehrfach wurden in Moritzburg mehrwöchige Sommerlager mit Festen und Feierlichkeiten veranstaltet, wofür die endgültige Fertigstellung der Raumausstattungen erforderlich wurde. So sind für 1740 die Befestigung der Hirschköpfe in den Sälen, ²³² die Herstellung des Balkons im kurfürstlichen Gemach Richtung Jägerturm ²³³ sowie der Ausbau der vier Pavillons im Schlossgarten belegt. ²³⁴

Auch der bauliche Zustand, in dem sich das Innere von Schloss Moritzburg zu Beginn der 1790er Jahre präsentierte, dürfte das Interesse des Kurfürsten an einer Umgestaltung erklären. Einen ersten großen Schaden an der Schlossausstattung der 1720er/30er Jahre hatte ein heftiger Blitzeinschlag im August 1760 verursacht. ²³⁵ Der Blitz war in den Rauchfang des Jägerturms gefahren, hatte alle Etagen durchschlagen, das westliche Turmdach abgedeckt, die Fensterscheiben zerbrochen, alle Türen und Fenster des Turmes sowie mehrere Decken beschädigt, sich im 4. Turmgeschoss entzündet, im 3. Geschoss einen Spiegelschrank, weitere Möbel sowie Tapeten ruiniert. In der 2. Etage war die Decke durchschlagen; eine Nussbaumkommode und ein weiterer Spiegelschrank waren zerschmettert worden. Ein weiteres Zünden im Zimmer Nr. 9 des 2. Geschosses der Südseite hatte dieses Zimmer ausgebrannt. In der Schlosskirche war außer den Emporen auch die Stuckdecke beschädigt und vom Altar das Bekrönungskreuz heruntergestürzt worden. Das 1. Geschoss des Jägerturmes, d. h. die Garderobe von Friedrich August II., hatte ebenfalls an Fenstern, Türen und Böden Beschädigungen erlitten. Von dort aus war der Blitz durch die Balkontür gefahren, hatte den Fußboden und das Bett im Zimmer des Königs sowie einige Gemälde in Brand gesetzt. Ähnliches war in den Gemächern der Königin an der Nordseite geschehen.

Der nächste größere bauliche Schaden wurde 1776 gemeldet, nachdem in einigen Räumen Hausschwamm bemerkt worden war. ²³⁶ Dies betraf die Zimmer bei den Altanen, in denen deshalb Lambries und Tapeten abgenommen wurden. In zwei Parterre-Zimmern waren eben-

falls die Tapeten entfernt und die Supraporten abgenommen worden. Diese Räume wurden neu verputzt und ge-
weißt.

Kurfürst Friedrich August III. hatte 1768 mit 18 Jahren den sächsischen Thron bestiegen und sich im folgenden Jahr mit Prinzessin Amalie Auguste von der Pfalz-Zweibrücken, die am Hofe des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz in Mannheim erzogen worden war, vermählt. Die Auswirkungen des Siebenjährigen Krieges, der Sachsen in eine wirtschaftliche und kulturelle Krise gestürzt hatte, machten eine Fortsetzung des prunkvollen »Augusteischen Zeitalters« seines Groß- und Urgroßvaters unmöglich. So zog sich die Beseitigung der Schäden durch die Bombardierung des Stadtzentrums durch die preußische Armee bis in die 1780er Jahre hin.

Unter den kurfürstlichen Schlössern hatte neben dem Palais im Großen Garten wohl das Japanische Palais in Dresden-Neustadt die schlimmsten Schäden erlitten. 1786 konnten dort nach Behebung der Schäden und einigen Umbauten die große kurfürstliche Bibliothek und die Antikensammlung aufgestellt und dem Publikum zur Nutzung zugänglich gemacht werden.²³⁷ Die Leitung dieser Umbaumaßnahme hatte der Oberkammerherr und Vertraute des Kurfürsten seit Jugendtagen, Camillo Graf Marcolini. In den 1770er Jahren hatte dessen Vorgänger, Ludwig Siegfried I. Graf Vitzthum von Eckstädt, den Zwingler und die Gemäldegalerie in ihrer musealen Einrichtung erneuern lassen. Dem Hausmarschall von Racknitz war offenbar die »Wiederentdeckung« zweier bedeutender Objekte zuzuschreiben, die, heute mühevoll restauriert, zu den bedeutendsten Kunstwerken in Besitz des Freistaates Sachsen zu rechnen sind: sechs Bildteppiche nach den Kartons von Raffael²³⁸ sowie das »Federzimmer«, das »August der Starke« 1723 für die Ausstattung des Japanischen Palais in London hatte erwerben lassen. Zusammen mit wertvollen Lackmöbeln war das »Federzimmer« während des Siebenjährigen Krieges in die Magazine des Residenzschlosses umgelagert worden.²³⁹ Der Führer der öffentlichen Bibliothek von 1839 vermerkte, dass man im Japanischen Palais neben Porzellanvorräten, ethnographischen Seltenheiten, wie indianische Schränke, Waffen und Geräte, die später in die Rüstkammer kamen, bis 1830 »ein nach dem Hofe herausgehendes Zimmer im Erdgeschoss« mit dem »mexikanischen Federmeublement« und im Nebenraum die Raffaelschen Teppiche präsentierte.²⁴⁰ Racknitz selbst berichtet von der Entdeckung der Teppiche bzw. wird noch in seiner Grabrede für die Rettung derselben geehrt.²⁴¹ Den Irrtum, dass das »Federzimmer« mexikanischer Herkunft sei, kann Racknitz selbst ins Leben gerufen haben – könnte er doch während seiner Beschäftigung mit mexikanischer Architektur- und Kunstgeschichte für die »Darstellung« durchaus auf die traditionellen mexikanischen indianischen Federarbeiten gestoßen sein.

Aus dem hier dargelegten Kontext der sukzessiven Erneuerung der Dresdner Schlossbauten ist der Wunsch des Kurfürsten Friedrich August III. nach einer Umgestaltung auch von Schloss Moritzburg erklärbar. Neben den Veränderungen an bzw. in o.g. Gebäuden wurden

um 1780 auch in den Prunk- und Wohngemächern des Residenzschlosses Erneuerungen vorgenommen und 1788 – 1791 am Pillnitzer Schloss, welches halbjährlich als Sommerresidenz des Hofes diente, vier Flügelbauten angefügt. Die Innenausstattung erfolgte im Hinblick auf das Eintreffen hochherrschaftlicher Gäste im Mai 1791, Prinz Albert von Sachsen-Teschen mit seiner Gemahlin, der Erzherzogin Christine von Habsburg, sowie das Fürstentreffen im August 1791 (Pillnitzer Konvention), bei welchem Kaiser Leopold II. und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen zugegen waren. Bei der Ausstattung der Räume verwendete man neben bemalten Leinwandtapeten auch wertvolle Atlaspapeten und neuartige Papiertapeten. Eine Verbindungsgalerie wurde durch eine »Malerei auf die Wand mit antiken Gipsköpfen«²⁴² geziert.

Als Racknitz seine Ideen zur Einrichtung von Schloss Moritzburg nach verschiedenen Stilrichtungen unterbreitete, war dies nicht vollkommen Neues. »August der Starke« hatte bereits um 1716 in seinem Plan für einen »Atlas royal« ein System erdacht, in welchem er jedem seiner Schlösser eine spezielle Funktion und damit verbunden eine dieser entsprechenden spezifische Ausstattung zuordnen wollte.²⁴³ So plante er beispielsweise ein türkisches, ein persianisches, ein chinesisches, ein italienisches und ein französisches Schloss. Diese Planungen wurden jedoch nur in Ansätzen realisiert.

Als Ausgangssituation für das nicht umgesetzte Racknitzsche Projekt von 1793 lässt sich belegen, dass der Kurfürst eine Neumöblierung von Schloss Moritzburg erwogen, Racknitz diesen Gedanken aufgegriffen und seine Idee mit dem Grafen Marcolini abgestimmt hatte. Die in Moritzburg vorgegebene Raumdisposition schien ihm zur Umsetzung seiner Intentionen sehr geeignet und die Ausführung der Dekorationen in Malerei eine – verglichen mit der Anschaffung französischer Stoff- oder Papiertapeten und der passenden Möblierung – preiswert. Schon 1793 hatte Racknitz die wichtigsten der späteren Mitarbeiter an den »Darstellungen« – Schuricht, Arnold, Schönheit – zum Moritzburger Projekt hinzugezogen und sich mit Weinlig zumindest abgestimmt.

Bezüglich der Einbringung seiner Intentionen in die existierende Raumschubstanz gedachte Racknitz die ursprüngliche Zimmereinteilung in vier dreigeteilte Quartiere und vier Turmquartiere nebst den großen, in den Achsen liegenden Sälen beizubehalten. Auf diese Raumstruktur versuchte er seine Programmatik anzuwenden (Abb. 18). Bei der Bildung von historisch und/oder geographisch fassbaren Stufen der Geschmacksentwicklung hatte Racknitz dieselben terminologischen und interpretatorischen Verständnisschwierigkeiten, die später auch in der »Darstellung« bemerkt werden sollten.

Geht man von seiner Positionierung des »altgotischen« und »englischen« Stils als Nebenräume für die neogotisch geplante Schlosskapelle aus, lässt sich die von Racknitz angedachte Reihenfolge,²⁴⁴ beginnend im südöstlichen Quartier, erschließen. Dadurch ergibt sich für die südliche Enfilade, in der die bislang zeremoniell höchstrangigen Königsappartements lagen, die dem damaligen Zeitempfinden nach modernste Gestaltungskonzeption. Erinnert sei an dieser Stelle an die bis heute

erhaltenen Raumausmalungen im Pompejanischen und Chinesischen Stil im Marcolinipalais in Dresden oder Weinligs Entwürfe mit Raffaelischen Arabesken für Schloss Pillnitz.²⁴⁵ Auch das Palais des Prinzen Maximilian war für eine Ausschmückung dieser Art berühmt, die Samuel Benedikt Arnold, einige Jahre später Mitarbeiter an den Tafeln zur »Darstellung«, 1792 unter Anleitung von Racknitz ausgeführt hatte.²⁴⁶

Der so genannte »O-Tahitische Geschmack« war jüngst mit dem Einrichten von Eremitenhütten in Englischen Gärten in Pillnitz in Mode gekommen. Diese wurden mit Naturmaterialien, wie Baumrinden, Tannenzapfen, aber auch Strohgeflechten und Muscheldekoren ausgeziert und meist mit Strohdächern gedeckt. Auch in Moritzburg gab es seit 1769 eine solche Eremitage bzw. im eigentlichen Sinn ein Tee- und Badehaus, welches nahe dem Fasanenschlösschen auf einer künstlichen Insel im Bärnsdorfer Großteich für das Kurfürstenpaar errichtet worden war.

Mit der Zuordnung der dorischen, ionischen und korinthischen Säulenordnung zu jeweils einem der drei Säle knüpfte Racknitz an das schon in der Antike gültige und durch die Renaissance tradierte Verständnis von den drei klassischen Säulenordnungen an. Er verwendete diese drei Ordnungen bei deren Bezug auf Themenfelder korrekt, indem er ihre traditionelle Wertung bzw. Schichtung aufgriff: So dachte er der Fischerei die einfache dorische, dem Ackerbau die kultiviertere ionische und den Gartenvergnügungen die kostbare korinthische Ordnung als kulissenhaften Rahmen zu. Indem Racknitz, sicher unter Verweis auf die altdeutsche = christliche Vergangenheit, die Kapelle neugotisch konzipierte, bekannte er sich schon in einer Auffassung, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts Allgemeingut werden sollte.

Obwohl Schloss Moritzburg seinen Namen dem Kurfürsten Moritz von Sachsen verdankt, ist es doch für die Öffentlichkeit wie für die Wissenschaft vor allem mit dem Andenken an »August den Starken« verbunden, dessen Architekt Matthäus Daniel Pöppelmann dem Schloss 1723–1733 jene Baugestalt gab, die es bis heute unverwechselbar prägt. Dabei wird Moritzburg nicht nur architektonisch, sondern auch bezüglich des Interieurs als Barockschloss wahrgenommen. Diese weitgehende und eindrucksvolle stilistische Einheit von Baugestalt und Ausstattung wird von der Kunstgeschichte ebenso wie von den Besuchern des Schlosses gemeinhin als selbstverständlich akzeptiert. Nicht bekannt war bisher, dass schon sechs Jahrzehnte nach dem Tod von »August dem Starken« das hier dargelegte Konzept zur grundsätzlichen Umgestaltung der gesamten Bel Etage erstellt wurde. Dieses Konzept, das aus unbekannten Gründen nicht realisiert wurde, hätte das Bild des in sich stimmigen »Barockschlosses Moritzburg« gesprengt. In die räumliche Hülle der 1730er Jahre wäre eine in ihrer Art vermutlich einmalige und höchst originelle Ausstattungsebene der 1790er Jahre eingebracht worden. Die denkmalpflegerischen Konsequenzen einer so tiefgreifenden Veränderung, die uns heute bei Kenntnisnahme und Erörterung der in den 1790er Jahren aufgeworfenen Ausstattungsoption bewegen, waren den Initiatoren des

Vorgangs, Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen und seinem Hausmarschall, fremd. So ist dieser Vorgang vor allem aus dem Denken und Empfinden seiner Zeit zu bewerten.

Das Beispiel dieses markanten und unverwechselbaren Schlosses, das beinahe von einer Unverwechselbarkeit ganz anderer Art geprägt worden wäre, sollte nachdenklich stimmen. Bieten doch auf uns überkommene historische Bauwerke oftmals nur **eine** realisierte Option der Vielfalt, die ihrer historischen Entwicklung immanent war. Allzu selbstverständlich verstehen wir heute die sich im Schloss Moritzburg in weitgehender Geschlossenheit bietende Situation als Gesamtkunstwerk der Epoche »Augusts des Starken«. Schloss Moritzburg hätte auch zum Sinnbild einer feinsinnigen ästhetisierenden Interieurausstattung um 1800 werden können.

Anmerkungen

- 1 Zur Familiengeschichte vgl. von Racknitz, E. und H.-L.: Freiherrlich von Racknitzsche Familiengeschichte, Erlangen 1972; Schnabel, Werner Wilhelm: Racknitz, in: Neue deutsche Biographie, Bd. 21, Berlin 2003, S. 78 ff.
- 2 Theile, F.: Gutsherren von Lockwitz, in: Lockwitzer Nachrichten, Nr. 11, Lockwitz 1878, S. 201 ff.
- 3 Zur Biographie vgl. Kläbe, Johann Gottfried August: Neuestes gelehrtes Dresden, Leipzig 1796, S. 125 f.; Haymann, Christoph Johann Gottfried: Dresdens ... Schriftsteller und Künstler, Dresden 1809, S. 116, 241, 358; Füßli, H. H.: Allgemeines Künstlerlexikon, 2. Teil, Zürich 1809, S. 1192; Böttiger, Karl August: Joseph Friedrich Freiherr zu Racknitz, in: Abend-Zeitung, Dresden, Nr. 149 vom 24. Juni 1818, Nr. 50 vom 25. Juni 1818, o. S.; Adelung, Johann Christoph und Heinrich Wilhelm Rotermond: Fortsetzung und Ergänzung zu Christian Gottlieb Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexikon, Bd. 6, Bremen 1819, Sp. 1207; Oettinger, Édouard-Marie: Moniteur des Dates, Bd. 4, Dresden 1867, S. 148; Fürstenau: Racknitz, Joseph Friedrich, in: Allgemeine Deutsche Biografie, Bd. 27, 1889 (Reprint Berlin 1970), S. 105 f.; Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, hg. v. Ulrich Thieme und Felix Becker (Thieme-Becker), Leipzig 1907 ff., Bd. 25, S. 544; von Einbeck, H. C.: Ein bedeutender sächsischer Hofmarschall, in: Das schöne Sachsen, Nr. 4, Dresden 1935, S. 1 ff.; Kemper, Dirk: Racknitz, Joseph Friedrich, in: Literaturlexikon, hg. von Walther Killy, Bd. 9, Gütersloh/München 1991, S. 263 f.; Schnabel, Werner Wilhelm: Racknitz, Joseph Friedrich, in: The Dictionary of Art, London 1996, Bd. 25, S. 836. Vgl. auch Anm. 1, 2 und 68.
- 4 Kläbe (wie Anm. 3), S. 126.
- 5 Oettinger (wie Anm. 3), Bd. 2, Dresden 1867, S. 81.
- 6 Kläbe (wie Anm. 3).
- 7 Oettinger (wie Anm. 3), Bd. 2, Dresden 1867, S. 4.
- 8 Kläbe (wie Anm. 3).
- 9 An der Universität Leipzig war Racknitz nicht eingeschrieben, vgl. Die jüngeren Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809: als Personen- und Ortsregister bearbeitet und durch Nachträge aus den Promotionslisten ergänzt, hg. von Georg Erler, Bd. 3, Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1709 bis zum Sommersemester 1809, Leipzig 1909.
- 10 Böttiger (wie Anm. 3).
- 11 In seiner »Skizze einer Geschichte der Künste, besonders der Malerei in Sachsen«, Dresden 1811, S. 94, schrieb Racknitz über Hagedorn: »Groß als Künstler, war er fast noch größer als Lehrer, und erwarb sich als solcher, bedeutende Verdienste um die Academie, denn ihm war es Freude, junge Genies zu wecken und zu bilden, und jedes Talent mit Rath und That zu unterstützen.«
- 12 Ebenda. Laut Böttiger beabsichtigte Racknitz u. a. eine Ausgabe der Réveries des Marschalls von Sachsen nach dem Manuskript in der königlichen Bibliothek.
- 13 Hierzu vgl. von O' Byrn, F. A.: Die Hof-Silberkammer und die Hof-Kellerei zu Dresden, Dresden 1880, S. 140 f.: »Die ästhetische Richtung des Oberküchenmeisters Joseph Friedrich Freiherrn zu Racknitz fand in der königl. Silberkammer wenig Gelegenheit, von Einfluss zu sein. Die Stylosigkeit, wie sie sich fast bis zur Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts äusserte, berührte nahezu das gesamte Kunstgewerbe.«
- 14 Die jährlichen Bezüge von Racknitz als 1. Hofmarschall beliefen sich 1815 auf 4000 Taler (SächsHStA Dresden, Loc. 32793, Rep. LII, Nr. 1038, Bestandsnummer 10036).
- 15 Böttiger (wie Anm. 3).
- 16 Verwiesen sei hier auf eine gesondert auszuwertende Quelle, die anhand eines Vorgangs von 1798 Abstimmungsprobleme zwischen dem Hausmarschall, dem Bauamt und dem Finanzkollegium sowie einen von Racknitz bezüglich der Neuordnung von Zuständigkeiten unterbreiteten Vorschlag erkennen lässt (SächsHStA Dresden, Loc. 35782, Rep. VIII Nr. 269a).

- 17 Auch die beiden im Folgenden genannten Beiträge beziehen sich eher die Entwicklung vor bzw. nach dem hier untersuchten Zeitraum. Keller, Kathrin: Der Hof als Zentrum adliger Existenz? Der Dresdner Hof und der sächsische Adel im 17. und 18. Jahrhundert, in: Asch, Ronald G., Der europäische Adel im Ancien Régime, Köln/Weimar/Wien 2001, S. 207 ff.; Blaschke, Karlheinz: Hof und Hofgesellschaft im Königreich Sachsen während des 19. Jahrhunderts, in: Möckel, Karl: Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, Boppard 1990, S. 177 ff.
- 18 Oettinger (wie Anm. 3), Bd. 1, Dresden 1866, S. 136.
- 19 Böttiger (wie Anm. 3).
- 20 Jäckel, Günther: Dresden zur Goethezeit, Berlin 1987, S. 302.
- 21 Haenel, Erich und Kalkschmidt, Eugen: Das alte Dresden, München 1925, (Nachdruck Bindlach 1995), S. 96; Zum Haus vgl. auch die Abbildungen bei Weinart, Benjamin Gottfried: Topographische Geschichte der Stadt Dresden, Dresden 1777 (Reprint 1987), Tafel 2 sowie Heres, Gerald: Dresdner Kunstsammlungen im 18. Jahrhundert, Leipzig 1991, S. 144.
- 22 Zu Ringethal vgl. Schwabenicky, Wolfgang: Mittweida, Perle des Zschopautales, Mittweida 1992, S. 21 ff.
- 23 Böttiger (wie Anm. 3).
- 24 Vgl. u. a. Fürstenau (wie Anm. 3), S. 105 f.
- 25 SLUB Dresden, Mnsch. Dresden Q 110 b, Dokument Nr. 3, o. S.
- 26 Ebenda.
- 27 Ebenda.
- 28 Kläbe (wie Anm. 3), S. 126 f.
- 29 Jäckel (wie Anm. 20), S. 197. Zu Krause vgl. auch Wollgast, Siegfried: Karl Christian Friedrich Krause und die Freimaurerei, in: Die Verschwörung zum Guten – Freimaurerei in Sachsen = Dresdner Hefte, Nr. 64, Dresden 2000, S. 41 ff.
- 30 Ebenda, S. 260.
- 31 Schnorr von Carolsfeld, Veit Hanns: Meine Lebensgeschichte, Leipzig 2000, S. 152 f, 400 ff.
- 32 Kläbe (wie Anm. 3), S. 126 f.
- 33 Böttiger (wie Anm. 3).
- 34 Böttiger (wie Anm. 3).
- 35 Böttiger (wie Anm. 3).
- 36 Ausgewählte Informationen hierzu auch bei Woldemar Freiherr von Biedermann: Goethe in Dresden, in: Dresdner Geschichtsblätter 1892, S. 33 ff, Zitat S. 36.
- 37 Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, Weimar 1887 ff. (Reprint München 1987), Briefe, Bd. 8, Weimar 1890, S. 1.
- 38 Goethes Werke (wie Anm. 37), Bd. 32, Weimar 1906, S. 452.
- 39 Goethes Werke (wie Anm. 37), Goethes naturwissenschaftliche Schriften, Bd. 9, Weimar 1892, S. 7.
- 40 Ebenda, S. 8 f.
- 41 Goethes Werke (wie Anm. 37), Bd. 35, Weimar 1892, S. 265.
- 42 Goethes Werke (wie Anm. 37), Goethes naturwissenschaftliche Schriften, Bd. 9, Weimar 1892, S. 46.
- 43 Goethes Werke (wie Anm. 37), Goethes Briefe, Bd. 28, Weimar 1903, S. 275.
- 44 Goethes Werke (wie Anm. 37), Goethes Briefe, Bd. 9, Weimar 1891, S. 217 f.
- 45 Ebenda, S. 222.
- 46 Ebenda, S. 226 f.
- 47 Ebenda, S. 234.
- 48 Ebenda, S. 241 f., Zitat S. 241.
- 49 Ebenda, S. 272.
- 50 Ebenda, Bd. 10, Weimar 1892, S. 195.
- 51 Goethes Werke (wie Anm. 37), Goethes Tagebücher, Bd. 4, Weimar 1891, S. 155.
- 52 Ebenda, Bd. 5, Weimar 1893, S. 70.
- 53 Ebenda.
- 54 Ebenda, S. 71.
- 55 Ebenda, Bd. 7, Weimar 1895, S. 30.
- 56 Thümmeler, Hans (Hg.): Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlob Voigt, Bd. 1–4, Weimar 1949/51/55/62: Am 19. April 1795 deutete Voigt Goethe an, dass sein Sohn in Dresden auch von Racknitz aufsuchen werde (Bd. 1, Nr. 135, S. 173 ff., Erwähnung S. 174). Als Voigt im Sommer dieses Jahres selbst in Dresden weilte, berichtete er Goethe am 17. Juli von seinem vergeblichen Bemühen um Kontaktierung des vielbeschäftigten Hausmarschalls: »Mit Racknitz waltet ein eigner Unstern vor; er hat mich zweimal nicht getroffen, und ich ihn dreimal nicht. Ich schreibe an ihn, um Abrede zu nehmen und des Verfehlers ein Ende zu machen.« (Bd. 1, Nr. 156, S. 193 ff. Zitat S. 193). Am 1. Oktober 1799 bemerkte Voigt gegenüber Goethe anlässlich eines Aufenthaltes von Racknitz in Weimar: »Herr von Racknitz hat wahrscheinlich heute Jena besucht.« (Bd. 2, Nr. 174, S. 188 f., Zitat S. 188). Vgl. auch Anm. 155.
- 57 Grumach, Ernst und Grumach, Renate (Hg.): Goethe, Begegnungen und Gespräche, Bd. 1 ff., Berlin/New York 1965 ff.: Unter den Empfohlenen findet man Musiker wie den königlich dänischen Kammermusiker und Oboisten P. K. A. Barth (Mitte Oktober 1795) und den Improvisator P. Scotos (12. April 1802), aber auch zwei Grafen Pisani (3. Oktober 1803), den Senator K. Voght aus Hamburg, Schöpfer der Hamburger Armenanstalten, und dessen Reisegefährten, den Mineralogen, Physiker und Chemiker J. G. Schmeißer (16. Juli 1800), schließlich den Grafen von Eding, der nach Gotha reiste, um als Vertreter des sächsischen Hofes zum Tod Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha zu kondolieren und Herzog August zum Regierungsantritt zu beglückwünschen (13. Mai 1804).
- 58 Herder, Johann Gottfried: Briefe, Bd. 5, Nr. 239, S. 249 ff.
- 59 Ebenda, S. 250 f.
- 60 Ebenda, Bd. 8, Nr. 76, S. 87 ff, Zitat S. 86.

- 61 Ebenda, Nr. 387, S. 380 ff., Zitat S. 381.
- 62 Ebenda, Nr. 388, S. 383 ff., Zitat S. 384.
- 63 Ebenda, S. 385.
- 64 Ebenda, Nr. 393, S. 390.
- 65 Jäckel (wie Anm. 20), S. 146. Kurfürst Friedrich August III. schrieb 1802 an die Herzogin-Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar, dass dies sein »allerliebstes Stück« sei. Vgl. Waldmüller, Robert: Aus den Memoiren einer Fürstentochter, Dresden 1883, S. 29.
- 66 Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Galerie Alte Meister, Inv.-Nr. 2180 N.
- 67 Singer, Hans W.: Allgemeiner Bildniskatalog, Bd. 10, Leipzig 1933 (Reprint 1967), S. 124, Personennummer Nr. 24711, Blattnummer 74656–74663.
- 68 Böttiger, Karl August: Worte der Bruderliebe, am Sarge des ersten Hofmarschalls Freiherrn zu Racknitz in der siebenten Morgenstunde am Grabe gesprochen, den 13. April 1818, o. S.; Zu Racknitz als Freimaurer vgl. auch Kranke, Kurt: Freimaurerei in Dresden – Aspekte ihrer äußeren Geschichte im 18./19. Jahrhundert, in: Die Verschwörung zum Guten (wie Anm. 29), S. 9 ff. insbesondere S. 23.
- 69 Auktions-Verzeichnis ... die sehr ansehnliche Sammlung von Handzeichnungen aus dem Nachlasse ... des ... Freyherrn zu Racknitz betreffend, Dresden 1818.
- 70 Vgl. u. a. das Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910, bearb. von Hilmar Schmuck und Willi Gorzny, Bd. 112, S. 322 f.
- 71 Als Reprint erschienen in: Der Schachautomat des Baron von Kempelen, Nachwort von Martion Faber, Dortmund 1983. Der Band enthält u. a. zwei Bildnisse von Racknitz und S. 79 ff. eine Wertung der Racknitzschen Publikation.
- 72 Midell (wie Anm. 147), S. 102.
- 73 Füssel (wie Anm. 159), Bd. 2, S. 71 f.
- 74 Allgemeine Literatur-Zeitung, Nr. 129 vom 24. April 1797, Sp. 211 ff.
- 75 In: Allgemeines deutsches Garten-Magazin, Weimar 1805, S. 3 ff.
- 76 Midell (wie Anm. 147), S. 112.
- 77 Gesamtverzeichnis (wie Anm. 70), S. 322 f.; vgl. auch Wolfstieg, August: Bibliographie der freimaurerischen Literatur, Burg/Leipzig 1911–1926.
- 78 Bei den gelegentlich auch erwähnten »Drei Sammlungen von ihm selbst gesetzter kleiner Tonstücke« (1800) dürfte es sich um die o. g. drei Titel handeln.
- 79 Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen 1786–1850, bearb. von Helmut Börsch-Supan, Bd. 1, Berlin 1971, betrifft Katalog 1789, S. 22.
- 80 Von Racknitz, Joseph Friedrich Freiherr: Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst, Leipzig 1796–1799.
- 81 Diverse Äußerungen in den Briefen von Racknitz an Bertuch, vgl. Anm. 149 ff.
- 82 Füssel (wie Anm. 159), Bd. 1, S. 30 f., 243; Bd. 2, S. 74 f. (Nr. 374), S. 79 (Nr. 410), S. 86 (Nr. 451), Heft 4 bei Füssel nicht verzeichnet.
- 83 Darstellung, Heft 1, Widmung, o. S.
- 84 Ebenda, Vorbericht., o. S.
- 85 Ebenda, o. S.
- 86 Quellen: Caylus, Anne Claude Philippe: Recueil d'antiquités Egyptiennes, Etrusque, Grecques et Romaines et Gauloises, Paris 1756–1767; »Werke des Piranesi« (In Anm. 86–108 als Zitat – wie bei Racknitz – angegebene Quellen wurden von Racknitz nicht näher erläutert); Norden, Frederic Louis: Voyage d'Egypte et de Nubie, Kopenhagen 1755.
- 87 Quellen: Winckelmann, Johann Joachim: Geschichte der Kunst des Altertums, Dresden 1764; Dictionnaire Encyclopédique par Orde des Matières, Dictionnaire d'Antiquité, Article »Etrusque«; Saint-Non, Jean Claude Richard de: Voyage pittoresque ou description des Royaumes de Naples et de Sicile, Paris 1781–1786; Hancarville, Pierre François Hugues: Antiquités Etrusque, Greque et Romaines, tirées du Cabinet de M. Hamilton, Neapel 1766 f.; Venuti, Ridolfino: Interpretation des peintures dessinées sur un service de table, travaillé d'après la bosse, dans la Royale Fabrique de porcelaine de S. M. le Roi des Deux Siciles, Neapel 1787.
- 88 Quellen: Dictionnaire (wie Anm. 87), Dictionnaire des Beaux Arts, Article »Arabesque«; Weinlig, Christian Traugott: Briefe über Rom, Dresden 1782–1787; Volkmann, Johann Jakob: Historisch-kritische Nachrichten von Italien, Leipzig 1770; Stieglitz, Christian Ludwig: Über den Gebrauch der Grotesken und Arabesken, Leipzig 1790; »Die colorierten Logen des Raphael selbst«.
- 89 Quellen: Volkmann (wie Anm. 88); Le Pitture antiche d'Ercolano e contorni incise con qualche spiegazione, Neapel 1757–1779; Abbé de St. Non (wie Anm. 87). Separatabdruck dieser »Darstellung« im Journal des Luxus und der Moden, Weimar Oktober 1796, S. 506 ff; Kuhles (wie Anm. 109), Nr. 02804.
- 90 Quellen: Dictionnaire (wie Anm. 87), Article »Architecture«; Weinlig (wie Anm. 88); Volkmann (wie Anm. 88); von Sandart, Joachim: Teutsche Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste, Nürnberg 1675 ff.
- 91 Quellen: Chambers, William: Designs of Chinese buildings, London 1757; Schwabe, Johann Joachim: Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, oder Sammlung aller Reise-Beschreibungen, Leipzig 1747 ff.
- 92 Quellen: Vitruvii de Architectura libri X; Palladio IV libri de l'Architettura; Stuart, James und Nicolas Revett: The antiquities of Athens, London 1762–1830; Le Roy, David: Les ruines des plus monuments de la Grece, Paris 1758; Chandler, Richard und Revett, Nicolas, Ionian Antiquities, London 1769 ff.; Paoli, Paolo Antonio: Rovine della Città di Pesto, Rom 1784; Le Pitture (wie Anm. 89); Mantfaucon, Bernard: L'Antiquité expliquée et représentée en figures, Paris 1719; Choiseul-Gouffier, Marie Gabriel Auguste Florent: Voyage pittoresque de la Grece, Paris 1782 ff.; Houel, Jean-Pierre-Louis-Larent, Voyage pittoresque des Isles de Sicile, de Malte et de Lipari, Paris 1782 ff.
- 93 Quelle: Dietterlin, Wendel: Architectura, Von Aufteilung, Symmetria und Proportion der Seulen, Nürnberg 1598; Wecke, Anton: Der Chur-Fürstlichen Sächsischen ... Residentz und Haupt-Vestung Dresden Beschreibung und

Joseph Friedrich Freiherr
von Racknitz (1744–1818)

- Vorstellung, Nürnberg 1680; »Einige Titelkupfer alter architektonischer Werke, welche in diesem Geschmack gearbeitet sind.«
- 94 Quellen: Chardin, Jean: *Voyage en Perse et autres lieux de l'Orient*, Amsterdam 1711 ff., Vol. 4, 1735; de Bruyn, Cornelis: *Voyages par la Moscovie, en Perse, et aux Indes orientales*, Amsterdam 1718; Niebuhr, Carsten: Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern, Kopenhagen 1774–1778.
- 95 Quellen: Campell, Colin: *Vitruvius Britannicus, or the British Architect*, London 1715 ff.; Ware, Isaac: *A complete body of architecture*, London 1756; Wotton, Henry, *Elements of Architecture*, 1649; Angus, William: *The Seats of the nobility and gentry in Great Britain and Wales*, London 1787 ff.
- 96 Quellen: Blondel, Jacques-François: *Architecture française*, Paris 1752; »Œuvres d'Architecture de Boffrand, Blondel, Briseux, d'Aviler, Openort«.
- 97 Quellen: Hawkesworth, John: *Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Südmeere ... von Commodore Byron, Capitain Wallis, Capitain Carteret, und Capitain Cook*, Bd. 1–3, dt. Übersetzung von Johann Friedrich Schiller, Berlin 1774; Banks, J. u. a.: *Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer ...*, aus den Tagebüchern des Schiffs-Befehlshaber und den Handschriften der gelehrten Herren, deutsche Übersetzung von Georg Forster, Berlin 1778; Blighs, William, *Reise in das Südmeer*, deutsche Übersetzung in Georg Forsters Magazin merkwürdiger Reisebeschreibungen, 17. Band, Berlin 1793.
- 98 Quellen: *Le Picture* (wie Anm. 89); *Montfaucon* (wie Anm. 92); *Saint-Non* (wie Anm. 87).
- 99 Quellen: Swinburne, Henry: *Voyage en Espagne en 1775 et 1776*, Paris 1787; Florian, Jean-Pierre: *Œuvres complètes*, Bd. 6.: *Précis historique sur les Maures d'Espagne*, 1791 ff.; *Conde de Floridablanca*, *Antigüedades arabes de Granada y Cordoba*, o. J.
- 100 Quellen: Niebuhr, Teil 2 (wie Anm. 94); *Moudragea d'Ohsson*, *Ignatius: Tableau général de d'Empire Othoman*, Paris 1788 ff.; »Gesammelte Nachrichten einiger in Constantinopel gewesen Reisenden.«
- 101 Quellen: Brice, Germain: *Description de la ville de Paris*, Paris 1713; Blondel (wie Anm. 96); Béguillet, Edmonde: *Description de Paris et de ses plus beaux monumens*, Paris 1779; *Dictionnaire* (wie Anm. 87); »Les Œuvres de Charles Perrault«.
- 102 Quellen: Lesseps, Jean-Baptiste-Barthelemy: *Journal historique du voyage de M. Lesseps, employé dans l'expédition de M. le Comte de la Peyrouse, dès l'instant, où il a quitté les fregattes françaises jusqu'à son arrivée en France*, Bd. 1–2, Paris 1790; Krachenninikow, Stepan Petrovitsch: *Voyage de Sibérie contenant la description du Kamtchatka*, französische Übersetzung, Paris 1768.
- 103 Quellen: Robertson, William: *Geschichte von Amerika*, Übersetzung aus dem Englischen von Johann Friedrich Schiller, Leipzig 1777; Clavigero, Franz Xaver: *Geschichte von Mexiko*, Leipzig 1789; »Das oben erwähnte auf der Churfürstlichen Bibliothek zu Dresden befindliche Mexikanische Manuscript« (»Codex Dresdensis«, seit 1739 in Dresden befindliche Maya-Handschrift).
- 104 Quellen: Chardin (wie Anm. 94); de Bruyn (wie Anm. 94), Bd. 5, Paris 1725.
- 105 Quellen: Niebuhr (wie Anm. 94); Sonnerat, Pierre: *Voyage aux Indes Orientales et à la chine*, Paris 1782; von Archenholz, Johannes Wilhelm: *Die Engländer in Indien*, Leipzig 1786; *Dictionnaire* (wie Anm. 87); *Dictionnaire de Géographie*, Article »Indes«; Poncelin de La Roche-Tilhac, Jean Charles: *Tableau du commerce et des possessions des Européens en Asie et en Afrique*, Paris 1783–1784; Valentijn, François: *Oud en nieuw Ost-Indien*, Dordrecht 1724–1726; Tieffenthaler, Joseph: *Historisch-geographische Beschreibung von Hindustan*, Berlin 1785 ff.; Hodges, William: *Reisen durch Ostindien während der Jahre 1780, 1781, 1782 und 1783*, Übersetzung aus dem Englischen, Hamburg 1793; Hodges, William: *Monumente Indischer Geschichte und Kunst*, Übersetzung aus dem Englischen, 1. Heft, 1789.
- 106 Quellen: Lesseps (wie Anm. 102); Georgi, Johann Gottlieb: *Description de la Ville de St. Pétersbourg*, St. Petersburg 1793; Storch, Heinrich Friedrich: *Gemälde von St. Petersburg*, Bd. 1–2, Riga 1794.
- 107 Quellen: Stieglitz, Christian Ludwig: *Enzyklopädie der bürgerlichen Baukunst*, Leipzig 1792–1798; Murphy, James: *Plans, Elevations and Views of the Church of Bathala in the Province of Extremadura in Portugal*, London 1795; *A Description of the Villa of Mr. Horace Walpole at Strawberry-Hill near Twickenham, Middelsex, Strawberry-Hill* 1784; »Einige in der Churfürstlich-Sächsischen Kupferstich-Galerie zu Dresden befindliche Werke, Gothische Architektur enthaltend.«
- 108 Quellen: »Werke von de la Fosse und Neufforge«.
- 109 Separat abgedruckt im *Journal des Luxus und der Moden*, Weimar August 1798, S. 441 ff.; Kuhles, Doris: *Journal des Luxus und der Moden*, Analytische Bibliografie mit sämtlichen 517 schwarzweißen und 976 farbigen Abbildungen der Originalzeitschrift, Abt. 1: *Analytische Bibliografie und farbiger Tafelteil* 1. 1786–19. 1804, München 2003, Nr. 03688.
- 110 Vgl. u. a. die Erwähnung bei Klopfer, Paul: *Weinlig und seine Zeit*, Berlin 1905, S. 34, 38 f., derselbe: *Von Schinkel bis Palladio*, Esslingen 1911, S. 193, 246, Löffler, Fritz: *Das alte Dresden*, Leipzig 1981, S. 320.
- 111 Himmelheber, Georg: *Klassizismus – Historismus – Jugendstil* = Kreisell, Heinrich und Georg Himmelheber: *Geschichte des deutschen Möbels*, Bd. 3.2, München 1973, S. 135 f.
- 112 Zur Bewertung der »Darstellung« im Kontext der einschlägigen Vorlagewerke und Zeitschriften kann hier nicht eingegangen werden. Zur Entwicklung im Allgemeinen vgl. u. a. Himmelheber (wie Anm. 111), S. 38 ff.
- 113 Haase, Gisela: *Dresdener Möbel des 18. Jahrhunderts*, Leipzig 1983, S. 208 f., Anm. 47 und 135, Zitat S. 208.
- 114 Himmelheber (wie Anm. 111) S. 152, Zitat S. 136.
- 115 Koppelkamm, Stefan: *Exotische Architekturen im 18. und 19. Jahrhundert*, Berlin 1987.
- 116 Börsch-Supan, Helmut: *Marmorsaal und blaues Zimmer. Innenräume preußischer Schlösser und Palais in Aquarellen des 19. Jahrhunderts*, Berlin 1976, S. 112 f., 120 f.
- 117 Himmelheber (wie Anm. 111), S. 136 und Anm. 327.
- 118 *Journal des Luxus und der Moden*, Weimar August 1796, S. 412 f.
- 119 Keller, Heinrich: *Nachrichten von allen in Dresden lebenden Künstlern*, Leipzig 1788, S. 163 ff.; Haymann (wie Anm. 3) S. 420; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 30, S. 343; Fröhlich, Anke: *Landschaftsmalerei in Sachsen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Weimar 2002; S. 306.
- 120 Haymann, S. 393; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 34, S. 182; Fröhlich, S. 311.
- 121 Keller (wie Anm. 119); S. 169; Haymann (wie Anm. 3), S. 392; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 30, S. 552.
- 122 Keller (wie Anm. 119); S. 96 f.; Haymann (wie Anm. 3), S. 389; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 21, S. 592.
- 123 Keller (wie Anm. 119); S. 64 f.; Haymann, (wie Anm. 3), S. 383; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 15, S. 202 f.; Fröhlich (wie Anm. 119), S. 290.
- 124 Keller (wie Anm. 119), S. 178 ff.; Haymann (wie Anm. 3), S. 392; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 32, S. 89 f.
- 125 Keller (wie Anm. 119), S. 161; Haymann (wie Anm. 3), S. 419 f.; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 30, S. 229.
- 126 Haymann (wie Anm. 3), S. 387; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 8, S. 408 f.; Fröhlich (wie Anm. 119), S. 283.
- 127 Haymann (wie Anm. 3), S. 391; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 30, S. 151 f.
- 128 Haymann (wie Anm. 3), S. 393; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 36, S. 158 f.; Fröhlich (wie Anm. 119), S. 314.
- 129 Keller (wie Anm. 119), S. 159 f. (wie Anm. 109); Haymann (wie Anm. 3), S. 391; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 30, S. 287.
- 130 Keller (wie Anm. 119), S. 156 ff.; Haymann (wie Anm. 3), S. 391; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 30, S. 335; Fröhlich (wie Anm. 119), S. 305.
- 131 Keller (wie Anm. 119), S. 163; Haymann (wie Anm. 3), S. 392; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 30, S. 341; Fröhlich (wie Anm. 119), S. 305 f.
- 132 Keller (wie Anm. 119), S. 116 f.; Haymann (wie Anm. 3), S. 377; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 25, S. 122; Fröhlich (wie Anm. 119), S. 297.
- 133 Vgl. Anm. 67.
- 134 Keller (wie Anm. 119), S. 14 f.; Haymann (wie Anm. 3), S. 381; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 127; Fröhlich (wie Anm. 119), S. 278.
- 135 *Allgemeine Literatur-Zeitung*, Nr. 49 vom 13. Februar 1797, Sp. 488.
- 136 Böttiger (wie Anm. 3).
- 137 Keller (wie Anm. 119), S. 194 ff.; Haymann (wie Anm. 3), S. 483; Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 35, S. 298 f.
- 138 Haymann (wie Anm. 3), S. 421.
- 139 Klopfer 1905 (wie Anm. 110) S. 34, 38 f.
- 140 Böttiger (wie Anm. 3).
- 141 Böttiger (wie Anm. 3).
- 142 Böttiger (wie Anm. 3).
- 143 Himmelheber (wie Anm. 111), S. 274 und Anm. 327.
- 144 Ebenda, S. 142 und Abb. 624; Hinz, Sigrid: *Innenraum und Möbel*, Berlin 1976, Abb. 601.
- 145 Himmelheber (wie Anm. 111), S. 120 f. und Anm. 284.
- 146 Ebenda, S. 138 und S. 274, Anm. 333. Vgl. auch Poensgen, Georg: *Die Pfaueninsel*, Berlin 1968, Abb. 4.
- 147 Die Beziehungen zwischen Bertuch und von Racknitz werden am ausführlichsten dargestellt bei Midell, Katharina: »Die Bertuchs müssen doch in dieser Welt überall Glück haben«, *Der Verleger Friedrich Justin Bertuch und sein Landes-Industrie-Comptoir um 1800*, Leipzig 2002, S. 102 f., 106 ff.; vgl. auch Junghaß, Christina: »Es ist ein Unglück vor die teutschen Handwerksleute, daß sie gar keinen Unternehmungsgeist besitzen...«, Bertuch als Wirtschaftsförderer, in: Friedrich Justin Bertuch, hg. von R. Kaiser, Gerhard und Seifert, Siegfried, Tübingen 2000, S. 307, Steiner, Walter und Kühn-Stillmark, Uta: *Friedrich Justin Bertuch, Köln/Weimar/Wien 2001*, S. 136 sowie Flik, Reiner: *Statt Hofpoet Kulturunternehmer. Der Werdegang Friedrich Justin Bertuchs und sein Beitrag zur Weimarer Klassik*, in: *Hofkultur und aufklärerische Reformen in Thüringen*, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 197 ff., insbesondere S. 220 f.
- 148 zitiert nach Midell (wie Anm. 147), S. 107.
- 149 *Stiftung Weimarer Klassik, Goethe-Schiller-Archiv (GSA)*, 06/1454, Nr. 23.
- 150 Ebenda, Nr. 1.
- 151 Ebenda.
- 152 Ebenda, Nr. 2.
- 153 Ebenda.
- 154 Ebenda, Nr. 8.
- 155 Ebenda.
- 156 Ebenda, Nr. 9.
- 157 Ebenda, Nr. 15.
- 158 Ebenda, Nr. 22.
- 159 Zu Götschen vgl. u. a. Zänker, Eberhard: *Georg Joachim Götschen, Beucha 1996; Füßsel, Stefan: Georg Joachim Götschen – ein Verleger der Spätaufklärung und der deutschen Klassik*. Bd. 1–3, Berlin/New York 1999/98/96.
- 160 SLUB Dresden, Mns. Dresden, App. 292, Nr. 200a; Füßsel (wie Anm. 159), Bd. 3, S. 217, Nr. 1618.
- 161 SLUB Dresden, Mns. Dresden, App. 232, Nr. 161b, Füßsel (wie Anm. 159), Bd. 3, S. 219, Nr. 1635.
- 162 Ebenda.

163 Ebenda.
 164 Ebenda.
 165 Ebenda.
 166 Starnes, Thomas C.: Der Teutsche Merkur. Ein Repertorium, Sigmaringen 1994, S. 578.
 167 Thümmeler (wie Anm. 56), Bd. 1, Nr. 165, S. 203ff., Zitat S. 204.
 168 Journal des Luxus und der Moden, Weimar November 1795, S. CXCVff.; Kuhles (wie Anm. 109), Nr. 02453.
 169 SLUB Dresden, Mnsch. Dresden, App. 310, Nr. 204; Füßel (wie Anm. 159), Bd. 3, S. 236, Nr. 1766.
 170 Ebenda.
 171 Ebenda.
 172 Böttiger, Karl August: Literarische Zustände und Zeitgenossen, hg. von Klaus Gerlach und Rene Sternke, Berlin 1998.
 173 Ebenda, S. 10; Midell (wie Anm. 147), S. 103.
 174 Allgemeine Literatur-Zeitung, Nr. 6 vom März 1796, Sp. 821ff., Zitat S. 821; Füßel (wie Anm. 159), Bd. 2, S. 74 (Nr. 373).
 175 Ebenda.
 176 Ebenda, Sp. 822.
 177 Ebenda.
 178 Ebenda, Sp. 824.
 179 SLUB Dresden, h 37, 154, Nr. 1.
 180 Ebenda.
 181 Ebenda.
 182 Journal des Luxus und der Moden, Weimar August 1796, S. 401ff., Zitat S. 403; Kuhles (wie Anm. 109), Nr. 02729.
 183 Ebenda, S. 413.
 184 SLUB Dresden, h 37, 154, Nr. 2.
 185 Allgemeine Literatur-Zeitung, Nr. 49 vom 13. Februar 1797, Sp. 385ff.
 186 Ebenda, Sp. 385.
 187 Ebenda.
 188 Ebenda.
 189 Ebenda, Sp. 386.
 190 Ebenda, Sp. 388.
 191 Ebenda, Sp. 392.
 192 SLUB Dresden (wie Anm. 179), Nr. 4; Füßel (wie Anm. 159), S. 251, Nr. 1877.
 193 Goethes Werke (wie Anm. 41), Goethes Briefe, Bd. 11, Weimar 1892, S. 55f.
 194 Ebenda, S. 148f.
 195 Goethes Werke (wie Anm. 41), Bd. 5.1, Weimar 1893, S. 209, Nr. 27 und Nr. 28.
 196 SLUB Dresden (wie Anm. 179), Nr. 3.
 197 Böttiger (wie Anm. 3).
 198 SLUB Dresden, Mnsch. Dresden, App. 232, Nr. 161 c.
 199 SLUB Dresden (wie Anm. 179), Nr. 5.
 200 Böttiger (wie Anm. 179), S. 306; Füßel (wie Anm. 159), Bd. 1, S. 30f.
 201 SLUB Dresden, App. 388, Nr. 3a.
 202 Allgemeine Literatur-Zeitung, Nr. 249 vom 21. August 1798, S. 370ff.
 203 Journal des Luxus und der Moden, Weimar August 1797, S. 401ff.; Kuhles (wie Anm. 109), Nr. 03151.
 204 SLUB Dresden (wie Anm. 179), Nr. 7.
 205 Ebenda, Nr. 8.
 206 GSA (wie Anm. 149), Nr. 32.
 207 Ebenda, Nr. 13.
 208 SLUB Dresden, Mnsch. Dresden, App. 136, Nr. 50; Füßel (wie Anm. 159), Bd. 3, S. 291, Nr. 2159.
 209 Ebenda.
 210 Ebenda.
 211 SLUB Dresden (wie Anm. 179), Nr. 16.
 212 Journal des Luxus und der Moden, Weimar Juli 1798, S. 406ff., Zitat S. 407; Kuhles (wie Anm. 109), Nr. 03649.
 213 Allgemeine Literatur-Zeitung, Nr. 249 vom 21. August 1798, Sp. 369ff.
 214 Ebenda, Sp. 370.
 215 Ebenda, Sp. 376.
 216 SLUB Dresden (wie Anm. 179), Nr. 21.
 217 Ebenda, Nr. 23.
 218 SLUB Dresden, Mnsch. Dresden, App. 232, Nr. 161 i; Füßel (wie Anm. 159), Bd. 3, S. 300, Nr. 2225.
 219 Ebenda, Nr. 28.
 220 SLUB Dresden, Mnsch. Dresden, App. 1190, Nr. 136; Füßel (wie Anm. 159), Bd. 3, S. 300, Nr. 2226.
 221 SLUB Dresden (wie Anm. 179), Nr. 29.
 222 Ebenda, Nr. 30.
 223 SLUB Dresden, Mnsch. Dresden, App. 515, Nr. 52; Füßel (wie Anm. 159), Bd. 3, S. 303, Nr. 2247.
 224 SLUB Dresden (wie Anm. 179), Nr. 32.
 225 Ebenda.
 226 Journal des Luxus und der Moden, Weimar, August 1799, S. 402ff., Zitat S. 402f.; Kuhles (wie Anm. 109), Nr. 04100.
 227 Ebenda, S. 405.
 228 La Roche, Sophie von: Schattenrisse abgeschiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebek im Jahre 1799, Leipzig 1800, zitiert nach: Thomas C. Starnes: Christoph Martin Wieland, Leben und Werk, Bd. 2, Sigmaringen 1987, S. 750.
 229 SächsHStA Dresden, Loc. 904/03 Hofwirtschaftliche Einrichtung betr. 1793 ff.
 230 Ebenda.

231 Becher, Wilhelm: Geschichte und Beschreibung des Königlich Sächsischen Lust- und Jagdschlosses Moritzburg, Dresden 1866, S. 10.
 232 SächsHStA Dresden, Loc. 35980, Nr. 5, Hubertusbürger Bausachen betr. 1739 – 1744.
 233 Ebenda. Der Balkon (um 1960 angebaut) führte aus dem zweiten Zimmer des Quartiers Nr. 5 hinüber zum Treppenhaus Jägerturn und diente der besseren Kommunikation der Räume. Im Erdgeschoss des Jägerturnes erfolgten das Ausbrechen eines neuen Fensters und der Einbau eines Kamins. Diese Zimmer wurden später als Sommerspeisezimmer genutzt. Im Backturn und Amtsturmvorraum wurden Zwischendecken eingezogen, im Bodenbereich der Haupttreppenhäuser Gänge zur besseren Erreichbarkeit der oberen Etagen gebaut.
 234 SächsHStA Dresden, Schrank XIV, Fach II, Nr. 17 a, b.
 235 SächsHStA Dresden, Loc. 358/2, Die Vorträge an den Kurprinzen Friedrich Christian betr., 1760. Dabei heißt es u. a.: »In dem Billardsaal ist die Tapete nach der Königin Zimmer zu gänzlich ruinieret und die Farbe, mehrsten Theils bis auf den Grund heruntergeschlagen.« Dabei hätte es sich um das Gemälde der Hirschjagd auf Ledertapete handeln müssen, auf welchem sich daraus resultierende Schäden heute jedoch nicht mehr nachweisen lassen.
 236 SächsHStA Dresden, Hofbauamt 843, Die Baue und Reparaturen bey dem Schlosse zu Moritzburg betr. 1776 – 1778.
 237 Heres, Gerald: Tendenzen der Aufklärung im Dresdner Museumswesen, in: Dresdner Hefte 16, 6. Jg., Heft 6 1988, S. 63.
 238 1728 von August dem Starken aus Paris angekauft, wurden die Teppiche in der Katholischen Hofkapelle, dem späteren Ballhaus bzw. Landes-Archivgebäude als »Aushängetücher« gebraucht. Heute befinden sie sich im Gobelinsaal der Gemäldegalerie Alte Meister Dresden (SächsHStA, Inventar Gardemeuble 1804).
 239 SächsHStA Dresden, Loc. 773/9. Das Schloß zu Dresden angehende Sachen Ao. 1676 – 1778. Weiterführende Literatur zum Federzimmer: Cassidy-Geiger, Maureen: The Federzimmer from the Japanisches Palais in Dresden, in: Furniture History, Vol. XXXV (1999), S. 87 – 111; Hofmann, Cornelia und Birgit Tradler: Das Federzimmer Augusts des Starken, Dresden 2003; Giermann, Ralf: Das Federzimmer im Schloss Moritzburg, Dresden 2003.
 240 Falkenstein, Karl von: Beschreibung der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden, Dresden 1839, S. 2. Das Federzimmer kam während der Neugestaltung der Räume durch Gottfried Semper 1830 nach Moritzburg, wo es sich bis heute befindet. Die Raffaelschen Teppiche verbrachte man zunächst in den Doubletzensaal der Königlichen Galerie neben dem Canalettosaal auf der Brühlschen Terrasse.
 241 Racknitz, Joseph Friedrich von: Skizze einer Geschichte der Künste, besonders der Malerei in Sachsen, Dresden 1811, S. 82. Racknitz hatte von dem Akademieprofessor Casanova von der Existenz dieser Teppiche erfahren. Vgl. Böttiger (wie Anm. 68).
 242 SächsHStA Dresden, OHMA, Lit. R, Cap. I, Nr. 2. Bei Anwesenheit hoher Herrschaften getroffene Veranstaltungen betr.
 243 SächsHStA Dresden, Loc. 2097, Nr. 50; Czok, Karl: August der Starke und Kursachsen, Dresden 1987, S. 58.
 244 In den Inventaren des 18. Jahrhunderts werden die Räume grundsätzlich beginnend mit dem südwestlichen Quartier und das Schloss im Uhrzeigersinn durchlaufend beschrieben. Dabei wurde stets zuerst der Raum neben dem Turmtreppenhaus beschrieben.
 245 Zu den Ausschmückungen des Englischen Pavillons in Pillnitz und dem so genannten Bulgarischen Zimmer des Schlosses Rammenau im pompejanischen Stil siehe bei: Welich, Dirk: Pompejanische Spuren in Sachsen, in: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Bd. 10, Dresden 2004, S. 100f.
 246 Thieme-Becker (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 234.

Joseph Friedrich Freiherr
 von Racknitz (1744 – 1818)

Autorenverzeichnis

Dr. phil. Bärnighausen,

Referatsleiter Museen der Staatlichen Schlösser,
Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dipl. phil. Ines Baumann,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Referat Marketing, Presse und Öffentlichkeitsarbeit,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Stéphane Beemelmans,

Leitender Regierungsdirektor, Direktor der
Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dipl. phil. Margitta Çoban-Hensel,

Staatlicher Schlossbetrieb Schloss Moritzburg/
Fasanenschlösschen Moritzburg
01468 Moritzburg

Peter Dietz,

Baudirektor, Referatsleiter Bau der Staatlichen Schlösser,
Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Stefan Fichte M. A.,

Conradstraße 6, 01097 Dresden

Dr. phil. Birgit Finger,

Kaitzer Straße 97, 01187 Dresden

Dipl.-Ökonom Gudrun Freudenberg,

Regierungsamtfrau, Staatliche Schlösser, Burgen und
Gärten Sachsen, Referat Personal/Haushalt/Controlling,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Ingolf Grässler M. A.,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Referat Museen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dipl.-Ing. Architekt Einhart Grotegut,

Alte Meißner Landstraße 67, 01175 Dresden

Heike Hackel,

Regierungsoberrätin, Referatsleiterin Personal/Haushalt/
Controlling der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dr. Alexander Klein,

Voglerstraße 17, 01277 Dresden

Dipl.-Ing. Franziska Koch,

Graduiertenvolleg Kunstwissenschaft, Bauforschung,
Denkmalpflege,
Kapuzinerstraße 25, 96047 Bamberg

Dipl.-Restaurator Torsten Nimoth,

Landesamt für Denkmalpflege Sachsen,
Schlossplatz 1, 01067 Dresden

Dipl.-Ing. Roland Puppe,

Referatsleiter Museen der Staatlichen Schlösser,
Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dipl.-Restaurator Stefan Reuther,

Mühlgasse 4, Neichen, 04687 Trebsen/Mulde

Dipl. phil. Simona Schellenberger,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Leiterin der Burg Gndstein,
Burgstraße 3, 04655 Kohren-Sahlis

Katrin Schlechte M. A.,

Bärwalder Straße 4, 01127 Dresden

Dipl.-Restaurator Thomas Schmidt,

Dorfstraße 2, 04703 Leisnig/OT Minkwitz

Ines Täuber M. A.,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Referat Museen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Matthias Tegtmeyer,

Regierungsdirektor,
Referatsleiter Recht/Liegenschaften/Organisation/EDV
der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dirk Welich M. A.,

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen, Referat Museen,
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

Dr. phil. Cornelia Wenzel,

stellvertretende Geschäftsführerin,
Stiftung »Fürst-Pückler-Park Bad Muskau«,
Orangerie, 02953 Bad Muskau

Dipl.-Museologe Peter Wunderwald,

Staatlicher Schlossbetrieb Schloss Nossen/Klosterpark Altzella,
Am Schloß 3, 01683 Nossen

Abbildungsverzeichnis

- AP Photo Archive: S. 157, Abb. 1
- Finger, Birgit: S. 74, Abb. 2, Abb. 3; S. 76, Abb. 6; S. 77, Abb. 7; S. 80, Abb. 11
- Grotegut, Einhart: S. 129, Abb. 1; S. 130, Abb. 2, Abb. 3, Abb. 4; S. 131, Abb. 5, Abb. 6; S. 132, Abb. 7; S. 133, Abb. 8; S. 134, Abb. 9
- Hanke, Gabriele: S. 174, Abb. 1; S. 177, Abb. 2; S. 186, Abb. 14; S. 187, Abb. 16
- Härtig, Uwe: S. 127, Abb. 10
- Herrmann, Claudia: S. 124, Abb. 6
- Historische Bibliothek der Stadt Rudolstadt, Fotos: Dieter Lösche: S. 46, Abb. 4; S. 48, Abb. 5; S. 49, Abb. 6
- Koch, Franziska, Dresden: S. 93, Abb. 1; S. 99, Abb. 7; S. 100, Abb. 8
- Koch, Franziska; Neumann, Carola, Dresden: S. 107, Abb. 6
- Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Bildsammlung: S. 78, Abb. 8 (Dankelmann), S. 79, Abb. 9; S. 161, Abb. 1; S. 164, Abb. 4; S. 165, Abb. 5
- Landesamt für Archäologie Sachsen: S. 149, Abb. 6
- Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Plansammlung: S. 26, Abb. 9; S. 73, Abb. 1; S. 121, Abb. 2
- Nimoth, Torsten: S. 123, Abb. 5; S. 125, Abb. 7, Abb. 8; S. 126, Abb. 9
- Puppe, Roland: S. 187, Abb. 17
- Reuther, Stefan: S. 112, Abb. 1, Abb. 2; S. 113 Abb. 3, Abb. 4; S. 114, Abb. 5, Abb. 6, Abb. 7; S. 155, Abb. 8; S. 117, Abb. 9; S. 118, Abb. 10, Abb. 11; S. 122, Abb. 3
- Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Abt. Deutsche Fotothek: S. 30, Abb. 1; S. 34, Abb. 5; S. 42, Abb. 2 (Regine Richter); S. 62, Abb. 17; S. 76, Abb. 5 (Walter Möbius); S. 79, Abb. 10 (Walter Möbius); S. 81, Abb. 12 (Mühler); S. 95, Abb. 3 (Dörnig); S. 97, Abb. 4 (Walter Möbius); S. 98 Abb. 5, Abb. 6 (Walter Möbius)
- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden: S. 136, Abb. 2, Abb. 3; S. 137, Abb. 4
- Sächsisches Immobilien und Baumanagement (SIB), Niederlassung Bautzen: S. 143, Abb. 1 (Bauer, Haufe, Lohse, Pätzig); S. 145, Abb. 3; S. 147, Abb. 4; S. 148, Abb. 5; S. 149, Abb. 6; S. 182, Abb. 6 (Donath), Abb. 7; S. 183 Abb. 8; S. 184, Abb. 11, Abb. 12; S. 185, Abb. 13
- Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, Amt Nossen: S. 151, Abb. 1; S. 152, Abb. 2; S. 154, Abb. 4
- Schellenberger, Simona: S. 162, Abb. 2; S. 163, Abb. 3; S. 166, Abb. 6, Abb. 7; S. 167, Abb. 8, Abb. 9; S. 168, Abb. 10, Abb. 11; S. 169, Abb. 12, Abb. 13; S. 170, Abb. 14
- Schmidt, Thomas: S. 103, Abb. 1; S. 106, Abb. 5; S. 108, Abb. 7; S. 109, Abb. 8; S. 110, Abb. 9; S. 144, Abb. 2a, Abb. 2b (für SIB)
- Schulz, Horst: S. 94, Abb. 2
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Galerie Neue Meister: S. 41, Abb. 1
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett: S. 36, Abb. 11; S. 43, Abb. 3; S. 75, Abb. 4
- Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, Kunstbibliothek: S. 32, Abb. 3, Abb. 4; S. 33, Abb. 6; S. 35, Abb. 9; S. 35, Abb. 10
- Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin, Kupferstichkabinett: S. 50, Abb. 7; S. 51, Abb. 8; S. 52, Abb. 9; S. 53, Abb. 10; S. 54, Abb. 11; S. 55, Abb. 12; S. 56, Abb. 13; S. 57, Abb. 14; S. 58, Abb. 15; S. 59, Abb. 16
- Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten (SBG), Zentrale, Bildarchiv: S. 24, Abb. 4; Abb. 5; S. 25, Abb. 7; S. 123, Abb. 4; S. 178, Abb. 3 (Udo Pellmann); S. 188, Abb. 18 (Jürgen Karpinski)
- SBG, Zentrale, Bildarchiv, Fotos: Peter Dietz: S. 180, Abb. 5; S. 183, Abb. 9, Abb. 10
- SBG, Zentrale, Bildarchiv, Fotos: Frank Höhler: S. 16, Abb. 6; S. 18, Abb. 8; S. 22, Abb. 1; S. 23, Abb. 2; S. 26, Abb. 10, Abb. 11; S. 27, Abb. 12; S. 34, Abb. 7, Abb. 8; S. 179, Abb. 4; S. 186, Abb. 15; S. 189, Abb. 19; S. 191, Abb. 23; S. 202, Abb. 29; S. 203, Abb. 30, Abb. 31; S. 205, Abb. 32
- SBG, Albrechtsburg, Archiv: S. 10, Abb. 2 (Constantin Beyer); S. 13, Abb. 4 (Krull); S. 193, Abb. 25
- SBG, Barockgarten Großsedlitz, Archiv: S. 196, Abb. 26
- SBG, Burg Gnadstein, Archiv: S. 191, Abb. 22
- SBG, Burg Kriebstein: S. 11, Abb. 1; S. 12, Abb. 3 (Eva Winkler); S. 189, Abb. 20
- SBG, Burg Stolpen, Archiv: S. 135, Abb. 1 (Klaus Schieckel); S. 138, Abb. 5
- SBG, Schloss Moritzburg, Archiv: S. 31, Abb. 2; S. 37, Abb. 12, Abb. 13; S. 38, Abb. 15; S. 63, Abb. 18; S. 64, Abb. 19; S. 198, Abb. 27
- SBG, Schloss Nossen, Archiv: S. 155, Abb. 5
- SBG, Schloss Rammenau, Archiv: S. 14, Abb. 5
- SBG, Schloss Rochlitz, Archiv: S. 2, Titel (Peter Knierriem); S. 198, Abb. 28
- SBG, Schlösser und Burgen im Muldental, Burg Mildenstein, Archiv: S. 105, Abb. 4
- SBG, Schlösser und Burgen im Muldental, Schloss Colditz, Archiv: S. 17, Abb. 7; S. 179, Abb. 4
- Schloss Augustusburg/Scharfenstein/Lichtenwalde gGmbH, Augustusburg: S. 190, Abb. 21
- Festung Königstein gGmbH, Archiv: S. 192, Abb. 24
- Stadtmuseum Dresden, Bildarchiv: S. 153, Abb. 3
- Täuber, Ines: S. 84, Abb. 2, Abb. 3; S. 87, Abb. 6, Abb. 7; S. 88, Abb. 8
- aus: Akten des Landratsamtes Mittlerer Erzgebirgskreis, Marienberg: S. 86, Abb. 5
- aus: Bachmann, Walter: Schloß Stolpen, in: Mitteilungen des Landesverbandes Sächsischer Heimatschutz Heft 20, Dresden 1931, S. 166 – 167: S. 136, Abb. 2, Abb. 3; S. 137, Abb. 4; S. 139, Abb. 6
- aus: Denker Nesselrath, Christiane: Die Säulenordnung bei Bramante, Worms 1990, S. 155, Abb. 1: S. 24, Abb. 3
- aus: Dilich, Wilhelm: Wilhelm Dilichs Federzeichnungen kur-sächsischer und meissnerischer Ortschaften, Dresden 1907: S. 105, Abb. 3; S. 120, Abb. 1
- aus: Günther; Schlenkert: Mahlerische Skizzen von Teutschland. Des Ober-Sächsischen Kreises Erstes Heft, Leipzig 1794, S. 31: S. 140, Abb. 7
- aus: Haenel, Oswald; Gurlitt, Cornelius und Adam, Bruno: Sächsische Herrenhäuser und Schlösser, München 1889, Bl. 16a: S. 83, Abb. 1
- aus: Kamprad, Johann: Leisnigker Chronika, Leisnig 1753: S. 104, Abb. 2
- aus: Koch, Hugo: Sächsische Gartenkunst, Berlin 1910, S. 337, Abb. 252: S. 25, Abb. 6
- aus: Poenicke, Gustav Adolf (Hg.): Album der Rittergüter und Schlösser des Königreichs Sachsen, Leipzig 1854, Bd. 3, 1856, S. 87: S. 85, Abb. 4
- aus: Thomas Weiss (Hg.): Sir William Chambers und der Englisch-chinesische Garten in Europa, Wörlitz 1996, S. 199, Tafelteil, rechts: S. 25, Abb. 8



Sachsens tausendjährige Geschichte spiegelt sich am eindrucksvollsten in seinen Schlössern, Burgen und historischen Gärten.

Das Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 2003 präsentiert neuste Forschungen zur sächsischen Landesgeschichte, zur Architektur- und Baugeschichte, zu Kunstwerken und historischen Persönlichkeiten, vermittelt Ergebnisse von Restaurierungen und Informationen über Ausstellungen. Dargestellt werden auch die aktuellen Entwicklungen in den Burgen und Schlössern.

